



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Der Krieg und die Kinder im lateinamerikanischen Film**

Verfasserin

Stephanie Magdalena Enzenhofer, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik Spanisch

Betreuerin:

Univ.- Prof. Dr. Kathrin Saringen

# INHALTSVERZEICHNIS

|          |                                                                                |           |
|----------|--------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1</b> | <b>Einleitung.....</b>                                                         | <b>3</b>  |
| 1.1      | Problemstellung und Relevanz des Themas.....                                   | 3         |
| 1.2      | Warum der Fokus auf Lateinamerika? .....                                       | 7         |
| 1.3      | Aufbau der Arbeit und methodische Vorgehensweise.....                          | 8         |
| <b>2</b> | <b>Kinder im Krieg- eine Vielzahl an Risikofaktoren.....</b>                   | <b>13</b> |
| <b>3</b> | <b>Ursprung und Entwicklung der Resilienzforschung.....</b>                    | <b>17</b> |
| <b>4</b> | <b>Die Kauai- Studie als wegweisende Resilienzstudie.....</b>                  | <b>19</b> |
| <b>5</b> | <b>Charakteristika von Resilienz.....</b>                                      | <b>21</b> |
| <b>6</b> | <b>Dichotomie und Interaktion von Risiko- und Schutzfaktor.....</b>            | <b>25</b> |
| <b>7</b> | <b>Synthese und Diskussion der Schutzfaktoren.....</b>                         | <b>29</b> |
| 7.1      | Schutzfaktoren auf individueller Ebene.....                                    | 31        |
| 7.1.1    | Aktives Problemlösen.....                                                      | 32        |
| 7.1.2    | Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen.....                                      | 33        |
| 7.1.3    | Selbststeuerung und Impulskontrolle.....                                       | 34        |
| 7.1.4    | Optimismus und Glaube.....                                                     | 35        |
| 7.1.5    | Soziale und emotionale Reife.....                                              | 35        |
| 7.1.6    | Phantasie und Kreativität.....                                                 | 37        |
| 7.1.7    | Humor.....                                                                     | 38        |
| 7.2      | Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene.....                              | 39        |
| 7.2.1    | Emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en).....                         | 39        |
| 7.2.2    | Orientierung an sozialen Vorbildern.....                                       | 40        |
| 7.2.3    | Enge Freundschaft(en).....                                                     | 43        |
| 7.2.4    | Struktur und Regeln.....                                                       | 44        |
| 7.2.5    | Materielle Ressourcen.....                                                     | 45        |
| 7.2.6    | Zugehörigkeit in der Gemeinschaft und geteilte Werte.....                      | 46        |
| <b>8</b> | <b>Dokumentation des Forschungsprozesses.....</b>                              | <b>47</b> |
| <b>9</b> | <b>Luis Mandokis <i>Voces Inocentes</i> (2005) .....</b>                       | <b>53</b> |
| 9.1      | Historische Hintergründe.....                                                  | 53        |
| 9.2      | Inhalt und Handlungszusammenhang.....                                          | 55        |
| 9.3      | Strategien und Techniken zur Inszenierung des kindlichen<br>Protagonisten..... | 58        |

|                                                                  |            |
|------------------------------------------------------------------|------------|
| 9.3.1 Visuelle Ebene.....                                        | 58         |
| 9.3.1.1 Kameraeinstellungen.....                                 | 58         |
| 9.3.1.2 Kameraperspektiven.....                                  | 60         |
| 9.3.1.3 Kamera- und Objektbewegungen.....                        | 63         |
| 9.3.2 Auditive Ebene.....                                        | 64         |
| 9.3.2.1 Sprache- Dialog.....                                     | 64         |
| 9.3.2.2 Musik.....                                               | 65         |
| 9.3.3 Narrative Ebene: Erzählperspektive und –strategien.....    | 68         |
| 9.4 Konzeption und Rezeption der kindlichen Schutzfaktoren.....  | 70         |
| 9.4.1 Aktives Problemlösen.....                                  | 70         |
| 9.4.2 Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen.....                  | 72         |
| 9.4.3 Selbststeuerung und Impulskontrolle.....                   | 74         |
| 9.4.4 Optimismus und Glaube.....                                 | 76         |
| 9.4.5 Soziale und emotionale Reife.....                          | 77         |
| 9.4.6 Phantasie und Kreativität.....                             | 79         |
| 9.4.7 Humor.....                                                 | 81         |
| 9.4.8 Emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en).....     | 83         |
| 9.4.9 Orientierung an sozialen Vorbildern.....                   | 85         |
| 9.4.10 Enge Freundschaft(en).....                                | 88         |
| 9.4.11 Struktur und Regeln.....                                  | 89         |
| 9.4.12 Materielle Ressourcen.....                                | 91         |
| 9.4.13 Zugehörigkeit in der Gemeinschaft und geteilte Werte..... | 92         |
| <b>10 Schlussworte und Darstellung der Ergebnisse .....</b>      | <b>95</b>  |
| <b>11 Bibliographie.....</b>                                     | <b>102</b> |
| <b>12 Filmographie.....</b>                                      | <b>117</b> |
| <b>13 Anhang.....</b>                                            | <b>119</b> |
| 13.1 Resumen en español.....                                     | 119        |
| 13.2 Abstract.....                                               | 129        |
| 13.3 Lebenslauf.....                                             | 131        |

# 1 Einleitung

## 1.1 Problemstellung und Relevanz des Themas

„El grupo que más debe reclamar nuestra atención es el de los niños, aquellos que se encuentran construyendo su identidad y su horizonte en la vida del tejido de nuestras relaciones sociales actuales. Son verdaderos «hijos de la guerra» y a nosotros nos corresponde la difícil tarea de cuidar que no estructuren su personalidad mediante el aprendizaje de la violencia, de la irracionalidad y de la mentira” (Martín-Baró 1990a: 4).

Kriege haben ihr Gesicht verändert und sind längst nicht mehr eine Auseinandersetzung zwischen Armeen der Länder, sondern involvieren zum Großteil die zivile Bevölkerung, insbesondere Alte, Frauen und Kinder. Eine Differenzierung zwischen Soldat und Zivilisten, wie eigentlich die *Genfer Konvention* vorschreibt, wird missachtet. Ganz im Gegenteil wird Gewalt gegen die Zivilbevölkerung gezielt und systematisch als Waffe und Militärstrategie eingesetzt, was beispielsweise die grausamen Konflikte Lateinamerikas während des 20. Jahrhunderts zeigen, die in ihrer Erbarmungslosigkeit jedes Vorstellungsvermögen überschreiten:

„Kleinkindern wurde der Schädel zertrümmert, Babys wurden gegen Wände geschmettert, ungeborenes Leben wurde aus dem Leib schwangerer Frauen gerissen, Kinder wurden verbrannt und geviertelt. Die Vergewaltigung von Mädchen war fester Bestandteil der Massaker“ (UNICEF 2003: 9).

Zudem sind kriegsrische Auseinandersetzungen zum Teil zeitlich so ausgedehnt, dass Kinder nichts anderes als Krieg kennen. So problematisiert Punamäki, dass „muchos niños en el Oriente Medio nunca han experimentado un día de verdadera paz“ (Punamäki 1990b: 40). Selbst eine vage Vorstellung von Frieden ist vielen Kindern fremd; vielmehr leben sie in zerstörten Lebensumwelten, in denen Gewalt die Norm darstellt (UNICEF 2003; Gavranidou 2007). Für die Entwicklung und psychische Gesundheit von Kindern lässt dies Schlimmstes vermuten. Der Umgang mit belastenden Erlebnissen ist aber individuell sehr unterschiedlich. Kinder, die unter außerordentlich beeinträchtigenden Umständen und starken negativen Einflüssen aufwachsen und sich wider jeglichen Erwartungen- dennoch erstaunlich positiv entwickeln, begründen das Forschungsinteresse dieser Arbeit. In der Wissenschaft wird dieses Phänomen unter dem Namen Resilienz be- und erforscht, das eine Vielzahl unterschiedlicher

Definitionen umfasst, jedenfalls aber auf einen allen gemeinsamen Nenner gebracht werden kann, wenn man von einem „dynamic process encompassing positive adaptation within the context of significant adversity“ spricht (Grover 2005: 527), oder von einem „process of, capacity for, or outcome of successful adaptation despite challenging or threatening circumstances“ (Masten et al. 1990: 426). Diese ähnlichen Definitionen haben erstens gemeinsam, dass sie weitläufige Akzeptanz genießen und außerdem beide Resilienz als Prozess und Mechanismus betrachten, bei dem das Individuum trotz eines andauernden, hohen Risikostatus und extremer Belastungen an diesen traumatischen Situationen nicht zerbricht, sondern im Stande ist, schmerzhaft Erlebnisse zu bewältigen und sich positiv zu entwickeln.

Auch wenn Resilienz eine große Fülle an Definitionen und Uneinigkeiten in deren Auslegung beinhaltet, diese außerdem von der jeweiligen Forschungsperspektive und -intention abhängen, und beispielsweise Luthar et al. diese Problematik in einer kritischen Evaluierung prägnant auf den Punkt bringen, wenn sie darlegen, dass „the theoretical and research literature on resilience reflects little consensus about definitions, with substantial variations in operationalization and measurement of key constructs“ (Luthar et al. 2000: 544), kann auf diese Diskrepanzen und Differenzen im Detail nicht eingegangen werden. Vielmehr folgt eine subjektive Auswahl an Definitionen, die aber im Sinne dieser Arbeit sinnvoll scheint.

Stamm definiert das Konzept der Resilienz als „psychologische Widerstandsfähigkeit, trotz biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken interne und externe Ressourcen erfolgreich zu nutzen und Entwicklungsaufgaben zu bewältigen“ (Stamm 2007: 1). Ähnlich beschreibt Bertolaso (2004) das Phänomen der Resilienz als

„die individuelle, positive Verarbeitungs-Reaktion und Bewältigungsstrategie einer Person auf einen von dieser Person subjektiv als störend oder belastend empfundenen intrapsychischen oder interpersonellen oder externen Einfluss. Diese Verarbeitungs-Reaktion/-Strategie wird gestützt von inneren wie äußeren Schutzfaktoren und -mustern, die in individuellem Ausmaß und variablen Kombinationen interagieren“ (Bertolaso 2004: 40).

Betrachtet man nun diese beiden Definitionen in Hinblick auf kumulative Eigenschaften, kann resümierend festgestellt werden, dass das Konzept der Resilienz den Fokus auf das Phänomen der menschlichen Widerstandsfähigkeit lenkt, dabei nach verschiedenen

Schutzfaktoren und menschlichen Ressourcen fragt und jeden Menschen als Individuum klar von einem Kollektivum trennt.

Für den Zweck dieser Arbeit wird Resilienz zusammenfassend und weitestgehend wie folgt definiert: „those skills, attributes, and abilities that enable individuals to adapt to hardships, difficulties, and challenges“ (Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005: 238). Nicht nur diese Fähigkeiten und Fertigkeiten definieren Resilienz, sondern auch und vor allem das eigentliche Ergebnis dieses Prozesses. Ein „good outcome in spite of serious threats to adaptation or development“ (Masten 2001: 228), bzw. „Resilienz als Produkt von schützenden Faktoren“, wie Kronig (2008: 250) darlegt, vervollständigt eine Definition für Resilienz, wie sie in dieser Arbeit herangezogen wird.

Unvorhersehbare, belastende oder bedrohliche Lebensereignisse, die in den Lebensplan von Menschen treten, unterbrechen die Kontinuität und Organisation des Alltags und stellen eine Kehrtwende in jedem Lebenslauf dar, die sich durch „relatives Ungleichgewicht“ (Herringer 2006: 57) auszeichnet. Ein aus dem Gleichgewicht geratenes *Person-Umwelt-System* muss neu organisiert und strukturiert werden. Menschen sind diesen aversiven Konstellationen jedoch nicht hilflos-passiv ausgeliefert, sondern können auf spezifische kognitive, emotionale und behaviorale Strategien und Bewältigungsfaktoren zurückgreifen, die „darauf gerichtet sind, die negativen Folgen erfahrener Bedrohungen, Belastungen und Einschränkungen zu mindern und Lebensungleichgewichte neu auszubalancieren“ (ebd.). Herringer (2006) trifft damit exakt den Kern der Fragestellung, das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit:

Auf welche Schutzfaktoren können Kinder, die unmittelbar in Krieg involviert sind, zurückgreifen, um diese aversiven Lebensbedingungen und multiplen Risikobelastungen zu meistern?

Dieser Fragestellung liegt folgender Hypothese zugrunde: Je mehr schützende Faktoren ein Kind zur Verfügung hat, desto positiver ist die Entwicklung bzw. desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, zu Stabilität und Gleichgewicht zurückzufinden.

Den Untersuchungsgegenstand bildet der in El Salvador spielende Film *Voces Inocentes* (2005), der aus der Perspektive des kleinen Chava (Carlos Padilla) die Gräuel und Abscheulichkeiten des brutalen Bürgerkriegs (1980-1992) erzählt. Der Film basiert auf der Kindheit des Drehbuchautors Oscar Torres, der gemeinsam mit Regisseur Luis Mandoki die Absicht verfolgte, diese Geschichte des Krieges so weit wie möglich

realitätsgetreu zu inszenieren. Nachdem Chava als eine Figur mit herausragender Widerstandsfähigkeit und Stärke auftritt, sollen in einer Analyse jene Schutzfaktoren exzerpiert werden, die den kindlichen Protagonisten trotz scheinbar unzweifelhaft schädigender Einflüsse zu erfolgreicher Anpassung, einer gelungenen Auseinandersetzung und positiven Entwicklung befähigen können. Im Zuge dessen stellt sich die Frage: Wie wird Chava durch bestimmte Strategien, Techniken und Verfahren dargestellt? Zur Beantwortung wird eine filmformale Analyse durchgeführt. Diese beinhaltet auf der auditiven Ebene Musik, Sprache und Dialoge, auf der visuellen Ebene Kameraeinstellungen und –perspektiven sowie Kamera- und Objektbewegungen. Auf der narrativen Ebene stehen Erzählstrategien und –perspektiven im Zentrum. Dadurch werden die Grundeigenschaften der Figur erschlossen und ein Gesamtbild entsteht, worauf aufbauend verschiedene Schutzfaktoren evaluiert und verstanden werden können.

McAdam-Crisp (2006) macht darauf aufmerksam, dass die meiste Forschung, die Kinder ins Zentrum des Interesses stellt, aus der Perspektive des Erwachsenen- des „Experten“- passiert und nicht aus der Perspektive des Kindes. In dieser Diplomarbeit steht ebenso das Kind im Zentrum, doch soll versucht werden, den kindlichen Blick dieser besonderen Gruppe im Film einzufangen. Es soll gelingen, in dieses *universo infantil* einzutauchen um sein Wesen, Verhalten und Sein zu verstehen. Hierdeis (2007) spricht dabei vom sog. *szenischen Verstehen*, welches das Empfinden der kindlichen Lebenssituation und somit das Verstehen des subjektiven kindlichen Erlebens beinhaltet. Es entsteht aus einem Sich- Einlassen in das fremde Gegenüber, wodurch der Analytiker zum Teilhaber der lebensweltlichen Praxis des Kindes wird (Lorenzer/Prokop 2002).

Zusammenfassend soll diese Diplomarbeit als Beitrag und Versuch verstanden werden, ein gesteigertes Bewusstsein darüber zu erlangen, welche Bedingungen notwendig sind, um psychische Gesundheit und Stabilität bei Kriegskindern fördern oder erhalten zu können, worin beispielsweise auch Wustmann (2009) das Ziel der Resilienzforschung erkennt.

## 1.2. Warum der Fokus auf Lateinamerika?

Hinsichtlich des Themenkomplex *Resilienz- Kinder- Krieg*, eignet sich Lateinamerika als besonders interessantes Forschungsfeld, da es im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder im Schatten von Militärdiktaturen und repressiven Regimes stand. Die Relevanz der Thematik hat nichts an Brisanz verloren- kämpfen heute noch Tausende Kinder als Soldaten in Armeen oder sind in anderer Weise unmittelbar in Krieg involviert. Zudem ist der Umgang mit Kindheit in Lateinamerika eine besonders problematische Angelegenheit. So beschreibt Riquelme (1995: 131f) einige kulturell verwurzelte Denkweisen, die in Lateinamerika zu einer psychokulturellen Segregation von Kindern führen, die Verletzungen der Zivil- und Kinderrechte zur Folge haben und sie vielerorts diskreditieren. Einige dieser Ansichten sollen kurz dargestellt werden:

- 1) Zum einen findet sich in Lateinamerika die Tendenz zur *Naturalisierung*, der eine Dichotomie von Natur und Gesellschaft zugrunde liegt. Das Kind wird weniger als soziales Wesen betrachtet, als vielmehr Teil der Natur. Das Kind hat weniger Ähnlichkeit mit Erwachsenen als mit Tieren und Pflanzen und lebt von Pfründen, sozusagen Gaben der Erde: „It’s good for children to walk barefoot. In such a way, they will better capture the benefice effluvium from the planet, the earth’s vibrations. Plants and animals don’t need shoes“ (Riquelme 1995: 131). Diese asymmetrische Beziehung mit dem Kind und seine Naturalisierung führen zu sozialer Apathie hinsichtlich kindlicher Bedürfnisse und deren Notlagen. Dies zeigt sich unter anderem in Streichungen im Gesundheitswesen, die Ernährung oder Kleidung betreffend.
- 2) Bei der sog. *Transzendenz* nimmt die Unterscheidung zwischen Körper und Seele eine wichtige Bedeutung im Denken ein. Die Problematik dabei liegt darin, dass oftmals spirituelle Anliegen und Interessen einen höheren Stellenwert einnehmen als Kinder, die in Gefahr leben, zu schützen und Gesundheitspflege und –fürsorge zu ermöglichen. Die wesentliche Annahme basiert darauf, dass das Seelenheil und die Rettung der kindlichen Seele in jedem Fall Vorrang habe. So ist es teilweise in extrem armen Vierteln möglich, Tag ein Tag aus auf

spirituellen Beistand zurückgreifen zu können, nicht aber über lebensrettende und gesundheitlich unterstützende Maßnahmen.

- 3) Eine weitere grausame Diskreditierung des Kindes fußt in sog. *Versachlichung*, die Kinder als Objekte betrachtet, die wie alles andere auch für einen speziellen Gebrauch bestimmt, dabei aber austauschbar sind und nicht selten als Wegwerfartikel auftreten. Oft stellen Kinder einen ökonomischen Wert dar, den sie als Arbeitskraft selbst definieren; dabei fungieren sie oft als Tauschobjekte um die Schulden der Eltern zu tilgen. Dass bei dieser Profitgier und Not für die Sicherheit der Kinder wenig Raum bleibt, überrascht nicht.

Riquelme (1995) veranschaulicht auf diese Weise, dass die kindliche Segregation in Lateinamerika tief verankert im alltäglichen Leben zu sein scheint und es keine Übertreibung darstellt, zu behaupten, dass es gefährlich ist, in Lateinamerika Kind zu sein. Es ist leicht nachvollziehbar, dass diese Einstellungen gegenüber Kindheit negative Auswirkungen auf Selbstwert sowie Selbst- und Fremdwahrnehmung haben. So verweigerten beispielsweise viele Kinder nach einer schweren Vergiftung in einer mexikanischen Schule die medizinische Versorgung mit der Begründung: „Don't concern with us, Doctor. The small family lives better“ (ebd.: 132). Durch diesen Umgang mit Kindern und diese kulturell verwurzelten Denkweisen in Hinblick auf Kindheit, scheint es schwierig von Schutzfaktoren in der Familie oder im weiteren sozialen Umfeld profitieren zu können, wenn kein Raum für deren Ausbildung geboten wird. Diese Rahmenbedingungen stellen sicher kein Optimum zur Förderung kindlicher Resilienz dar. Mit diesem Vorverständnis ist die Frage nach kindlichen Schutzfaktoren im lateinamerikanischen Raum besonders spannend.

### **1.3 Aufbau der Arbeit und methodische Vorgehensweise**

Es soll ein „Review Complement“ (Educational Research Review o.J.: 6) angefertigt werden, der aus zwei Teilen besteht und sich darin begründet, dass zunächst in einem theoretischen Teil ein Review verfasst wird, der einen möglichst kompletten Überblick bereits publizierter Forschungsergebnisse zu klaren und differenzierten Ausgangsfragen resümiert. Er kann als wissenschaftlich relevanter Beitrag betrachtet werden, der seine

Relevanz dadurch begründet, dass in einer Zeit der rasanten Wissenszunahme und einer Vielzahl von Einzelstudien, Untersuchungen und anderen wissenschaftlichen Artikeln zu spezifischen Fragestellungen, die Notwendigkeit erwächst, diese Ansammlung systematisch zu erfassen und „den jeweils aktuellen Wissensstand in einem Fachgebiet oder hinsichtlich eines fokussierten praktischen Problems bzw. entscheidungsrelevanten Themas“ darzustellen (File et al. 2008: 6). Auch Orlinsky nennt im Zusammenhang mit der Relevanz eines Reviews die Ansammlung von Wissen und die Möglichkeit, „Tragweite und Gewicht der zum jeweiligen Zeitpunkt angehäuften Evidenz [zu] bewerten und erklären“ (Orlinsky 1998: 78). Hemingway und Brereton (2009) erklären den Bedarf an Reviews ebenfalls in einer, wie sie sagen, Explosion an wissenschaftlichen Artikeln und Studien, die es verunmöglicht, die brisanten Entwicklungen zu verfolgen.

Auch wenn ein Kritikpunkt am Review, der mit dem Begriff „Überblicksarbeit“ an Aussagekraft und Signifikanz verliert und eher negativ konnotiert ist, in seiner Anfälligkeit für Verzerrung liegt, überwiegen doch die Stärken, wenn sich die Arbeitsweise als systematisch, einleuchtend und nachvollziehbar erweist. Aus diesem Grund muss die methodische Arbeitsweise, sprich die Methodik der Recherche und Auswertung offen dargelegt werden.

Beim Thema der Resilienz und Schutzfaktoren handelt es sich um ein in Publikationen sehr oft diskutiertes Phänomen, weshalb der Anspruch auf eine umfassende und möglichst vollständige Identifikation und Darstellung aller relevanter Studien und Artikel zum Thema unmöglich scheint und aus der Fülle an Material selektiert werden muss. Vor allem bei der Aufarbeitung der verschiedenen Schutzfaktoren fällt auf, dass es oft zu inhaltlichen Überschneidungen bzw. zu gleichen oder sehr ähnlichen Schlüssen innerhalb der Auffassungen der Autoren kommt. Dabei kann nicht jedes einzelne Schriftstück diskutiert und angeführt werden. Jene Autoren werden bevorzugt behandelt, die in der Literatur vermehrt zitiert werden und scheinbar in diesem Forschungsfeld gesteigerte Aufmerksamkeit oder Ansehen genießen.

Nach einer umfassenden Literaturrecherche folgt als nächster Schritt die Daten-Synthese. Dabei verfolgt ein Review die Absicht, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Schriftstücke zu ordnen und zu verdichten. Ziel des theoretischen Teils der Arbeit ist es, zunächst die Entwicklung der Resilienzforschung aufzuzeigen, auf besondere

Charakteristika von Resilienz einzugehen, die Wechselwirkungen von Risiko- und Schutzfaktoren zu diskutieren und in einem Hauptteil die Fülle an Schutzfaktoren in Kategorien zusammenzufassen, die allesamt Inhalte begründen, auf deren Basis in weiterer Folge ein Kategoriensystem entworfen wird, das das „Handwerkszeug“ für den zweiten Teil eines Review Complements- die empirische Analyse, in diesem Fall eine Filmanalyse- darstellt.

Die Filmanalyse, so wie sie in dieser Arbeit Anwendung findet, legt den Fokus auf die Darstellung des Kindes als Protagonist im Film sowie dessen soziale Umwelt. Erst die filmformale Untersuchung kann die Inszenierung des Protagonisten zutage fördern sowie deren Möglichkeiten des Widerstandes gegen äußere Umstände. Das bedeutet, dass erst das Verständnis darüber, mit welchen Strategien, Techniken und Verfahren das Kind im Film repräsentiert wird, ermöglicht, die anfänglich postulierte Forschungsfrage zu beantworten.

Die Systematik der Analyse geschieht in Anlehnung an Mikos (2003), der vierzehn Arbeitsschritte nennt, wobei einige dieser als selbsterklärend bezeichnet werden können und deshalb nur sehr spärliche oder keine Erläuterung finden. Der *Entwicklung eines allgemeinen Erkenntnisinteresses*, das noch sehr breit gefächert ist und nur eine forschungstheoretische Annäherung darstellt, folgt 2. die mehrmalige *Anschauung des Materials*, die zwar primär dem zweiten Arbeitsschritt zugeschrieben wird, aber auch alle übrigen Arbeitsschritte begleitet. In einer 3. *theoretischen und historischen Reflexion* findet eine fundierte Literaturrecherche und Lesung statt, auf deren Basis- mit Einbezug der entstandenen Eindrücke durch die Anschauung des Materials- 4. die *Konkretisierung des Erkenntnisinteresses* folgt, die das „Ziel der Analyse“ (Mikos 2003: 77) festlegt und schließlich 5. in der *Entwicklung der Fragestellung(en)* mündet. Der sechste Arbeitsschritt wird mit der *Eingrenzung des Materials bzw. Bildung des Analysekörpus* betitelt. Um in diesen Einzug zu finden, muss das Kind als Protagonist im lateinamerikanischen Film mit möglichst folgenden Merkmalen einer Extremsituation nach Baeyer (1964 zit.n. Walter 1998: 60) konfrontiert werden:

- Unvorhersehbarkeit und Unvermeidbarkeit
- Unsichere oder unabsehbare Dauer
- beständige (Lebens-) Gefahr
- erzwungene Inversion der psychischen und sozialen Normen

- völlige Veränderung der Um- und Mitwelt
- Zerschlagung der Gruppenstrukturen.

Einige Filme<sup>1</sup> wurden in die Vorauswahl miteinbezogen, finden aber keinen Eingang in die Analyse. So zum Beispiel kann der in Argentinien spielende Film *La Deuda Interna* (1988) aus dem Analysekörper ausgeschlossen werden, denn obwohl die Geschichte während der Militärdiktatur der späten 1970er und beginnenden 1980er Jahre anzusiedeln ist, nimmt Krieg in der filmischen Handlung eine eher periphere Rolle ein. Genauso kann beispielsweise der in Guatemala spielende Film *El Silencio de Neto* (1994) aufgrund mangelnder direkter Konfrontationen Netos mit Gewalt und kriegesischen Auseinandersetzungen keinen Eingang in den Analysekörper finden. Schließlich wurde entschieden, ausschließlich *Voces Inocentes* (2005) als Untersuchungsgegenstand zu wählen; zumal aus der Fülle des recherchierten Materials kein anderer Film die oben genannten Einschlusskriterien besser erfüllte. Außerdem stellte sich bei der Auswahl des Materials in den Analysekörper die Problematik, auf die z.B. auch Luthar et al (2000) aufmerksam machen, dass bei dem Versuch, eine Aussage über das Ausmaß an Resilienz zu treffen, die Frage und Schwierigkeit besteht, ob alle Kinder, die als beispielsweise resilient erachtet werden (oder auch nicht), dem gleichen Ausmaß an Risiko ausgesetzt waren um so eine Vergleichbarkeit erzielen zu können. Wie kann also Risiko operationalisiert werden? Und wer sieht sich in der Lage dies einzuschätzen? Aus dieser Problematik der Vergleichbarkeit heraus, möchte ich diesen Schritt nicht wagen und feststellen müssen: „Dieses Kriegskind hat es einfacher als ein anderes Kriegskind,“ oder „Diese beiden Kriegskinder scheinen mit einem ähnlichen/vergleichbaren Risiko konfrontiert.“ Aus diesem Grund wurde der Fokus auf nur einen Film gelegt.

Verschiedene Formen des Filmprotokolls sowie der computergestützten Filmanalyse, die als Protokollierungsformen die spätere Analysearbeit erleichtern, begründen den siebten Arbeitsschritt. Der *Datensammlung*, sprich der Beschaffung der ausgewählten

---

<sup>1</sup> **LA DEUDA INTERNA** (UK/ Argentinien 1988); **EL SILENCIO DE NETO** (Guatemala/ USA 1996); **MACHUCA** (Chile/ Spanien/ UK/ Frankreich 2005); **LOS CHICOS DE LA GUERRA** (Argentinien 1984); **PAISITO** (Uruguay/ Argentinien/ Spanien 2008); **EL NORTE** (USA/ UK 1983); **LA TETA ASUSTADA** (Spanien/ Peru 2009);

Filme, folgt 9. die *Beschreibung der Datenbasis*. Dabei sollen Ablauf und Inhalt der Filmtexte verbalisiert werden, wobei zu betonen ist, dass von interpretativen Schritten noch Abstand zu nehmen ist. Die *Analyse der Daten* stellt den zehnten Arbeitsschritt dar. Wie erwähnt steht dabei die Inszenierung des kindlichen Protagonisten im Zentrum. Zudem wird ein Kategoriensystem entworfen, das angelehnt an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (1990) in seiner Vorgehensweise der Datenanalyse als sehr gut adaptierbar für diese medienwissenschaftliche Analyse scheint.

Eine der drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse ist die *Strukturierung*, die sich durch die Absicht auszeichnet, bestimmte Gesichtspunkte- in diesem Fall kindliche Schutzfaktoren aus dem Material herauszufiltern und unter vorab fixierten Ordnungskriterien aufgrund spezieller Kriterien einzuschätzen. Diese strukturierende qualitative Inhaltsanalyse kann wiederum in verschiedene Untergruppen eingeteilt werden, wobei im Sinne dieser Arbeit eine sog. „skalierende Strukturierung“ (Mayring 1990: 79) durchgeführt wird. Diese will zu einzelnen Dimensionen Ausprägungen in Form von Skalenpunkten festlegen und das Datenmaterial danach einschätzen. Die Strukturierungsdimensionen im zweiten Schritt sind nun Einschätzungsdimensionen in Variablen mit Ausprägungen in zumindest ordinalskaliertem Weise wie etwa *viel*, *mittel* und *wenig*. Nachdem die evaluierten Schutzfaktoren auf diesen Skalen eingeschätzt wurden, folgt als elfter Arbeitsschritt die *Auswertung*, die „Interpretation der Analysedaten in ihrer Funktion für die Bedeutungsbildung“ (Mikos 2003: 91), bei der der Blick auf die Fragestellung und auf das Forschungsinteresse nicht verloren werden darf. Als 12. und 13. Arbeitsschritt nennt Mikos (2003) die *Evaluation*. Dabei handelt es sich einerseits um eine Bewertung und Reflexion der eigenen Arbeit. Korte (1999) spricht bei diesem Punkt nicht von *Evaluation*, sondern von *Verallgemeinerung*, und versteht darunter ähnlich wie Mikos die „Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Bewertung- vom Einzelfall zum übergreifenden filmästhetischen, filmhistorischen, kulturellen und/oder gesellschaftlichen Zusammenhang“ (Mikos 2003: 55). Der 14. Arbeitsschritt, der die schriftliche oder mündliche Darstellung der Ergebnisse betrifft, muss nicht erläutert werden.

## 2 Kinder im Krieg- eine Vielzahl an Risikofaktoren

Auch wenn es jeder Logik entspricht, dass Kriegssituationen Risikofaktoren für die kindliche Seele darstellen- so schreibt Martín-Baró: „es difícil pensar que [...] no dejará huella alguna en el psiquismo de las personas, en particular de las más debiles“ (Martín-Baró 1990a: 4)- bleibt ein Geltungsanspruch auf argumentativer Ebene vorerst ausständig. Dementsprechend berichten Adam und Aßhauer (2007) über eine Reihe empirisch gesicherter Erkenntnisse, die beweisen, dass Kriegerlebnisse bei Kindern zu psychischen Auffälligkeiten führen, nur ist es schwierig zugrunde liegende Wirkungsmechanismen zu verstehen. Die Gewissheit, dass Krieg gewisse Konsequenzen mit sich bringt, hat auch Gavranidou (2007), nur legt die Autorin dar, dass nicht alle Kinder gleich betroffen sind und deren Reaktion von qualitativen und quantitativen Unterschieden abhängt, die sich im Ausmaß und Art der Kriegserlebnisse, der Betroffenheit der Familie der Kinder, Nachkriegsbedingungen sowie indirekten Voraussetzungen wie Kompensationsstrategien und anderen Fähigkeiten konstituieren. Auch Adam und Aßhauer (2007) nennen die Interdependenz von Symptomatik und einer Fülle an Situationsvariablen und Erfahrungen, wie z.B. physische und emotionale Verfügbarkeit von Bezugspersonen, deren Wechselspiel darüber entscheidet, ob und inwiefern ein Kind Auffälligkeiten äußert. Punamäki (1990b) verweist auf Studien, die versichern, dass Krieg sich immer und ohne Ausnahme auf die kindliche Psyche und Entwicklung auswirkt. Dies lässt darauf schließen, dass Krieg klar einen Risikofaktor darstellt, der, wenn er nicht auf großen Gegendruck stößt, schwerwiegende Konsequenzen für die physische, psychische, moralische und spirituelle Entwicklung mit sich bringt. Es bedarf also einer *Pufferwirkung*.

Krieg bzw. bürgerkriegsähnliche Zustände stellen den *primären* Risikofaktor dieser Arbeit dar, der eine Vielzahl multipler Risikofaktoren mit sich bringt. Kindern werden elementare Rechte vorenthalten und bleiben Gewalt, Flucht, Folter, Hunger, Elternverlust, Vertreibung oder gewaltsamer Rekrutierung in Militär oder paramilitärische Gruppen ausgesetzt. Diese Risikofaktoren sind obendrein nicht gesondert voneinander zu betrachten, sondern treten in der Regel vielmehr kumulativ auf. In diesem Zusammenhang weist Laucht (2009) darauf hin, dass aus kumulativen Belastungsformen die ungünstigsten Entwicklungsmöglichkeiten resultieren. Er zeigt

durch Ergebnisse der „Mannheimer Risikokinderstudie“ auf, dass sich eine Kumulation psychosozialer Risikofaktoren signifikant negativ auf die psychische Verfassung auswirkt und die Wahrscheinlichkeit eine psychische Auffälligkeit zu entwickeln bei mehr als sechs Risikofaktoren dreimal so hoch (61,5%) ist, als wäre ein Kind nur durch eine bis zwei Risiken belastet (20,8%). Die Wahrscheinlichkeit trotz fehlender psychosozialer Risikobelastungen dennoch eine psychische Auffälligkeiten zu zeigen, liegt bei 12,8% (Laucht 2009: 16).

Martín-Baró (1990b) unterscheidet konkret zwei große Typen kindlicher traumatisierender Erfahrungen. Auf der einen Seite stehen Erfahrungen, die mit Gegebenheiten der Gewalt und Zerstörung einhergehen. Auf der anderen Seite befinden sich Erfahrungen, die mit Trennungen jeder Art, sei es räumlich oder persönlich, korrelieren.

McAdam-Crisp (2006) macht zudem darauf aufmerksam, dass das, was als Risiko wahrgenommen und erfahren wird, individuell und subjektiv unterschiedlich ist und dadurch ebenso kulturspezifische Beachtung finden müsse:

„For children, who are defined, by fundamentally different societal and cultural norms, it is presumptuous to assume that a western definition of risk naturally equates to a traumatic experience“ (McAdam-Crisp 2006: 468).

Sich von eurozentristischen Vorannahmen und einer westlichen Überheblichkeit zu distanzieren und lateinamerikanischen Kulturen mit einer erweiterten Sensibilisierung zu begegnen, stellt eine bedeutende Anforderung in der weiteren Vorgehensweise der Arbeit dar. McAdam-Crisp (2006) kritisiert in diesem Zusammenhang die UNICEF, die nach dem Genozid in Ruanda sog. *Trauma- Training- Programme* präsentierte, die aber hinsichtlich einer Berücksichtigung der ruandischen Kultur als sehr fraglich betrachtet werden können. So zum Beispiel war der Bevölkerung das Wort *Trauma* an sich unbekannt, weil es in ihrem Sprachgebrauch nicht existierte und keine Bedeutung hatte. Mehrere Studien berichten darüber, dass erstaunlicherweise vor allem Menschen, die akuter Lebensgefahr ausgesetzt waren, sei es beispielsweise durch räumliche Nähe bei Luftangriffen oder Soldaten, die unmittelbar an Kampfhandlungen beteiligt waren, eine positivere Veränderung- also Resilienz- in ihrem weiteren Leben erfuhren als jene Menschen, die sich nicht unmittelbar an der Schwelle zwischen Leben und Tod

befanden (Werner 2007b). Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob es sich um Kinder, Jugendliche oder Erwachsene handelt.

Punamäki (1990b) verweist auf mehrere Studien, die erstaunlicherweise keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Krieg und daraus resultierender kindlicher Angst, Furcht oder aggressiven Verhaltensweisen zeigen. Emotionale Störungen wurden kaum festgestellt. Werner (2007) fasst überdies Ergebnisse mehrerer internationaler Studien zusammen, die Kinder und Jugendliche, die während des Zweiten Weltkriegs aufwuchsen, untersuchten und keine signifikanten Zusammenhänge zwischen belastenden Erfahrungen während des Krieges und psychischen Störungen in späterer Folge feststellen konnten. Auftretende psychische Verhaltensstörungen korrelierten eher mit elterlichen Psychopathologien und deren Alkoholabhängigkeiten als mit konkreten Kriegserfahrungen. Das bedeutet, weniger die durch Krieg unmittelbar verursachten Widerlichkeiten zeigen sich in weiterer Folge verantwortlich für psychische Probleme und negative Entwicklungsverläufe, als vielmehr indirekte Zusammenhänge, wie beispielsweise eine emotional unsichere Bindung zur Familie. Ebenso Punamäki (1990b) legt dar, dass bereits Anna Freud entdeckte, dass schwere emotionale Störungen vielmehr mit der kindlichen Beziehung zur Mutter als mit Extremerfahrungen der Kinder korrelierten. Nicht Krieg und Terror selbst wurden als Verursacher chronischer seelischer Schmerzen identifiziert, sondern familiäre Faktoren. Wenn negative Entwicklungsverläufe, sprich psychische oder Verhaltensprobleme als Nachwirkungen auf Krieg erkennbar sind, so scheint der direkte und unmittelbare Einfluss von Krieg mit seinen Gräueltaten weniger Verursacher kausal bedingter Beeinträchtigungen des Kindes zu sein, als schlechte Rahmenbedingungen, denen das Kind ausgesetzt ist- sei es fehlende Unterstützung der Umgebung, mangelnde Liebe und Fürsorglichkeit der Bezugspersonen, Alkoholismus oder andere Probleme der Eltern, die sich allesamt entwicklungshemmend und schädigend auf das Kind auswirken. Die bereits vor Kriegsbeginn vorhandenen Belastungen, denen ein Kind ausgesetzt ist, häufen sich also zunehmend mit Belastungen der Kriegszeit zu einer erhöhten Risikolage im weiteren Leben.

Durch die Ergebnisse mehrerer Studien wird bekräftigt, dass Resilienz, sofern positive Rahmenbedingungen gegeben sind, einen gewöhnlichen und alltäglichen Prozess darstellt. Das gilt scheinbar auch für derart schmerzhaftere Ereignisse, wie es

Kriegssituationen darstellen. Die Qualität der Kindheit vor dem Krieg muss also besondere Beachtung erlangen, denn eine belastungsarme Kindheit vor Kriegsbeginn kann als ein Art Schutzschild gegen Kriegsrisiken fungieren und dadurch auch Bewältigungsstrategien deutlich erhöhen (Fookan/Zinnecker 2007).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Krieg eindeutig eine Vielzahl an Risikofaktoren bedeutet, die unterschiedliche und komplexe Ausprägungen mit sich bringen. Von diesen Risikofaktoren wird die kindliche Seele zum Teil unweigerlich determiniert, denn Krieg hat einen globalen, ganzheitlichen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes, der sich im Verhalten, in seiner Auffassung hinsichtlich menschlicher Beziehungen, in moralischen Normen und seiner Sicht auf das Leben widerspiegelt. Der Krieg schleicht sich in Symbolen und Modellen ein und macht sich im Gefühlsleben der Kinder breit (Freud 1943 zit.n. Punamäki 1990b). Die daraus resultierenden Folgen befinden sich aber in einer Interdependenz mit der Qualität der Kindheit vor Kriegsbeginn, wobei kulturell verwurzelte Denkweisen wie die erwähnte *Naturalisierung*, *Versachlichung* oder *Transzendenz* nicht im Sinne eines förderlichen Umgangs mit Krisensituationen sein können- und dies nicht aus einer westlich geprägten Befremdung oder Überheblichkeit gegenüber *anderem* Denken heraus, sondern aus einem tiefen Mitgefühl für jedes Kind und seine Grundbedürfnisse.

### 3 Ursprung und Entwicklung der Resilienzforschung

Bei Resilienz handelt es sich um eine Forschungsrichtung, deren Ursprünge ungefähr in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts anzusiedeln sind. In dieser Zeit war es, als der Psychologe Jack Block diesem Phänomen seinen Namen gab- angelehnt an den physikalischen Begriff *Resilienz*, der die „elastische Widerstandskraft eines Materials“ (Kühl 2008: 87) meint. Wenn man sich auch über die Namensgebung eins ist, so herrscht „je nach disziplinärer und nationaler Verortung“ (Gabriel 2005: 209) Uneinigkeit darüber, wer unter den Forschern den *Pionierstatus* inne habe und den Beginn der Resilienzforschung einleitete.

Die Resilienzforschung widmete sich längere Zeit ausschließlich Kindern und Jugendlichen, bevor auch Erwachsene das Interesse der *scientific community* erweckten (Tjeltveit/Gottlieb 2010). Das große Forschungsinteresse wurde durch die Erkenntnis angeregt, dass manche Kinder schwierige Lebensumstände derart gut meistern und andere Kinder an vergleichbaren Belastungen scheiterten. Dies verwunderte und man fragte sich, wo die Gründe dafür liegen könnten. In den 1970er Jahren begann man vermehrt Risikokindern Aufmerksamkeit zu schenken, denn dadurch erhofften sich Forscher Aussagen über die Ursachen von Psychopathologien und Entwicklungsproblemen treffen zu können. Es wurde von der Annahme ausgegangen, dass Kinder die sich im Kontext von Elend und Not gut entwickelten, das Potential besäßen, den Ursprung von Krankheit zu klären oder zumindest neue stichhaltige Theorien ermöglichen. Resilienten Kindern wurde etwas Außergewöhnliches zugeschrieben (Masten 2001). Rentschler (2010) zieht in diesem Zusammenhang folgenden anschaulichen Vergleich:

„Es ist praktisch unmöglich, ein Mousepad zu zerbrechen. Man kann es biegen, quetschen und darauf einschlagen- schon nach kurzer Zeit nimmt es wieder seine alte Form an. So ähnlich scheint es um die Psyche mancher Menschen bestellt zu sein: Weder schwierige Lebensumstände noch Schicksalsschläge können sie aus der Bahn werfen. Die seelische Robustheit anderer gleicht hingegen eher einem Bleistift, der zerbricht, sobald man zuviel Druck auf ihn ausübt“ (Rentschler 2010: 46).

In den verschiedenen Forschungsphasen lässt sich ein Prozess feststellen, der sich von einem problem- und defizitorientierten Ansatz, der Symptome und negative Entwicklungsverläufe fokussiert, großes Interesse an Psychopathologien zeigt, aber

dabei nur eine eingeschränkte Sichtweise erlaubt sowie die Bandbreite an Informationen reduziert (Tedeschi/Kilmer 2005), hin zu einem kompetenz- und ressourcenorientierten Blick entwickelt. Dieser Paradigmenwechsel stellt nicht mehr Anpassungs- und Bewältigungsprobleme, sondern Ressourcen und Bewältigungskompetenzen ins Zentrum (Wustmann 2009). Auch Dolbier et al (2010) oder Richter (2008) machen auf diese Entwicklung aufmerksam, in dem Forscher nicht mehr negativen Konsequenzen belastender Situationen gänzlich ihre Aufmerksamkeit schenken, sondern sich auch mit positiven Entwicklungen beschäftigen, die aus potentiell schädigenden Situationen und Ereignissen in Individuen entstehen. Gabriel (2005) betont die enorme Bedeutung der Schutzfaktoren neben den Risikofaktoren, denn durch die in der Forschung zahlreich belegten sozialstrukturellen Risikofaktoren seien in Theorie und Praxis ein professioneller Pessimismus sowie weit verbreitete Missverständnisse, wie z.B. mangelnder Glaube in Selbstwirksamkeit, die Folge gewesen. Durch diesen Paradigmenwechsel vom Defizit zur Kompetenz, finden auch vermehrt Begriffe wie posttraumatische Größe oder stress- bedingte Größe, Kompetenz oder menschliche Stärken Einzug in wissenschaftliche Diskussionen und Forschung.

Bei dieser Entwicklung lassen sich Ähnlichkeiten zu Aaron Antonovskys Konzept der Salutogenese entdecken, der in den 1970er Jahren mit seiner *Idee der Kohärenz* davon ausgeht, dass Gesundheit und Krankheit in einem Kontinuum betrachtet werden sollten. Erst wenn man sich von einer strikten Unterscheidung dieser scheinbaren Gegensätze distanzieren und ein Bewusstsein darüber erlangt, dass beides stets mehr oder minder präsent ist, kann man auch unter extremen Belastungen ein stabiles psychisches Wohlbefinden entwickeln. Dieses Gefühl der Kohärenz ist aber bei jedem Menschen spezifisch und individuell ausgeprägt, wodurch sich auch Unterschiede im Umgang mit ungünstigen Lebensumständen erklären lassen, denn wer auf ein hohes Ausmaß an Kohärenz zurückgreifen kann, profitiert eher aus dem Repertoire verschiedener Ressourcen. Weniger die Frage, was der Grund einer Krankheit ist, sondern vielmehr das Wissen darum, wie ein Mensch mehr Gesundheit und weniger Krankheit erlangt, stellt er ins Zentrum seines Forschungsinteresses (Wustmann 2006). Bei dieser Herangehensweise an Krankheit und Gesundheit zeigt sich also eine ressourcenorientierte Perspektive, die die Resilienzforschung maßgeblich beeinflusste.

## **4 Die Kauai- Studie als wegweisende Resilienzstudie**

In dieser kurzen Einfügung soll die wohl bekannteste Studie dargestellt werden, die im Rahmen der Resilienzforschung existiert. Es handelt sich um die hawaiianische Längsschnittstudie von Werner und Smith, die auf der Insel Kauai durchgeführt wurde. Sie kann als Pionierstudie, bahnbrechend und avantgardistisch bezeichnet werden, denn sie war maßgeblich daran beteiligt, das Fundament dafür zu errichten, was wir heute über Resilienz wissen. Zudem genießt sie auch deshalb eine besondere Aufmerksamkeit, weil es sich bei der Kauai- Studie um eine prospektive Längsschnittstudie handelt, die Aussagen über Resilienz in der Regel am Sinnvollsten zu erfassen im Stande ist (Holtmann/Schmidt 2004a).

Bei der Kauai- Längsschnittstudie befasste sich die zentrale Fragestellung damit, wie es um die Langzeitfolgen prä- und perinataler Risikobedingungen bestimmt sei und welche Auswirkungen belastende Einflüsse in der frühen Kindheit auf die Psyche des Kindes sowie seine körperliche und kognitive Entwicklung hätten.

Dafür wurde die Gesamtheit der Kinder- exakt 698-, die im Jahr 1955 geboren wurde, zu 7 Messzeitpunkten untersucht und über einen Zeitraum von 40 Jahren begleitet. Die Probanden waren bei der ersten Datenerfassung Säuglinge, bei den folgenden 1, 2, 10, 18, 32 und 40 Jahre alt. Als Erhebungsinstrumente dienten Interviews, Verhaltensbeobachtungen durch Psychologen, Lehrer, Pädiatern, usw., verschiedene Tests sowie Informationen von z.B. Familiengerichten und Polizei.

Bemerkenswert an den Ergebnissen ist die Tatsache, dass sich etwa ein Drittel (n= 72) der gesamten „Hochrisikokinder“ (n=201), die multiplen Risikofaktoren wie chronischer Armut, geringe Schulbildung bzw. geringes Bildungsniveau der Eltern, disharmonisches Familienklima, elterliche Psychopathologie, Absenz des Vaters oder Substanzmissbrauch ausgesetzt waren, trotz dieser Risiken positiv entwickelte und eine hohe Resilienz zeigte. Dieser Anteil der „Hochrisikokinder“ zeichnete sich im Erwachsenenalter durch Zuversichtlichkeit, Selbstsicherheit und Leistungsfähigkeit aus und zeigte signifikant weniger chronische Gesundheitsprobleme, Todes- oder Scheidungsfälle. Diese als „vulnerable but invincible“ (Werner/Smith 1982 zit.n. Zander 2008: 74) bezeichneten Kinder unterschieden sich von jenen, die mit ähnlichen Risikofaktoren konfrontiert waren, aber verschiedene Symptome von Lern- und

Verhaltensauffälligkeiten oder Straffälligkeiten zeigten, dahingehend, dass die Gruppe der resilienten Kinder scheinbar von verschiedenen Faktoren und Prozessen „geschützt“ wurden. Das Forscherteam konnte in Folge eine Vielzahl an Schutzfaktoren identifizieren, die mit günstigen Entwicklungsprognosen signifikant zusammenhingen. Ein zentrales Ergebnis der Kauai- Studie von Werner und Smith ist die erstmalige Annahme einer Existenz von Schutzfaktoren. Zuvor waren Forscher gänzlich bemüht, Risikofaktoren zu identifizieren. Richter (2008) nennt als besonderen Verdienst der beiden Forscherinnen, den erstmaligen Wechsel von der Risiko- in die Ressourcenperspektive und der damit verbundenen steigenden Aufmerksamkeit zu Schutzfaktoren. Werner und Smith erstellten erstmals eine Auflistung von schützenden Faktoren und unterteilten diese in drei grobe Gruppen, die sich bis dato durchsetzen und vielfach rezitiert werden. Dabei handelt es sich um:

- Schutzfaktoren im Kind
- Schutzfaktoren in der Familie und
- Schutzfaktoren im außerfamiliären Umfeld (vgl. Wustmann 2006: 8-10).

Als Kritikpunkt der Kauai- Längsschnittstudie gilt die fehlende Differenzierung verschiedener Terminologien. So wurde eine klare Trennlinie und Abgrenzung zwischen den Konstrukten der Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren sowie Resilienz- und Schutzfaktoren nicht gezogen.

## 5 Charakteristika von Resilienz

Auch wenn die genetische Disposition eine gewisse Rolle in Hinblick auf Resilienz spielt, wie z.B. eine hohe Monoaminoxidase A- Aktivität als schützender Parameter bei aggressiv- dissozialen Verhaltensweisen gilt und biologische Faktoren unzweifelhaft Resilienz beeinflussen (Holtmann et al. 2004b) sowie „das Wechselspiel von Genen und Umwelt“ (Rytina/Marschall 2010: 51) nicht unbeachtet sein darf, ist ebenso erwiesen, dass eine psychische und physische Widerstandskraft nicht angeboren, sondern erlernbar ist- und dies auch im Erwachsenenalter möglich ist (Stamm 2007; Wustmann 2009). Der Zusammenhang zwischen Lernen und den Wechselwirkungen zwischen Kind, Familie, Schule und andere Umweltfaktoren nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert ein. Wustmann spricht dabei von einem „dynamischen, transaktionalen Prozess zwischen Kind und Umwelt“ (Wustmann 2009: 72).

Außerdem ist in der Fachwelt die These, beim Phänomen der Resilienz handle es sich um keine konstante Variable, sondern vielmehr um eine „episodenhafte Disposition“ (Stamm 2007: 6) mehrfach eindringlich vertreten. So könne also mehr von einer relativen als von einer absoluten Widerstandsfähigkeit gesprochen werden (ebd.). Das bedeutet, dass einmal gezeigtes, resilientes Verhalten keineswegs in gleichem Maße ein Leben lang vorhanden sein müsse. In diesem Zusammenhang sprechen Bender und Lösel auch von einer sog. „elastischen Widerstandskraft“ (Lösel/Bender 1998: 121) und Gabriel von einer „relationale[n] Invulnerabilität“ (Gabriel 2005: 207). Welchen Begriff auch immer man wählen mag, die ihm zugrunde liegende Bedeutung bleibt dieselbe, denn er stellt eine veränderliche Größe dar, die sich durch Adaptionen auszeichnet. Wustmann betont ebenso, dass es sich bei Resilienz um „keine stabile Immunität gegenüber negativen Lebensereignissen und psychischen Störungen“ (Wustmann 2009: 73) handle, sondern diese Fähigkeit durchaus sehr variieren und zu einem Zeitpunkt klar erkennbar wohingegen zu einem anderen kaum vorhanden sein könne.

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum von Resilienz ist jenes der Bereichsspezifität, was bedeuten soll, dass es *die* Resilienz als solche gar nicht gibt und dadurch resilientes Verhalten „in einem spezifischen Lebensbereich nicht automatisch auf alle Lebens- und Kompetenzbereiche übertragen werden“ (ebd.: 71) könne. In der heutigen Forschung

spricht man von domänenspezifischer anstatt universeller- im Sinne von alle Bereiche betreffender- Resilienz. Lässt sich beispielsweise eine hohe soziale Resilienz feststellen, kann eine emotionale Resilienz kaum vorhanden sein (Luthar et al 2000). Auch Petzold und Müller betonen, dass „Resilienz für unterschiedliche Belastungen differentiell ausgebildet wird“ (Petzold/Müller 2004: 189), weswegen sie im Plural von „Resilienzen“ (ebd.) sprechen. Auch andere Autoren schließen sich dieser Ansicht an und sprechen nicht mehr von der Resilienz, sondern von beispielsweise emotionaler Resilienz, behavioraler Resilienz oder sozialer Resilienz (Luthar et al 2000; Wustmann 2009). Luthar et al (2000) hebt außerdem die Dringlichkeit hervor, dass Forscher keine allgemeinen Aussagen über *resilient* oder *nicht- resilient* treffen sollten, sondern nur hinsichtlich spezifischer Bereiche der Resilienz, denen Daten tatsächlich zugeordnet werden können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das Phänomen der Resilienz innerhalb der *scientific community* weitgehend durch drei wesentliche Charakteristika auszeichnet. Diese sind:

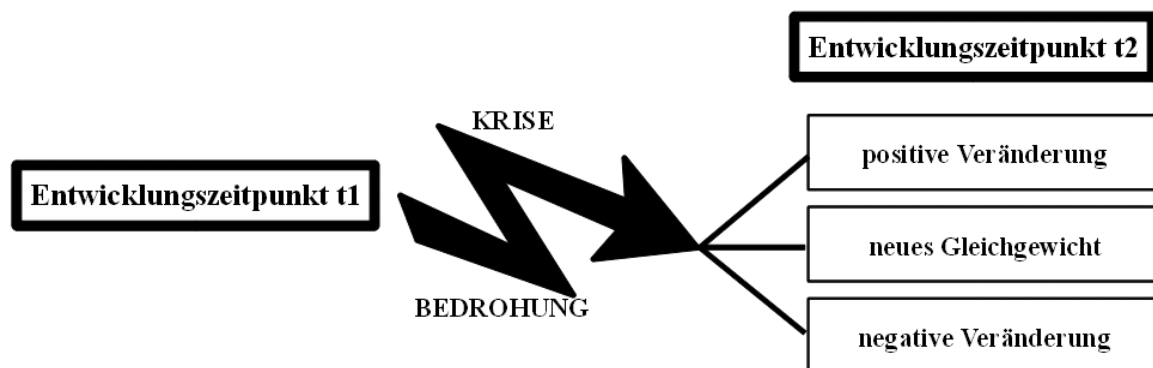
- Erlernbarkeit
- Zeitliche und räumliche Veränderbarkeit
- Bereichs- bzw. Situationsspezifität.

Zusätzlich ist noch hervorzuheben, dass dem Phänomen der Resilienz, um als solches betitelt werden zu dürfen, immer und ausschließlich ein negatives Ereignis vorausgehen muss. Wenn also ein Kind keiner bedeutsamen und nachweisbaren Drohung oder Gefährdung ausgesetzt war, kann auch nicht von einem resilienten Kind gesprochen werden. Diese Ansicht teilen auch Dolbier et al (2010), wenn sie darlegen, dass ein bestimmter Grad an Unbehagen oder Leid vorhanden sein müsse, damit Wachstum entstehen und sich daraus Resilienz manifestieren könne. Ähnlich resümieren Leipold und Greve (2009) und stellen fest, dass beachtliche Hinweise vorliegen, die darauf schließen lassen, dass Elend und Not positive Entwicklungsschritte zur Folge haben können und letztendlich einen Gewinn darstellen.

Masten (2001) beschreibt neben diesen Charakteristika noch eine weitere essentielle Dimension der Resilienz, wenn sie hervorhebt, dass es sich dabei um keine außergewöhnlichen Fähigkeiten oder Stärken handle, wie lange Zeit in der Literatur

postuliert, sondern um, wie die Autorin es nennt, „ordinary magic“ (Masten 2001: 227). Damit sind also weder spezielle oder seltene Qualitäten gemeint und auch die Auffassung einer „angeborenen Unverwundbarkeit“ (Ittel/Scheithauer 2007: 98) schient nicht mehr aktuell. Vielmehr entspringt Resilienz einer alltäglichen Magie des Gewöhnlichen. Auch Mancini und Bondano beschreiben Resilienz als „surprisingly common“ (Mancini/Bondano 2006: 974). Die Möglichkeit, dass es sich bei Resilienz um keine besonderen Kräfte handle, überraschte sehr und stieß teilweise auf großen Widerwillen, mitunter wegen der außergewöhnlichen Fallgeschichten, die ja die Resilienzforschung in ihren Anfängen beflügelte und inspirierte. Anhänger der *alten Schule*, die weiterhin von *Superkids* sprechen, finden bei Masten gut nachvollziehbare und logische Erläuterungen, warum sich Resilienz aus gewöhnlichen Vorgängen und Prozessen konzipiert. Die Autorin spricht von „basic systems“ oder „basic resources“ (Masten 2001: 235), also elementaren oder grundlegenden Systemen und Ressourcen. Wenn ein Kind auf verschiedene förderliche personale Ressourcen, Ressourcen aus der Familie, aus Freundschaften und anderen Teilen der Gemeinschaft trotz potentiell schädigender Ereignisse zurückgreifen kann, kann sich Resilienz entwickeln. Sehr häufig sind es aber gerade jene Kinder, die mit größtem Elend und Schmerz konfrontiert sind, die über keinen oder nur mangelnden Schutz dieser *basic systems* verfügen. Wenn der Schutz dieser Systeme und Ressourcen wegfällt, verschwindet damit auch die Möglichkeit Resilienz zu nähren und wachsen zu lassen. Es sind also weder Zauberkräfte im Spiel, noch gibt es Kinder, die unverwundbar sind. So weist Kronig (2008) darauf hin, dass es weder einen generellen Schutz noch generell geschützte Personen gebe. Vielmehr hängt die Ausbildung von Resilienz von guten Rahmenbedingungen ab, die als „ordinary processes“ (Masten 2001: 235) bezeichnet werden können.

Nachdem nun die wichtigsten Charakteristika von Resilienz diskutiert wurden, soll nun abschließend die Entstehung von Resilienz bildlich dargestellt werden:



*Abb.1: Entstehung von Resilienz  
(adaptiert nach Leipold/Greve 2009;  
Siegrist 2009)*

Der Entwicklungszeitpunkt t1 zeigt den Zustand vor Beginn der „Krise“, die als Bedrohung, Gefahr oder Risiko verstanden wird. Sie stellt einen strukturellen Verlust dar. Durch Einfluss verschiedener Schutzfaktoren und Ressourcen, entsteht schließlich ein Entwicklungszeitpunkt t2, der entweder

- eine progressive Veränderung, das bedeutet eine andauernde und fortschreitende positive Veränderung und Entwicklung,
- den Zustand von Stabilität, das heißt ein neues Gleichgewicht, aber keine Veränderung, sprich den Status vor eintreten der Krise
- oder eine regressive Veränderung, sprich eine negative Entwicklung und verminderte Möglichkeit auf weitere Entwicklung, bedeuten kann (Leipold/Greve 2009; Siegrist 2009).

Wenn trotz hohen Risikostatus und der Einwirkung protektiver Faktoren eine progressive Veränderung oder ein Zustand der Stabilität entsteht, spricht man von Resilienz, die „das Produkt dieser schützenden Einflüsse darstellt“ (Werner 2007a: 20).

## 6 Dichotomie und Interaktion von Risiko- und Schutzfaktor

Die Fülle an Faktoren, sei es Risiko- oder Schutzfaktoren, die Resilienz beeinflussen und bestimmen, konnte noch nicht zur Gänze entschlüsselt und verstanden werden (McAdam-Crisp 2006). Holtmann und Schmidt (2004a) machen aber darauf aufmerksam, dass das Wissen über Risikofaktoren im Vergleich zum Erkenntnisstand über Schutzfaktoren besser entwickelt und terminologisch einheitlicher definiert ist, deshalb also das zukünftige Forschungsinteresse auch vermehrt auf Schutzfaktoren zu richten sei. Jacobi und Esser (2003) kritisieren wiederum sehr wohl die Ausständigkeit einer einheitlichen Einteilung und Definition von Risikofaktoren innerhalb der *scientific community*. Mit diesem Anliegen versuchen sie sich in ausführlichen Begriffsbestimmungen, Klassifikationen und Erfassungsmethoden von Risikofaktoren. Der erste Schritt, um in weiterer Folge überhaupt von einem Risikofaktor sprechen zu können, ist ein bestehender Zusammenhang zwischen Faktor und Ergebnis, Outcome genannt. Wenn eine Beziehung zwischen ihnen erkennbar ist, handelt es sich um ein sog. Korrelat. Erst wenn kein Zweifel daran besteht, dass der Faktor dem Ereignis vorausgeht, also der Faktor bereits vor dem Ereignis existiert, kann von einem Risikofaktor gesprochen werden. Dieser definiert sich als messbare Variable. Schließlich differenzieren die Autoren zwischen einem variablen, das bedeutet einen sich ändernden oder veränderbaren Risikofaktor wie z.B. Alter und Gewicht, und einem festen Marker, einem Risikofaktor, der sich durch Unveränderlichkeit auszeichnet und sich spontan nicht ändern kann, wie z.B. Geburtsjahr, Geschlecht, genetische Faktoren (Jacobi/Esser 2003). Die Beziehung zwischen Risikofaktor und Schutzfaktor kann demnach so beschrieben werden, dass beispielsweise Krieg dem Outcome, einer Reaktion oder einem Ereignis, beispielsweise Depression vorausgehen muss, um überhaupt von einem Risikofaktor sprechen zu können. Und darin liegt eine große Schwierigkeit, denn eine Depression als solche festzumachen, ist im Grunde leicht erfassbar und erkennbar; einen augenscheinlichen, kausalen Zusammenhang zum potentiellen Auslöser herzustellen, bleibt dabei die große Kunst.

Diese „krankheitsbegünstigenden, risikoerhöhenden und entwicklungshemmenden Merkmale“ (Holtmann/Schmidt 2004a: 196) sind in der Literatur, wenn auch teilweise wegen ihrer mangelhafter Einteilung bekrittelt, terminologisch einheitlich als

Risikofaktoren festgemacht. Was aber entwicklungsfördernde Faktoren betrifft, herrscht in ihrer Terminologie wenig Einigkeit. So kann von protektiven Faktoren, Ressourcen, Schutzfaktoren die Rede sein oder sogar Resilienz selbst zur Namensgebung herangezogen werden. In dieser Arbeit wird von Schutzfaktoren als auch von protektiven Faktoren gesprochen, diese Begriffe aber synonym verwendet als „influences that modify, ameliorate, or alter a person's response to some environmental hazard that predisposes to a maladaptive outcome“ (Rutter 1985 zit.n. Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005: 239). Petzold und Müller (2004) beschreiben Schutzfaktoren einerseits als externale Einflüsse, die dafür Sorge tragen, dass der Entwicklungsprozess ungestört verläuft, wie z.B. materielle Ressourcen, und andererseits als internale Einflüsse, wie z.B. kognitive oder emotionale Kompetenzen. Sie puffern überlastende Einflüsse ab, wodurch Resilienzen ausgebildet werden können. Protektive Faktoren unterstützen außerdem bei Bewältigungsleistungen (coping) oder beim Suchen und Finden neuer Lösungen, um Auswege aus desaströsen Situationen und Zuständen zu entdecken.

Welche Diskrepanzen und Unsicherheiten auch immer bestehen mögen, klar ist in jedem Fall, dass sich Schutzfaktor und Risikofaktor in einer Wechselwirkung befinden (Rutter 1990; Laucht et al. 1997). Jacobi und Esser (2003) beschreiben die Interaktion beider Faktoren so, dass Risikofaktoren zwar unabhängig von Schutzfaktoren auftreten, diese Belastungen und negativen Einflüsse aber nur durch das Vorhanden-Sein protektiver Faktoren gepuffert und in Folge gemildert werden können. Laucht (1999) beschreibt deren Wechselwirkung ähnlich. Gibt es einen protektiven Faktor, wird der Risikoeffekt gemildert oder völlig beseitigt, während bei Fehlen desgleichen der Risikoeffekt ganz zum Tragen kommt. Die Funktionsweise eines Schutzfaktors kann man sich in etwa so vorstellen, dass sich dieser bei fehlendem Risiko eher in einem dösen, wenn auch hellhörigen Zustand befindet, und erst dann erwacht und wirksam wird, wenn eine Belastung vorliegt. Das bedeutet auch, dass der Schutzfaktor bereits vor dem Risikofaktor existiert. Genauso wie Jacobi und Esser (2003) betonen, dass von einem Risikofaktor erst gesprochen werden könne, wenn dieser klar dem Outcome vorausgehe, ist auch bei der Definition vom Schutzfaktor die zeitliche Priorität essentiell, denn dieser „muss bereits bei Eintritt des entsprechenden Risikos vorgelegen haben, um sicherzustellen, dass der protektive Faktor kein Resultat der ausgebliebenen

Risikowirkung ist“ (Jacobi/Esser 2003: 262). Das bedeutet, ein Schutzfaktor ist als Ursache und nicht Konsequenz einer positiven Entwicklung zu betrachten. So muss beispielsweise die kindliche Bezugsperson bereits vor dem Risikofaktor Krieg vorhanden sein, sprich dem Risiko vorausgehen, um als Schutzfaktor Geltung zu finden. Dieser Auffassung schließt sich auch Richter (2008) an, wenn sie darauf hinweist, dass Schutzfaktoren bereits vor Eintreten eines Risikos bzw. Risikofaktors vorhanden sein müssen, damit sie als solche bezeichnet werden dürfen und außerdem pathogene Wirkungen des Risikofaktors nachweislich reduzieren. In dieser nachweislichen Wirkung bestehe auch die Schwierigkeit protektive Faktoren als solche zu identifizieren. Eine erfolgreiche Anpassung an schädigende Umstände ist so lange möglich, als eine Balance zwischen Schutzfaktoren und Risikofaktoren besteht (Werner 1990). Wenn aber Risikofaktoren Schutzfaktoren in ihrer Intensität und Stärke übersteigen, entsteht ein Ungleichgewicht und folglich eine Störungsentwicklung, wobei die jeweilige Auswirkung einzelner Faktoren stets im Kontext zu betrachten ist (Bender/Lösel 2000). In der Literatur findet sich auch mehrfach die diskutierte Problematik, dass Risikofaktoren häufig als Gegenstück zu Schutzfaktoren betrachtet und definiert werden, daraus z.B. die Annahme resultiert, wenn das männliche Geschlecht einen Schutzfaktor darstellt, das weibliche Geschlecht automatisch einen Risikofaktor bedeutet. Holtmann et al. (2004b) betrachten diese Sichtweise als eingeschränkt und verneinen die grundsätzliche Möglichkeit, dass vermeintliche Schutzfaktoren nur Risikofaktoren mit verkehrtem Vorzeichen darstellen. Auch Kronig weist im Zusammenhang mit der Diskussion um das Verhältnis von Risiko- und Schutzfaktoren darauf hin, dass mittlerweile klar geworden ist, dass „ein Schutzfaktor etwas anderes ist als die positive Polung bzw. die Abwesenheit eines Risikos“ (Kronig 2008: 250). Er spricht dabei das Problem einer „tautologischen Auflösung des Begriffs“ (ebd.) an. Schließlich bleibt noch hervorzuheben, dass Schutzfaktoren, genauso wie Risikofaktoren, lediglich Wahrscheinlichkeitsaussagen darstellen, über deren explizite Auswirkung lediglich probabilistische Annahmen getroffen werden können. So kann ihnen also keine genaue Vorhersagekraft, was den Ausgang einer kindlichen Entwicklung betrifft, zugeschrieben werden (Werner 1990). Dieser Ansicht schließt sich McAdam-Crisp (2006) an, wenn sie Risikofaktoren als eine Situation oder Zustand bezeichnet „that increases the probability of a maladaptive state“ (McAdam-Crisp 2006:

461). Auch Zander (2008) hebt hervor, dass die Abbildung kindlicher Entwicklungsprozesse ausschließlich durch probabilistische Modelle möglich sei, denn durch deren Komplexität und Vielschichtigkeit könne man menschliche Entwicklungsläufe in eine bestimmte Richtung hin lediglich als mehr oder weniger wahrscheinlich betrachten.

Abschließend soll die ideale Pufferwirkung eines Schutzfaktors bzw. die Interaktion von Schutzfaktor, Risikofaktor und Symptomatik nach Holtmann und Schmidt (2004: 197) in folgender Abbildung veranschaulicht werden:

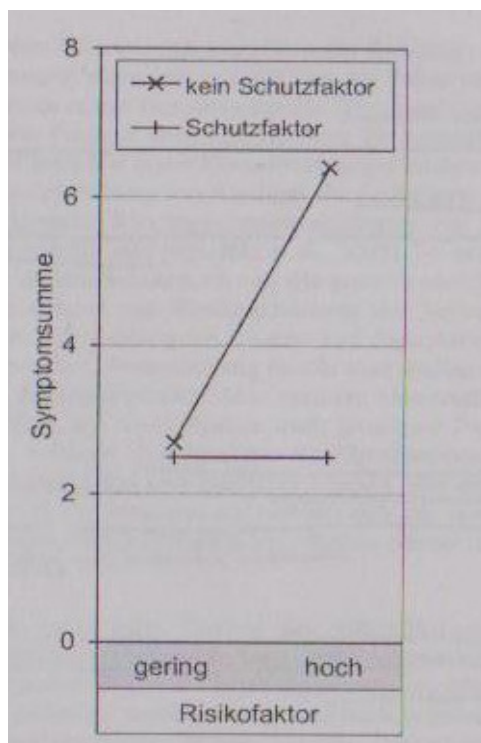


Abb.2: Schutzfaktoren und Pufferwirkung (Holtmann/Schmidt 2004: 197)

Bei Vorhandensein eines Schutzfaktors, spielt es bei dieser „idealtypischen Darstellung der Pufferwirkung eines Schutzfaktors“ (ebd.) keine Rolle, ob es sich um eine geringe oder hohe Risikobelastung handle, denn die Symptomsumme bleibt dieselbe. Wenn aber auf keinen Schutzfaktor zurückgegriffen werden kann, ist das Resultat bei einem geringen Risiko zwar ident mit jenem, das aus dem Vorhandensein eines Schutzfaktors bei geringem Risiko resultiert, nur zeigen sich beachtliche Unterschiede in der Symptomsumme, wenn eine hohe Risikobelastung auf keine Pufferwirkung trifft.

## 7 Synthese und Diskussion der Schutzfaktoren

In diesem Kapitel soll die Fülle möglichst aller kindlichen Schutzfaktoren dargestellt und in Unterkategorien zusammengefasst werden, die mittels empirischer Forschung bis dato ermittelt werden konnten.

In der Literatur findet sich immer wieder, wenn auch in ihrer Betitelung leicht variierend, die auf Werner und Smith zurückgehende Dreiteilung der Schutzfaktoren hinsichtlich ihres Entstehungszusammenhangs<sup>2</sup> (Wustmann 2004; Luthar et al 2000; Ittel/Scheithauer 2007). Es gibt aber auch zahlreiche Autoren, die sich von dieser Dreiteilung entfernen, und eine Zweiteilung für ausreichend oder sinnvoller erachten.

In jedem Fall ist es bedeutsam, vor allem kultur- und altersspezifische Aspekte in dieser Darstellung nicht außer Acht zu lassen, denn von welchen Schutzfaktoren, wenn vorhanden, ein Kind profitieren kann, wird durch diese Variablen nicht unwesentlich bedingt. Es ist nahe liegend, dass eine Bezugsperson und eine wertschätzende Haltung bei allen Kindern in allen Kulturen einen bedeutsamen Stellenwert einnimmt, der Glaube aber in manchen Kulturen eine größere Bedeutung inne hat als in anderen (Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005). Nach Poortinga handle es sich beispielsweise bei Religiosität und Spiritualität um „etic behaviour“ (Poortinga 1997 zit.n. McAdam-Crisp 2006: 348), sprich um kulturspezifisches Verhalten oder Handeln, das nur innerhalb einer Kultur bzw. des kulturellen Kontexts, in dem es auftritt, verstanden werden kann. Das Bedürfnis und der Wunsch nach einer konstanten Bezugsperson beispielsweise treten als „emic behaviour“ (ebd.), sog. universelle Verhaltens- oder Handlungsweisen, unabhängig von Kultur auf. Werner macht darauf aufmerksam, dass es so scheint, als würden die meisten Schutzfaktoren „ethnische und geographische Grenzen überschreiten“ (Werner 2007a: 21), also transnational wirksam sein. Genauso wie diese kulturellen Aspekte, gilt es auch das jeweilige Alter des Kindes mit seinen spezifischen Entwicklungsschritten und -stadien zu berücksichtigen. Oft wird eine Einteilung in frühe Kindheit, mittlere Kindheit und Jugendalter vorgenommen (Wustmann 2004; Grotberg 1995). Dabei ist hinsichtlich der folgenden Diskussion von Schutzfaktoren zu betonen, dass sich diese größtenteils auf Kinder der mittleren und späten Kindheit sowie der beginnenden Adoleszenz beziehen, da auch die meisten

---

<sup>2</sup> Vgl. Hierzu Kap. 3

Resilienzstudien mit Kindern im Schulalter durchgeführt wurden (Werner 2007a). Dementsprechend stimmig ist, dass sich Chava als Protagonist des zu behandelnden Films ebenfalls in diesem Alter befindet und die ermittelten Schutzfaktoren entwicklungspsychologisch optimal mit dem Alter der Kinder in Einklang zu bringen sind. Durch eine aufmerksame und sensibilisierte Sichtweise auf kultur- und altersspezifische Aspekte kann eine differenzierte Sichtweise auf das Ausmaß und die Bedeutung verschiedener Schutzfaktoren erlangt sowie der Horizont von eindimensionalen zu multidimensionalen Verständnismöglichkeiten erweitert werden.

Um eine bessere Übersichtlichkeit gewährleisten zu können, wird die Unterteilung der Schutzfaktoren in nur zwei Kategorien- nämlich „Schutzfaktoren auf individueller Ebene“ und „Schutzfaktoren auf Mikro- und Makroebene“- erfolgen.

Diese Faktoren sind freilich weder völlig getrennt voneinander zu betrachten, denn ein individueller Schutzfaktor kann durch einen oder mehrere Schutzfaktoren der Mikro- und Makroebene beeinflusst und bedingt sein, sprich sie stehen genauso wie Schutz- und Risikofaktoren in einer gewissen Interaktion und Wechselwirkung miteinander. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass es nicht notwendig ist, über den gesamten Pool an Faktoren zu verfügen, um Resilienz zu zeigen. Vielmehr müssen mehrere Faktoren vorhanden sein, die- und das ist das Wesentliche- aus beiden Lagern stammen. Es muss also eine gesicherte Heterogenität an Schutzfaktoren bestehen. Eine Fülle an Schutzfaktoren der Mikro- und Makroebene zu besitzen, dafür aber keinen einzigen individuellen Schutzfaktor, ist kontraproduktiv. Nichts desto trotz weist Grotberg (1995) dennoch auf einen kausalen Zusammenhang von Quantität der Schutzfaktoren und Qualität der Resilienz hin, denn auf je mehr Schutzfaktoren der beiden Kategorien ein Kind zurückgreifen kann, je mehr Ressourcen stehen ihm zur Verfügung um sich gegen widrige Lebensumstände und negative Einflüsse zu wappnen. Auch Leipold und Greve (2009) betonen die Notwendigkeit eines *adäquaten Repertoires* an Schutzfaktoren und Strategien, die eine positive Entwicklung erst ermöglichen. Kronig (2008) teilt diese Ansicht und stellt fest, dass einzelne Faktoren nicht über Erfolg oder Misserfolg entscheiden können, sondern vielmehr deren kumulative Wirkung untereinander. Werner (1990) spricht von einer dynamischen Interaktion innerhalb der Schutzfaktoren der Kindes, der Familie und dem weiteren sozialen Kontext in dem es lebt. Hervorzuheben ist weiters die hohe Wahrscheinlichkeit, dass einzelne Faktoren, treten

sie als Extreme auf, vielmehr dysfunktional als protektiv sind (Lösel/Bender 1996). Fanatismus als Extrem von Religiosität oder Glaube oder Selbstverherrlichung als Extrem von Selbstvertrauen können nicht als Schutzfaktoren interpretiert werden.

Zum Schluss soll darauf hingewiesen werden, dass die einzelnen Schutzfaktoren zum Teil kleine Überschneidungen oder Ähnlichkeiten aufweisen können. Dies lässt sich aber aufgrund der größeren Anzahl der Faktoren nicht gänzlich vermeiden und zeigt vielmehr deren Interdependenz.

## **7.1 Schutzfaktoren auf individueller Ebene**

Diese inneren Schutzfaktoren umfassen das Temperament und die Persönlichkeit des Kindes sowie kognitive, genetische, biologische, physische und psychische Merkmale. Zentner definiert Temperament als „Konstanten des Verhaltens und der Affektivität“ (Zentner 2000: 259), wohingegen Persönlichkeit sämtliche Komponenten miteinschließt, die die Individualität des Kindes betreffen, also auch Kognitionen über das Selbst, wie Selbstwert oder Selbstwirksamkeit. Schutzfaktoren auf einer individuellen Ebene lassen sich zusammenfassen als Gefühle, Verhaltensweisen, Überzeugungen und Vorstellungen des Kindes. Die Interaktion mit anderen spielt dabei wiederum teilweise eine bedeutende Rolle, denn diese Fähigkeiten, sofern nicht angeboren, werden von anderen gelehrt und vermittelt (Grotberg 1995; Ittel/Scheithauer 2007). Keupp beschreibt diese individuelle Ebene als „jene Erlebens- und Handlungsmöglichkeiten, die eine Person durch ihre spezifische Lebensgeschichte erworben hat und die sie zur eigenen Lebensorganisation und zur Bewältigung von Lebenssituationen mobilisieren kann“ (Keupp 1982 zit.n. Bündler 2002: 73).

Genetische Korrelate der Resilienz werden an dieser Stelle ausgespart, nicht weil ihnen weniger Bedeutung beigemessen werden sollte, als viel mehr diese Merkmale in vorausschauender Sicht keine Relevanz bei der Filmanalyse spielen können, denn Einblicke in die genetische Ausstattung beispielsweise werden wohl verwehrt bleiben.

### 7.1.1 Aktives Problemlösen

Das Kind hat die Fähigkeit, Probleme selbst in Angriff zu nehmen und gegensteuernde Impulse zu setzen anstatt passiver Beobachter zu sein. Es kann auf allgemeine Strategien zur Analyse und Bearbeitung von Problemen zurückgreifen. Das Kind hat das Gefühl einer Situation nicht ausgeliefert zu sein, also einen hohen Grad an Selbstwirksamkeit entwickelt (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009; Richter 2008; Grotberg 1995; Laucht et al 1997; Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005; Rutter 1985).

Wenn ein Kind die Erfahrung macht, dass seine Anstrengungen belastende Lebensereignisse zu beeinflussen, Früchte tragen, führt das in der Regel zu einer besonderen Widerstandsfähigkeit, die sich darin äußert, dass das Kind Motivation äußert, Einfluss zu üben und gestaltend zu handeln. Rutter (1985) spricht dabei von einer handlungsorientierten Einstellung. Das Kind kann Lösungen mit anderen aushandeln und ist bemüht, Streite zu schlichten und Meinungsverschiedenheiten auszusöhnen. Dabei profitiert das Kind von seiner Ausdauer und Beharrlichkeit, denn es beschäftigt sich so lange mit dem Problem, bis es tatsächlich gelöst ist (Grotberg 1995). Richter (2008), Petzold und Müller (2004) sprechen bei dieser Eigenschaft von einem aktiven Problembewältigungsstil, Karapetian Alvord und Johnson Grados von einer „proactive orientation“ (Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005: 239) und nennen in diesem Zusammenhang den Begriff *Initiative*. Werner (1990) bezeichnet diese Fähigkeit als gut entwickelte Problemlösungskompetenz. Punamäki (1990b) erklärt, dass der aktive Entschluss und die ideologische Bestimmtheit gegen nationale Probleme kämpfen zu wollen, eine wichtigere Determinante im Durchhaltevermögen der Zivilbevölkerung in nationalen und politischen Auseinandersetzungen darstellt als Persönlichkeit oder andere individuelle Merkmale.

Im Zusammenhang mit aktiver Problemlösung ist ein offener Umgang mit Neuem oder Unerwartetem besonders förderlich. Das Kind besitzt die Fähigkeit, sich an die Anforderungen einer Situation anzupassen, ausdrücklich auch an jene, die ein hohes Maß an Stress bedeuten. Lewis nennt dies „adaptive Flexibilität“ (Lewis 1999: 328). Zentner (2000) sowie Lösel und Bender (1996) sprechen dabei ähnlich von der Fähigkeit, sich an Veränderungen und Neues gut anpassen zu können, spricht sich darin zurechtzufinden. Das Kind hat die Eigenschaft, Veränderung oder Stress als

Herausforderung oder Gelegenheit zu betrachten, anstatt Angst und Rückzug daraus resultieren zu lassen (Kobasa 1979). Das Kind lässt sich durch Misserfolge oder Scheitern nicht entmutigen (Connor/Davidson 2003) und besitzt die Fähigkeit, vorhandene stress- bewältigende Kompetenzen in einer krisenhaften Situation zu verwirklichen (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009). Das Kind zeigt im Umgang mit Unbekanntem Geduld und Beharrlichkeit sowie eine hohe Toleranzschwelle gegenüber negativen Auswirkungen und Belastungen (Lyons 1991). Dadurch gelingt es dem Kind leichter nach Härtefällen wieder auf die Beine zu kommen. Keller betont im Zusammenhang mit Offenheit kindliche Neugier, die entwicklungsfördernd wirkt, denn dabei profitieren Kinder „von Möglichkeiten des entdeckenden Lernens, da es unterschiedliche Lösungswege ermöglicht“ (Keller 2009: 119).

Wenn sich beim Kind aber durch wiederholte Versuche und Erfahrungen keine Erfolgserlebnisse einstellen, sondern das Problemlösungsverhalten stets durch missglückte und fehlgeschlagene Bewältigungsversuche geprägt ist, entsteht ein Gefühl der Unkontrollierbarkeit, die in Folge in „erlernter Hilflosigkeit“ (Herriger 2006: 56) wurzelt, die einerseits eine verallgemeinerte negative Erwartung zukünftige Erlebnisse betreffend darstellt und andererseits in Passivität mündet.

Ein aktiver Problembewältigungsstil sowie Offenheit im Umgang mit Unerwartetem sind insofern als Schutzfaktor zu interpretieren, da diese Fähigkeiten ein schützendes Verhalten zutage bringen, die einerseits zu Handlungsflexibilität führen, andererseits die Anpassungsfähigkeit in neuen Situationen erhöht.

### **7.1.2 Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen**

Das Kind ist stolz auf sich selbst und hat das Gefühl eine wichtige Person zu sein sowie über das eigene Leben selbst zu bestimmen. Tedeschi und Kilmer (2005) nennen diese Eigenschaft positiven Selbstwert. Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse betrachten einen „starken Selbstwert und eine adäquate Selbst- und Fremdwahrnehmung“ (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009: 219) als essentiellen Schutzfaktor. Das Kind hat die Gewissheit, dass es von Jemandem geliebt und gemocht wird sowie das Bewusstsein, dass es ein liebenswerter Mensch ist. Dadurch entwickelt es ein positives Selbstwertgefühl, eine bejahende Sicht auf sich selbst (Laucht et al 1997). Das Kind hat zudem einen hohen Grad an Autonomie entwickelt, bei dem es Dinge eigenständig und

selbst bestimmt erledigen (Grotberg 1995). Auch Werner (1990) betont die große Bedeutung von Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als Schutzfaktoren, die ein Kind dann entwickeln kann, wenn ihm seine Kompetenzen und Fähigkeiten aufgezeigt werden und es ermutigt wird, Aufgaben autonom und ohne Fremdeingreifen zu lösen. Der Wunsch und das Bedürfnis, andere zum eigenen Wohl degradieren oder herabsetzen zu wollen, bleiben ausständig (Grotberg 1995). Im Gegensatz zu einem positiven Selbstwert führt ein negatives Selbstwertgefühl tendenziell zu Problemen in schwierigen Situationen und Krisen, weil es Prozesse der Heilung, Entwicklung oder Kräftigung behindert und einschränkt (Fürstler/Hausmann 2000).

### **7.1.3 Selbststeuerung und Impulskontrolle**

Das Kind besitzt eine gute Selbststeuerung, unter der die Regulation von Gefühlen und Erregung, sei es deren Aktivierung oder Beruhigung, gemeint ist (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009). Masten und Coatsworth (1998) sprechen von einer Selbst- Regulation und definieren diese als Kontrolle über Aufmerksamkeit, Gefühle und Verhalten. Karapetian Alvord und Johnson Grados fügen dem den Begriff „self-control“ (Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005: 240) hinzu. Durch diese Regulation und Kontrolle gelingt es dem Kind, Impulse zu steuern, die es davor behüten, andere zu schlagen, Eigentum zu beschädigen, wegzulaufen oder andere schädliche Verhaltensweisen zutage zu tragen (Grotberg 1995). Andere sprechen von Affektregulation (Petzold/Müller 2004), die sich darin zeigt, dass das Kind Verhalten und Impulse so ausdrückt, dass Gefühle und Rechte anderer, genauso wie seine eigenen, nicht verletzt werden. Eine gute Kontrollfähigkeit scheint also mit guten interpersonellen Beziehungen sowie Beziehungen zu Gleichaltrigen zusammen zu hängen und korreliert stark mit Selbstreflexion. McAdam-Crisp (2006) weist auf den positiven Zusammenhang von hoher internaler Kontrollfähigkeit und positiver Lebensanschauung hin. Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2009) betonen, dass Selbststeuerungs- bzw. Selbstregulationsfähigkeiten aus der Hilfe und Unterstützung mit Bezugspersonen entstehen. Kinder, die eine hohe Selbststeuerung und Impulskontrolle besitzen, verfügen über eine Dominanz an Reflexivität gegenüber Impulsivität, also einer tendenziell höheren Fähigkeit zu überlegen und zu planen (Werner 2007a).

#### **7.1.4 Optimismus und Glaube**

Das Kind hat positive Zukunftserwartungen (Petzold/Müller 2004; Tedeschi/Kilmer 2005) und zeigt Optimismus (Wyman et al 1993, zit.n. Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005; Connor/Davidson 2003). Es hat die Überzeugung, Anforderungen bewältigen zu können (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009) sowie Vertrauen und Zuversicht in eigene Fähigkeiten (Speck 1999). Das Kind hat also einen Glauben entwickelt, seine Umwelt positiv mitgestalten und sein Schicksal bis zu einem gewissen Grad kontrollieren zu können. Eine optimistische Einstellung, die das Kind auch trotz größter Not beibehält, hat zur Folge, dass Ereignisse als weniger belastend empfunden werden (Lösel/Bender 1996).

Zudem hat es ein Gefühl dafür entwickelt, was richtig und falsch ist und glaubt an das Gute. Dieses Vertrauen in das Gute kann sich im Glauben an Gott oder andere höhere spirituelle Wesen ausdrücken und bietet Stabilität und Beständigkeit sowie die Gewissheit, dass das Leben einen Sinn habe und schließlich doch alles gut ausgehe. Durch die damit verbundene Absehbarkeit, können Krisen leichter ausgehalten werden. Connor und Davidson (2003) nennen ebenso den Glauben an eine übernatürliche, metaphysische Fügung und Schicksal als schützenden Faktor. Ein „Glaube an die «gerechte» Sache“ (Werner 2007b: 53) kann dem Leid und der Not eine Bedeutung geben.

#### **7.1.5 Soziale und emotionale Reife**

Das Kind zeichnet sich durch Gutmütigkeit, Freundlichkeit und Kooperationsbereitschaft aus. Zudem ist es liebevoll, wohlwollend und altruistisch (Fürstler/Hausmann 2000). Es zeigt Empathie, das bedeutet Mitgefühl, was mit anderen Menschen und Lebewesen geschieht und möchte mit Hilfe von Handlungen oder Worten etwas gegen das Leiden der Anderen unternehmen (Grotberg 1995). Das Kind kann sich in andere Menschen hineinversetzen, einfühlen und so unterschiedliche Perspektiven und Sichtweisen besser verstehen. Es ist sich deren Gefühle bewusst und handelt nicht nur in eigenem Interesse, sondern ist auch um das Wohl anderer besorgt und bemüht. Carl Rogers definiert Empathie als die genaue Wahrnehmung des inneren Bezugssystems einer anderen Person und zwar so, als ob man die Person selbst wäre ohne jedoch die „as-if-basis“ (Bohart/Greenberg 1997: 427) aufzugeben. Dadurch kann

die Unterscheidung zwischen sich selbst und der anderen Person aufrecht erhalten bleiben (Rogers 1980: 78). Lösel und Bender (1996) berichten, dass resiliente Kinder und Jugendliche, vor allem resiliente Jungen, emotionaler, empathischer und einführender sind als nicht- resiliente.

Soziale und emotionale Reife zeichnet sich auch durch einen starken Verantwortungssinn aus; einige Autoren sprechen dabei von „sozialer Verantwortlichkeit“ (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009: 218), die durch dosierte Aufgabenverteilung gefördert wurde. Zudem besitzt das Kind Eigenschaften wie Sorgfältigkeit, Selbstständigkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit (Fürstler 2000). In mehreren Studien konnte gezeigt werden, dass soziale Verantwortlichkeit vor allem während Notzeiten einen wichtigen Schutzfaktor darstellt. Dies kann sich zum Beispiel darin zeigen, dass das Kind Verantwortung im Haushalt oder eine Teilzeit- Arbeit übernimmt, um die Familie in schwierigen Zeiten zu unterstützen; oder auch in der Betreuung der Geschwister, wenn sich die Eltern nicht kümmern (können), oder anderer Familienmitglieder, wenn diese krank oder behindert sind (Werner 2007a). Manche Kinder werden auch zu Ersatzeltern für andere Kinder. Werner (1990) macht außerdem darauf aufmerksam, dass das Eingebunden-Sein in Geschwisterbetreuung einen wesentlichen Schutzfaktor für den Umgang mit schädigenden Einflüssen darstellt, weil es das Gefühl vermittelt, dass Jemand da ist, der sich kümmert und auf den man sich verlassen kann. Werner (2007b) hebt eine frühe Verantwortungsübernahme für das Wohl anderer als Schutzfaktor hervor, von dem Kriegskinder profitieren, genauso wie altruistische Verhaltensweisen, die als Abwehrmechanismus auftreten, also eine Bewältigungs- und Kompensationsstrategie darstellen und in Krisensituationen förderlich wirken können.

Das Kind hat außerdem ein Gefühl dafür entwickelt, festzustellen und zu verstehen, zu welchem Zeitpunkt Andere Verantwortung übernehmen müssen und eigene Kontrollüberzeugungen Grenzen haben. Das Kind verfügt also auch über eine realistische Situationseinschätzung (Petzold/Müller 2004). Rutter (1985) spricht dabei von einem *realistischen Kontrollsinn*, Kobasa (1979) vom *Erkennen der Grenzen*.

Ein Kind, das einen hohen Grad an sozialer und emotionaler Reife aufweist, kann in seiner sozialen Umgebung eher auf Hilfe und Unterstützung zählen, als ein Kind, das

Feindseligkeit, Egoismus oder Sturheit zeigt. Aus diesen Gründen ist dieser individuelle Schutzfaktor als ein besonders wichtiger zu bewerten.

#### **7.1.6 Phantasie und Kreativität**

Hélène Mélat betont, dass Kindheit der Zeitraum ist, „wo die Phantasie die größte Bedeutung hat. Das Kind erfindet Welten, erzählt sich selbst und anderen Geschichten, interpretiert die Welt auf seine eigene Weise. Es steht also an der eigentlichen Quelle der Kreativität“ (Mélat 2010: 136). Petzold und Müller nennen dies „die Möglichkeit, innere Welten in neuer und außergewöhnlicher Weise zu sehen und zu nutzen“ (Petzold/Müller 2004: 190). Auch Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse (2009) betonen Phantasie als Schutzfaktor. Dadurch fällt es dem Kind leicht, kreative Lösungen zu entwickeln und ist selten orientierungslos. Ein hohes Maß an Phantasie und Kreativität bietet den Vorteil, Planungs- und Handlungsstrategien umzusetzen. Karpischek (2000) beschreibt sehr eindrucksvoll, wie von Kindern ein imaginärer Ort geschaffen wird, der im Spiel dazu genutzt wird, mit unterschiedlichen inneren und äußeren Erlebnissen und Erfahrungen umgehen zu lernen. Es handelt sich bei Phantasie also um einen Abwehrmechanismus, der, „wenn einem psychischen System Erschütterndes, Irritierendes, Bedrohendes widerfährt, wenn etwas erlebt wird, das geeignet ist, das System aus dem Gleichgewicht zu bringen“ (Spiel/Spiel 1987: 235), die Funktion innehat, problematische und schmerzvolle Erfahrungen, Bedrohliches oder Trauer zu kompensieren und zu bewältigen. Karpischek (2000) erklärt, dass kindliche Phantasie in der Regel dazu dient, Probleme zu lösen sowie momentane Sorgen und Wünsche auszudrücken. Auf diese Weise versucht sich das Kind im seelischen Gleichgewicht zu halten. Weiters schreibt die Autorin, dass Kraft der eigenen Phantasie und Fähigkeit Symbole zu gebrauchen, ein Kind dem, was es als unerträglich empfindet und das, was es nicht verstehen kann, nicht hilflos ausgeliefert ist. Phantasie kann dazu beitragen, als „Helferlein“ sozusagen, äußerst belastenden Situationen entgegenzutreten. Zwar bieten phantastische Konstrukte keine Dauerlösung zur Konfliktbewältigung und Problemlösung, dafür können sie eine Art Zwischenschritt in der Entwicklung darstellen.

### 7.1.7 Humor

Das Kind zeigt Sinn für Humor und neigt dazu sich Situationen oder Begebenheiten mit Heiterkeit und Fidelität zu nähern; im Gegensatz zu beispielsweise einer fatalistischen, verbissenen oder schwarzmalerischen Herangehensweise (Rutter 1985; Connor/Davidson 2003; McAdam-Crisp 2006). Der Einsatz von Humor ist ein nicht zu unterschätzender Abwehrmechanismus, der sich auch bei Kriegskindern widerspiegelt (Werner 2007b). Wieser (2008) beschreibt Humor als Möglichkeit, wie Spannungen vermieden oder gemildert werden können, um Konflikte abzuwenden. So bezeichnet beispielsweise auch Freud (1996) Humor als einen gesunden Abwehrmechanismus, eine Strategie um Leid zu lindern. Zudem fördert er den Zusammenhalt einer Gruppe und fungiert als Bewältigungs- und Abwehrstrategie, denn durch Humor kann das Kind die Perspektive ändern, die Situationen weniger gefährvoll und bedrohend wahrnehmen. Dadurch sinkt der Stresspegel und man kann mit Problemlagen besser umgehen. Wieser (2008) weist ebenso darauf hin, dass eine humorvolle Herangehensweise die Bedrohlichkeit einer Situation auf einer psychischen Ebene erheblich herabsetzt und schildert Humor als eine psychologische Technik, die sich in einem prinzipiellen Widerstand zeigt, sich von beunruhigenden oder gefährlichen Lagen, Umständen oder Personen bezwingen zu lassen. Dem entspricht ein Zitat Freuds: „Kein Zweifel, das Wesen des Humors besteht darin, dass man sich die Affekte erspart, zu denen die Situation Anlass gäbe, und sich mit einem Scherz über die Möglichkeit solcher Gefühlsäußerungen hinaussetzt“ (Freud 1999: 384). Auch Görl verleiht Humor diese schützende und heilsame Komponente gegenüber potentiell überwältigenden Situationen, indem er argumentiert, dass sich „der humorvolle Mensch seiner leidvollen Situation durchaus bewusst [ist], aber er trotzt ihr und wandelt sie um in einen Triumph“ (Görl 1994 zit.n. Frittrum 2009: 54). Wieser (2008) fasst schließlich zusammen, dass Humor einen wesentlichen Faktor darstellt, der in belastenden Situationen und Geschehnissen dazu beiträgt, negative Emotionen zu vermeiden und mit Stress besser umzugehen.

## **7.2 Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene**

Zu diesen externen Schutzfaktoren zählen Merkmale der engeren sozialen Umwelt, z.B. Familie, sowie Merkmale des weiter gefassten, außerfamiliären Stützsystems, allgemeiner gefasst als Schutzfaktoren der Gemeinschaft. Darunter fallen also mikrosoziale Faktoren der unmittelbaren Umwelt des Kindes sowie Schutzfaktoren auf der Makroebene. Bei Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene handelt es sich also um jene Einflüsse, die von außen auf das Kind einwirken und wie Keupp darlegt, um das „Maß von Unterstützung und Hilfe, das jemand aus seinem jeweiligen lebensweltlichen Kontext erwarten kann“ (Keupp 1982 zit.n. Bündler 2002: 73).

### **7.2.1 Emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en)**

Das Kind verfügt über eine oder mehrere emotional zuverlässige Beziehungen zu kompetenten und fürsorglichen Erwachsenen. Es scheint Einklang darüber zu bestehen, dass aus bindungstheoretischer Sicht der emotionalen Beziehung mit zumindest einer Bezugsperson große Bedeutung für die kindliche Entwicklung beigemessen werden kann und sie so einen zentralen protektiven Faktor darstellt (Werner 1990; Richter 2008; Esser/Jacobi 2003; Petzold/Müller 2004; Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005; Rutter 1985). Dazu zählen vor allem bedingungslose Liebe und Wertschätzung, emotionale Wärme sowie Offenheit, die Eltern dem Kind vermitteln (Grotberg 1995). Das Kind hat die Gewissheit einer dauerhaften, stabilen Beziehung, auf die es sich verlassen kann. Die genannten positiven Erziehungsklimata können sich auch in außerfamilialen Lebenswelten zeigen. Dabei kann der Lehrer, Nachbar oder Trainer eine bedeutende Rolle einnehmen und die Rolle des „Ersatzelternteils“ ausfüllen.

Eine starke und sichere Bindung kann nicht als „Garantie für eine glückliche Entwicklung“ (Chiba 2008: 12) betrachtet werden, erhöht aber die Wahrscheinlichkeit enorm. Eine sichere Bindung ist als essentieller Schutzfaktor zu verstehen, weil das Kind in Folge mehr Explorationsbereitschaft und Mut, Neues zu erforschen, zeigt. Eine sichere Bindung stellt sogar die Grundlage für Exploration dar und ermöglicht dem Kind eine schützende Orientierung sowie eigene Vorstellungen über die Welt zu entwickeln, vermittelt also kindliche Eigenständigkeit (Keller 2009). Bei fehlender emotionaler Bindung tendiert ein Kind zu Schüchternheit und erforscht seine Umwelt

nur zögerlich und unsicher. Punamäki (1990b) weist darauf hin, dass der emotionale Zustand und das Verhalten der Mütter während des Zweiten Weltkriegs wesentliche Steuerungsmerkmale darstellten, wie die kindliche Psyche auf traumatische Erfahrungen reagierte. Familiärer Zusammenhalt muss in diesem Kontext ebenso erwähnt werden, wie ein positiver, unterstützender Umgang mit Geschwistern und anderen Familienangehörigen, die als zusätzliche Fürsorgepersonen neben der Mutter agieren können (Ittel/Scheithauer 2007; Werner 2003).

Interessant ist bei einer geschlechtsspezifischen Betrachtungsweise hinsichtlich kindlicher Bezugspersonen, dass auf Mädchen weibliche Bezugspersonen eine tendenziell stärkere Schutzfunktion besitzen, während bei Jungen eher eine männliche Bezugsperson protektive Wirkung aufweist (Werner 2007a). Generell und geschlechtsunspezifisch gilt, dass Kriegskinder, die auf eine positive Beziehung zu ihren Eltern zurückgreifen können und aus einem eher konfliktarmen Haushalt kommen, Evakuierungen und lang anhaltende Trennungen von den Eltern besser und leichter verkraften als Kinder, die keine unterstützenden und sicheren Beziehungen zu ihren Eltern aufbauen konnten. Kriegskinder, die Konzentrationslager oder Gefängnisaufenthalte überlebten und sich im Erwachsenenalter gut entwickelt hatten, zeigen in mehreren untersuchten Studien die durchgängige Gemeinsamkeit, dass sie während Erlebnissen der Gefangenschaft von einigen wenigen fürsorglichen Menschen profitierten, die sich liebevoll mit ihnen beschäftigten. Sie spielten mit den Kindern oder brachten ihnen das Lesen bei, teilten Lebensmittelrationen mit ihnen (Werner 2007b). Garbarino (1995 zit.n. McAdam-Crisp 2006) hebt hervor, dass Kinder in Kriegszonen, soziale Umbrüche und andere Belastungen leichter bewältigen können, wenn sie auf eine starke positive Bindung zu ihren Eltern zurückgreifen können.

## **7.2.2 Orientierung an sozialen Vorbildern**

Nutbrown betont die große Bedeutung erwachsener Vorbilder und Modelle, die Kinder benötigen, um von ihnen lernen zu können: „Kinder lernen sehr viel von dem, was sie sehen, und sie übernehmen schnell Einstellungen, Manieren und Werthaltungen von Erwachsenen, mit denen sie häufig in Kontakt sind“ (Nutbrown 2010: 123). Kinder lernen also am Verhalten der sie umgebenden Erwachsenen und orientieren sich im Optimalfall an Personen, die „positive Werte und Sinnbezüge vermitteln und

konstruktives Bewältigungsverhalten modellhaft zeigen“ (Petzold/Müller 2004: 190). Auch Tedeschi und Kilmer (2005) heben die Bedeutung eines Vorbildes, das zur Identifikation beiträgt, als potentiellen Schutzfaktor hervor.

Oft zeichnen sich soziale Vorbilder, die als Schutzfaktor agieren und Kindern konstruktive und entlastende Verhaltensweisen mit auf den Weg geben, durch eine hohe emotionale Stabilität aus. Das Gemüt der (beispielsweise) Eltern stellt dann einen protektiven Faktor dar, wenn es sich durch grundsätzliche Ausgeglichenheit, Entspanntheit und positive Ausstrahlung charakterisiert. Die emotionale Stabilität hat prägenden Einfluss auf das Kind und spiegelt sich in verschiedenen kindlichen Verhaltensweisen wider. So tendiert ein Kind, dessen Eltern in Krisensituationen mit Ruhe und einer hohen Toleranzschwelle auf das Ereignis reagieren, ebenso zu Ruhe anstelle von Panik oder Gewalt und Aggression. Der psychische Zustand der Eltern hat grundsätzlich, aber auch speziell während Zeiten politischer Gewalt einen wesentlichen Einfluss auf das Kind. So stellen beispielsweise Depression und Schwermut der Mutter die Hauptauslöser für kindliche Verhaltensprobleme und Gesundheitsprobleme dar (Punamäki 1990a). Insbesondere während Gewalt- und Gefahrensituationen fällt es Erwachsenen schwer, beruhigende Verhaltensweisen zu zeigen, auf die Kinder aber so sehr angewiesen sind (Martín-Baró 1990b).

Auch Schule kann ein Ort der Orientierung an positiven Modellen und sozialen Vorbildern darstellen. Opp und Wenzel weisen darauf hin, dass durch Resilienzforschung wiederholt bestätigt wurde, dass „Schule [...] wesentlichen Einfluss auf die kindliche Biographie hat und bei guter Schulqualität die Widerstandskraft der Kinder gegenüber ihren adversiven Lebenswelten stützen kann“ (Opp/Wenzel 2003: 87). Zudem wird sie als „wichtigstes außerfamiliäres Lernfeld“ (ebd.) bezeichnet. Demzufolge muss Schule als Schutzfaktor ein beträchtlicher Stellenwert eingeräumt werden, der über die reine Unterrichtssituation weit hinausgeht. Die Notwendigkeit einer kulturellen Differenzierung ist dabei offenkundig.

Eine gute Schulqualität kann durch Ermutigungen, Motivation und Zusprüche sowie durch hohe, aber angemessene schulische Anforderungen, Disziplin, Lob oder Belohnung der Schüler sowie produktives Feedback durch den Lehrer gelingen. Der Lehrer interessiert sich für das Kind und fordert es heraus (Werner 2007a). Zudem stärken eine prosoziale Atmosphäre, Respekt gegenüber den Schülern, persönliche

Lehrer- Schüler- Beziehungen, ein gut gegliederter und organisierter Unterricht sowie die Übertragung von Verantwortlichkeiten an die Schüler deren Selbstbewusstsein. Durch konkrete Verhaltensweisen wird dem Kind gezeigt, dass es selbst Handlungsschritte setzen kann. Speziell in Krisensituationen fördert dies einen aktiven Umgang mit Problemen. Schule konstituiert sich vor allem als „soziales Handlungsfeld“ (Opp/Wenzel 2003: 87), in dem bedeutende Kompetenzen gelehrt werden, die im weiteren Lebenslauf weitestgehend bestehen bleiben. Dazu zählt vor allem auch Beziehungsfähigkeit, wodurch das Kind im Optimalfall auch außerhalb des schulischen Kontexts unterstützende und tragfähige Beziehungen eingehen kann. Dies gilt „als wichtige Grundlage von Resilienz“ (ebd.). Von mehrfacher Seite konnte belegt werden, dass Schule Schutz vor delinquentem und asozialem Handeln bietet, negative Einflüsse außerhalb der Schule abschwächt und Kinder in einem positiven schulischen Kontext trotz beträchtlicher Deprivation oder häuslicher Probleme signifikant weniger Verhaltensauffälligkeiten oder affektive Probleme aufweisen (Werner 1990).

Durch die Vermittlung von Anerkennung, Wertschätzung und Respekt wird dem Kind an realen Situationen gezeigt, wie es in belastenden Situationen Stabilität herstellen kann. Opp und Wenzel (2003) betonen abschließend, unter welchen Umständen Schule schützende und positive Einflüsse auf die kindliche Entwicklung haben kann:

„Es geht um die Sicherstellung von Erfolgserlebnissen als Grundlage guter Entwicklung und um Wohlbefinden, um das kindliche Bedürfnis nach Erwartbarkeit, Struktur, der Sicherheit des Ortes und der Kontinuität sozialer Beziehungen. Für viele Kinder kann Schule eine positive Gegenerfahrung zu ihren hoch belasteten Lebenswelten [...] werden“ (Opp/Wenzel 2003: 92).

Soziale Vorbilder sind dann als Schutzfaktor zu werten, wenn sie dem Kind ein Verhalten und Handeln vorleben, an denen es sich orientieren kann und das in bedrohlichen und irritierenden Situationen und Ereignissen eine ausbalancierende und stabilisierende Funktion innehat und in Folge umgesetzt werden kann. Destruktive Verhaltensweisen, die vorgelebt werden, haben demzufolge auch eine tendenziell destruktive Funktion und verhindern ein die psychische Ungleichheit ausbalancierendes Handeln.

### 7.2.3 Enge Freundschaft(en)

Je nach Alter und Entwicklung variiert die Definition und kindliche Wahrnehmung von engen Freundschaften. Im Alter von etwa drei bis sieben Jahre besteht eine enge Kinderfreundschaft in einer „momentane[n] physische[n] Interaktion“ (Uhlendorff 2006: 100), wohingegen im Alter ab ungefähr 12 Jahren enge Freundschaft als „intimer gegenseitiger Austausch“ (ebd.) oder sogar als „Autonomie und Interdependenz“ (ebd.) verstanden wird. Der Autor betont die Bedeutung kindlicher Freundschaften als Möglichkeit Entwicklungsanregungen zu geben, nur ist bei Kleinkindern eine egozentrische, subjektivistische Sichtweise vorherrschend, wodurch diese Funktion eher älteren Kindern zugesprochen wird. In der späten Kindheit und Übergangsphase zur Adoleszenz, wächst das Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Nähe, das nicht mehr durch die bloße Teilnahme in einer Kindergruppe befriedigt werden kann, sondern nur durch einen engen Freund, für den ein tiefes Gefühl der Sensibilität entsteht. Zudem wird das Selbstwertgefühl gestärkt und neue soziale Kompetenzen entstehen. Uhlendorff (2006) weist diesbezüglich darauf hin, dass wechselseitig bestätigte enge Freundschaftsbeziehungen positiv mit der sozio- kognitiven Entwicklung korrelieren und diese stärker ausgeprägt ist als bei Kindern, die auf keine enge Freundschaften zurückgreifen können. Auch Werner (1990) hebt die große Bedeutung zumindest eines sehr engen Freundes hervor, genauso wie Karapetian Alvord und Johnson Grados (2005), die von der Einbettung in zumindest eine *beste Freundschaft* sprechen. Diese kann beispielsweise bei Familienkrisen eine unterstützende Konstante bilden. Das Kind hat die Gewissheit, sich auf den Freund zu verlassen und immer auf ihn zählen zu können. Auch wenn es selbst nicht anwesend ist, verfügt das Kind über die Gewissheit, dass der Freund stets für ihn eintreten würde (Tedeschi/Kilmer 2005; Fend 2005). Solidarität, Ehrlichkeit, Treue und Verlässlichkeit sind nur einige Charakteristika einer engen Freundschaftsbeziehung in der späten Kindheit und Adoleszenz.

Azmitia und Montgomery (1993 zit.n. Uhlendorff 2006) entdeckten in einer Untersuchung, dass Diskussionen unter Kindern, die gut befreundet waren im Vergleich zu Nicht- Freunden, sich als kognitiv stimulierender erwiesen und sich konstruktiver auf das Problemlöseverhalten auswirkten. Uhlendorff (2006) fasst zusammen, dass Kinder in engen Freundschaftsbeziehungen, die schwierigen Situationen ausgesetzt sind, mit einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit fähig sind, konstruktive Lösungen für

Probleme zu finden. Eine Vielfalt an Chancen kann dadurch gemeinsam mobilisiert werden.

Die Bedeutung von engen Freundschaften unter Kindern ist auch insofern hervorzuheben, weil es sich dabei im Vergleich zu Erwachsenen um keine Ungleichheit im Sinne einer asymmetrischen Interaktion handelt, bei der eine gemeinsame Konstruktion von Vorstellungen eher schwierig ist. In Eltern- Kind- Beziehungen ist das Kind geneigt sich den Sichtweisen der Eltern bzw. eines Elternteils anzupassen und zu übernehmen. In Kind- Kind- Beziehungen geschieht vielmehr eine gemeinsame Konstruktion, durch die Kinder gleichberechtigte Kommunikationspartner mit verschiedenen Ansichten sind und ein tieferes Verständnis der Welt entstehen kann. Youniss (1982 zit.n. Uhlenborff 2006) weist außerdem darauf hin, dass eine sozusagen symmetrische Interaktion zwischen Eltern und Kind, auch wenn sich Eltern darum bemühen, nicht möglich sei. Enge Freundschaftsbeziehungen können zudem ein Kind dabei unterstützen, eine konstruktive Distanz zwischen ihnen und ihrer eigenen Familie zu erlangen (Werner 1990).

Enge Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen sind dann als Schutzfaktor zu werten, wenn sie ein so tiefes Gefühl der Verbundenheit und Intimität charakterisiert, dass daraus die Vorstellung und Überzeugung der Immunität erwächst, gemeinsam alles meistern zu können. Aus dieser Auffassung von Freundschaft erwächst ein Gefühl der Stärke und Kraft, das einen „unschätzbaren geschützten Raum“ (Fend 2005: 310) bietet.

#### **7.2.4 Struktur und Regeln**

Dem Kind werden Regeln und Struktur vermittelt. Die zum Teil verbreitete Meinung, man tue dem Kind mit einem *laissez-faire* Erziehungsstil etwas Gutes, wurde in der Forschung vermehrt widerlegt. Ganz im Gegenteil sind Kinder auf klare und fixe Regeln und eine gewisse Routine angewiesen und sogar dankbar (Masten/Coatsworth 1998; Grotberg 1995). Auch Lösel und Bender (1996) weisen auf die Notwendigkeit klarer Verhaltensregeln in der Erziehung hin, vor allem je problematischer und bedrohender das soziale Umfeld ist, weil Kinder von diesen fixen Pfeilern profitieren und sich daran orientieren können. Gerade in Krisenzeiten und Extremsituationen, in denen Strukturen, Gewohnheiten, Normalitäten, die dem Kind bekannt und vertraut waren, oft nicht wieder erkennbar sind und zerstört werden, ist es von besonderer

Bedeutung, dem Kind dennoch ein Gefühl von Struktur, Sicherheit, Regelmäßigkeit und Ordnung zu vermitteln. Diese Gefühle spielen also eine große Rolle und helfen dabei, in bedrohlichen und irritierenden Situationen Stabilität herzustellen. Wenn ein Kind eine Regel bricht, soll es verstehen, was sein Fehler war und wird, wenn als notwendig erachtet, bestraft. In jedem Fall wird ihm aber verziehen und es folgt die Versöhnung. Auch Werner (1990; 2003) betont die kindliche und jugendliche Präferenz von Struktur, genauso wie McAdam-Crisp (2006) die elterliche Disziplin. Struktur und Regeln finden auch beispielsweise in der Schule oder im Heim Geltung als förderliche Faktoren, so lange diese nicht in sadistischen Anwendungen wurzeln. Haushalte, die klare Regeln und Strukturen verlangen, haben vor allem bei Jungen eine schützende Wirkung (Werner 2007). Garbarino (1995 zit.n. McAdam-Crisp 2006) hebt hervor, dass Kinder in Kriegszonen, soziale Umbrüche und andere Belastungen leichter bewältigen können, wenn sie trotz allem ein gewisses Maß an Stabilität, Beständigkeit und Kompetenz im Zuhause vermittelt bekommen haben.

#### **7.2.5 Materielle Ressourcen**

Herriger (2006) zählt zu diesen Ressourcen die Verfügbarkeit von Geld, Gütern oder Dienstleistungen. Eine Vielzahl an Autoren betonen die unerlässliche Notwendigkeit und hohe Bedeutung eines verlässlichen und konstanten Zugangs zum Gesundheits- und Bildungswesen sowie zu Sicherheitsdiensten als Schutzfaktor, die ebenfalls den materiellen Ressourcen zugerechnet werden, weil als *konkret* und *fassbar* interpretiert. Das Kind kann sich darauf verlassen, dass es, wenn notwendig, auf Hilfeleistungen von Polizei, Krankenhaus, Schule, Feuerwehr und anderen sozialen Stellen zählen kann (Grotberg 1995; Petzold/Müller 2004; Karapetian Alvord/Johnson Grados 2005). Auch das Bereitstellen und der Zugang zu Wasser und Nahrung zählen zu materiellen Ressourcen. Ziegler macht darauf aufmerksam, dass materielle Ressourcen wohl gemerkt neben anderen Komponenten- „ohne Zweifel eine wesentliche Grundbedingung“ (Ziegler 2011: 129) darstellen, die das Ausmaß des Entfaltungspotenzials und der Lebenschancen eines Menschen beeinflussen. Demzufolge implizieren materielle Ressourcen Handlungsmöglichkeiten und Kompensationsstrategien, die ein Kind mobilisieren kann, um bedrohlichen

Gegebenheiten Paroli zu bieten. Dann können potentiell schädigende Einflüsse auch leichter abgepuffert werden.

#### **7.2.6 Geteilte Werte und Zugehörigkeit in der Gemeinschaft**

Das Kind erfährt Unterstützung in der Gemeinschaft, wodurch es die Gefühle der Zugehörigkeit und der Bindung, die als fundamentale, universelle menschliche Bedürfnisse gelten, befriedigt sieht. Gemeinschaft erfüllt den Zweck, dem Kind Trost und Rat zu spenden (Werner 2007a). McAdam-Crisp (2006) macht darauf aufmerksam, dass die Einbettung in eine Gemeinschaft vielfach in der Literatur als Schutzfaktor identifiziert wurde. Wenn sich ein Kind alleine und abgenabelt fühlt, eine Gemeinschaft also fehlt, ist es eher geneigt, einer Gruppe beizutreten, um ein Gefühl von Zusammenhalt, Gemeinschaft und Zugehörigkeit zu entwickeln. Dieses Bedürfnis kann auch dazu führen, dass sich manche Kinder oder Jugendliche der Armee anschließen. Soziale Unterstützung durch die Gemeinschaft, die dieselben Notlagen kennen, so rezitiert Werner (2007b) andere Studien, schützt Kriegskinder, die belastenden Kriegserlebnissen ausgesetzt sind, tendenziell vor Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen im Erwachsenenalter, denn die schlimmen Erfahrungen konnten mit anderen geteilt werden, was scheinbar eine große protektive Wirkung hatte. Religiöse Überzeugungen und andere Ansichten mit anderen Menschen zu teilen, scheint Kriegskindern als Schutzfaktor in ihrem weiteren Lebensverlauf zu dienen. Neben religiösen Ideologien nennt McAdam-Crisp (2006) auch politische Ideologien als ausschlaggebend um Elend besser bewältigen zu können. Jedoch muss betont werden, dass in der Regel eine sehr stark ausgeprägte Ideologie, sie würde in Fatalismus gipfeln, eher die Funktion erfüllt, Konflikte aufrechtzuhalten und weiterzuführen als Bewältigungsstrategien zu erweitern oder als Schutzfaktor zu fungieren.

Geteiltes Denken und Werte sowie ein Sinn für Zusammengehörigkeit werden also vielfach in der Literatur als schützende Faktoren hervorgehoben. In diesem Zusammenhang stellen Cacioppo et al (2011) resümierend fest, dass soziale Exklusion oder Ausgrenzung schädliche Effekte auf Gesundheit und Wohlbefinden haben können, wohingegen das Akzeptiert- werden in einer Gruppe die Widerstandskraft fördern kann.

## 8 Dokumentation des Forschungsprozesses

Durch die Analyse des Filmmaterials soll eingeschätzt werden können, in welcher Ausprägung und über welche Schutzfaktoren das Kind verfügt. Bei der Zusammenstellung des Kategoriensystems ist wiederholend zu sagen, dass die beiden Hauptkategorien sowie die jeweiligen Unterkategorien theoriegeleitet entwickelt und evaluiert wurden. Diese Unterkategorien werden wiederum unter vorab fixierten Ordnungskriterien einem von zwei Bereichen bzw. Komponenten zugeordnet, mit der Intention eine differenziertere Analyse zu ermöglichen. So werden die unterschiedlichen Schutzfaktoren, die entweder einer individuellen Ebene oder einer Mikro- und Makroebene zugehörig sind, wiederum in einen emotional- kognitiven oder einen behavioralen Bereich eingeteilt. Dadurch können Schlussfolgerungen über die Wahrscheinlichkeit einer möglichen kindlichen Resilienz im emotional- kognitiven und behavioralen Bereich getroffen werden.

Um eine Unterkategorie nur einem Bereich zuordnen zu können, bedarf es einer exakten Definition der Komponenten. Wie bereits in einem anderen Kapitel geschildert, geht die Annahme von *der* Resilienz als ganzheitliche Widerstandsfähigkeit mit aktuellen Forschungsergebnissen nicht konform. Vielmehr wird von Bereichs- bzw. Situationsspezifität gesprochen. So findet man in der Literatur die Begriffe emotionale, kognitive, soziale, Ego-, personale, motivationale Resilienz usw. oder Mischformen dieser Begriffe wie etwa sozial- emotionale Resilienz, die darauf verweisen, dass nur einzelne Bereiche gemeint sind. Die Schwierigkeit bei der Herangehensweise an diese Begrifflichkeiten konstituiert sich darin, dass diesbezüglich in der Literatur erstens überhaupt keine abgesicherte Systematik einer Einteilung zu bestehen scheint und zweitens gleiche Termini unterschiedlich definiert und verwendet werden. Aus diesem Grund wurden für diese Arbeit eigene Bereiche definiert und festgelegt, die bei dieser Analyse am geeignetsten scheinen. Die ermittelten Schutzfaktoren werden nun je nach Passung einer der folgenden zwei Komponenten zugeteilt:

**1) Emotional- kognitiver Bereich:** Izard geht von einer „Interaktion zwischen Emotion und Kognition“ (Izard 1994: 21) aus, die sogar so weitreichend ist, dass keine Emotion völlig unabhängig von Kognition betrachtet werden kann, denn Emotionen haben stets Einfluss auf das menschliche Denken. Ein Schutzfaktor wird diesem Bereich zugeteilt, wenn er entweder als kognitiv oder als emotional, oder beides bezeichnet werden kann. Kognition beinhaltet geistige und mentale Prozesse, die sich durch Wahrnehmungen, Einstellungen, Überzeugungen, Verstehen oder Erkennen konstituieren, die Kraft schenken und psychische Stabilität ermöglichen (Engelkamp/Zimmer 2006; Fürstler/Hausmann 2000). Dabei handelt es sich um ein Erkennen, Denken, eine positive Einstellung oder Werthaltung gegenüber sich selbst. Das Kind erkennt und versteht, dass es einer Situation nicht ausgeliefert ist, sondern aktiv daran teilnehmen und versuchen kann, diese zu verändern und mitzugestalten. Krüger zählt außerdem Fähigkeiten und Fertigkeiten zu analytisch- logischem Schlussfolgern zum kognitiven Bereich als auch „unabhängiges Denken“ (Krüger 2010: 287). Emotion bedeutet demgegenüber ein Fühlen oder Empfinden, das sich in Stimmungen, Affekten, speziellen Gefühlstönungen widerspiegelt (Fürstler/Hausmann 2000). Krüger nennt die „Fähigkeit zum Emotionsverständnis“ (Krüger 2010: 287) als wichtige Teilkomponente dieses Bereichs, Kanning „emotionale Stabilität“ (2003 zit.n. Fleischer 2007: 212). Protektiv wirken zum Beispiel konstruktive und stabilisierende Gefühle, die Eltern dem Kind vermitteln. Zusammenfassend lässt sich resümieren, dass der emotional- kognitive Bereich als konstruktives oder entlastendes Denken oder Fühlen verstanden werden kann, das zu Stabilität oder Entwicklung führt.

**2) Behavioraler Bereich:** Dem Bereich des Denkens und Fühlens, steht klar abgegrenzt der Bereich des Handelns und Verhaltens gegenüber. Dieser Verhaltensbereich beinhaltet unter anderem die „Fähigkeit zur Verhaltenskontrolle“ sowie „angemessene soziale Verhaltensfertigkeiten“ (Krüger 2010: 287). Selbststeuerung und Impulskontrolle wären dafür ein Beispiel. Daneben kann es sich um konstruktive

und entlastende Verhaltensweisen handeln, die das Kind zeigt, um in Krisen leichter Hilfe für sich zu beanspruchen und zu mobilisieren, oder auch ein schützendes Verhalten, das das Kind zutage bringt, um sich an Neues anpassen zu können und mit Handlungsflexibilität einhergeht. Auch Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene können dem behavioralen Bereich zugeordnet sein, wenn das soziale Umfeld Handlungen oder Verhaltensweisen zeigt, die sich förderlich für die psychische Gesundheit des Kindes und seiner Entwicklung auswirkt.

In der folgenden Tabelle wird das Kategoriensystem vorgestellt:

| <b>Kategorie<br/>„Schutzfaktoren<br/>auf individueller<br/>Ebene“</b> | <b>Komponenten</b>             | <b>Jeweilige<br/>Unterkategorien</b> | <b>Begründung der Zuordnung</b>                                                                                                                                                    |
|-----------------------------------------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                                       | <b>Emotional-<br/>kognitiv</b> | Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen | Dabei handelt es sich um ein schützendes Denken, eine positive Wahrnehmung, die ein Kind von sich selbst hat.                                                                      |
|                                                                       |                                | Optimismus und Glaube                | Dieser kindliche Schutzfaktor kann dem Denken zugeschrieben werden. Es handelt sich um eine Geisteshaltung, die Linderung erhoffen lässt.                                          |
|                                                                       |                                | Phantasie und Kreativität            | Es handelt sich um mentale und geistige Prozesse, die in Folge u. a. erweiterte Handlungsmöglichkeiten zulassen.                                                                   |
|                                                                       | <b>Behavioral</b>              | Aktives Problemlösen                 | Dieser Schutzfaktor beeinflusst die Entscheidungsfähigkeit positiv, wodurch ein breiterer Handlungsspielraum eröffnet wird. Das Kind kann sich gut an Neues/Unerwartetes anpassen. |
|                                                                       |                                | Soziale und emotionale Reife         | Dieser Schutzfaktor impliziert vor allem ein konstruktives Interagieren, also ein Handeln und Verhalten, das schützend wirkt.                                                      |

|                                                                         |                                |                                                      |                                                                                                                                                                                                |
|-------------------------------------------------------------------------|--------------------------------|------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                                         |                                | Humor                                                | Dabei handelt es sich um ein Verhalten, das ebenso ein entlastendes Interagieren beinhaltet.                                                                                                   |
|                                                                         |                                | Selbststeuerung und Impulskontrolle                  | Bei diesem Schutzfaktor handelt es sich um ein Verhalten, das sich positiv in Gefahrensituationen auswirkt.                                                                                    |
| <b>Kategorie<br/>„Schutzfaktoren<br/>auf Mikro- und<br/>Makroebene“</b> | <b>Emotional-<br/>kognitiv</b> | Emotionale sichere Bindung an die Bezugsperson(en)   | Bindung als kindliche Wahrnehmung, befriedigt das Bedürfnis nach Geborgenheit und wirkt so schützend.                                                                                          |
|                                                                         |                                | Zugehörigkeit in der Gemeinschaft und geteilte Werte | Dabei handelt es sich um ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, das dem Kind dabei hilft, Stabilität und Struktur herzustellen.                                                           |
|                                                                         |                                | Enge Freundschaft(en)                                | motiviert das Kind belastende Situationen zu bewältigen.                                                                                                                                       |
|                                                                         | <b>Behavioral</b>              | Orientierung an sozialen Vorbildern                  | Dem Kind werden im konkreten Handeln und Verhalten positive Werte und Normen vermittelt, die es nicht nur imitiert, sondern die in belastenden Situationen Stabilität und Orientierung bieten. |
|                                                                         |                                | Struktur und Regeln                                  | Dieser Schutzfaktor beinhaltet ein Handeln, das zu Stabilität und psychischem Gleichgewicht führt.                                                                                             |
|                                                                         |                                | Materielle Ressourcen                                | Dadurch werden Handlungsmöglichkeiten und Kompensationsstrategien mobilisiert, die Hilfestellungen in bedrohlichen Gegebenheiten bieten.                                                       |

*Tab.1: Darstellung des Kategoriensystems*

Es ist eine einfache Skalierung mit den Ausprägungen hoch, mittel und niedrig bzw. keine beabsichtigt. Für Beispiele, die keine eindeutige Kodierung nach diesen drei Ausprägungen ermöglichen, d.h. die ambivalent oder unklar sind, wird die Restkategorie „nicht erschließbar“ angedacht. Daraus ergeben sich nun nachstehende Kategorien:

- hoher Deckungsgrad an Schutzfaktoren (auf der individuellen Ebene oder auf der Mikro- und Makroebene)
- mittlerer Deckungsgrad an Schutzfaktoren (auf der individuellen Ebene oder auf der Mikro- und Makroebene)
- niedriger oder kein Deckungsgrad an Schutzfaktoren (auf der individuellen Ebene oder auf der Mikro- und Makroebene)
- Schutzfaktoren sind nicht erschließbar.

Diese Skalierung kann mit folgendem Kodierleitfaden detailliert betrachtet werden:

| <b>Variable</b>                            | <b>Ausprägung</b>                                  | <b>Kodierregel</b>                                                                                                       |
|--------------------------------------------|----------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene | Hoher Deckungsgrad an Schutzfaktoren               | Es müssen kognitiv-emotionale <u>und</u> behaviorale Aspekte sichtbar sein und in einem hohen Ausmaß erkenntlich werden. |
|                                            | Mittlerer Deckungsgrad an Schutzfaktoren           | Es muss zumindest einer der beiden Bereiche erkennbar sein und qualitativ mindestens ein mittleres Niveau aufweisen.     |
|                                            | Niedriger oder kein Deckungsgrad an Schutzfaktoren | Mindestens ein Aspekt fehlt gänzlich und der andere, wenn vorhanden, ist qualitativ schlecht ausgeprägt.                 |
|                                            | Nicht erschließbar                                 |                                                                                                                          |

*Tab.2: Skalierung Schutzfaktoren auf individueller Ebene*

| <b>Variable</b>                              | <b>Ausprägung</b>                                  | <b>Kodierregel</b>                                                                                                       |
|----------------------------------------------|----------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene | Hoher Deckungsgrad an Schutzfaktoren               | Es müssen kognitiv-emotionale <u>und</u> behaviorale Aspekte sichtbar sein und in einem hohen Ausmaß erkenntlich werden. |
|                                              | Mittlerer Deckungsgrad an Schutzfaktoren           | Es muss zumindest einer der beiden Bereiche erkennbar sein und qualitativ mindestens ein mittleres Niveau aufweisen.     |
|                                              | Niedriger oder kein Deckungsgrad an Schutzfaktoren | Mindestens ein Aspekt fehlt gänzlich und der andere, wenn vorhanden, ist qualitativ schlecht ausgeprägt.                 |
|                                              | Nicht erschließbar                                 |                                                                                                                          |

*Tab.3: Skalierung Schutzfaktoren auf Mikro- und Makroebene*

## 9 Luis Mandokis *Voces Inocentes* (2005)

### 9.1 Historische Hintergründe

Als Zuschauer des Films *Voces Inocentes* (2005) von Luis Mandoki taucht man gleich zu Beginn des Films in den salvadorianischen Bürgerkrieg ein, der von 1980 bis 1992 dauern und 75.000 Menschenleben fordern sollte. Die Ursachen des gewaltsamen Konflikts können als „klassisch“ bezeichnet werden, denn wie in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern auch, führte die „Konzentration von Besitz und Macht in der Hand einer kleinen Oberschicht sowie die Verelendung der Massen zu sozialen und politischen Spannungen“ (Nuhn 1993: 143) in Folge zu einem blutigen *Antiregimekrieg*. El Salvador wurde von „militärisch- oligarchischen Herrschaftskartellen“ (Krennerich 1993: 110) regiert, die auf weitreichende militärische und wirtschaftliche Ressourcen zurückgreifen konnten, alle wesentlichen staatlichen Abläufe steuerten und zudem in der Regel die politischen Führungspositionen inne hatten. Das rechtsautoritäre System und deren repressive Herrschaft gestand sich das Recht zu mit freier Hand uneingeschränkt nach eigenen Interessen zu agieren- im Grunde bedeutete dies „die Aufrechterhaltung der äußerst ungerechten Macht- und Besitzverhältnisse“ (ebd.).

Der Konflikt spitzte sich bereits in den 1970er Jahren immer mehr zu, nachdem die sozioökonomischen Probleme der Bevölkerung immer mehr im Widerspruch zu der Gewinnmaximierung und dem Wohlstand der privilegierten Oligarchie standen. So bildeten sich Guerilla Gruppen- die revolutionäre Linke-, deren Rekruten sich vor allem aus universitären und bürgerlichen Kreisen zusammensetzten und die als Initiatoren der Aufstandsgewalt galten. 1980 vereinigten sich diese Guerilla- Verbände mit linksoppositionellen Volksorganisationen und Parteien in der *Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional* (FMLN) (Nuhn 1993: 156). Offener Wahlbetrug, eine bevorstehende Wirtschaftskrise, vermehrte Interessenkonflikte beispielsweise die Löhne, Arbeitsbedingungen, usw. betreffend sowie die brutale Vorgehensweise und Kompromisslosigkeit gegen die soziale und politische Mobilisierung und Protestbewegungen der unterprivilegierten Bevölkerungsschichten, führten schließlich zur Eskalation. So brach im Jänner 1981 offiziell der Bürgerkrieg aus. Hagel (2010) nennt in diesem Zusammenhang die Ermordung des Erzbischofs Oscar Romero als bedeutenden Mit-Auslöser des Kriegs, denn der befreiungstheologisch orientierte

Geistliche schien rechten Kreisen ein Dorn im Auge gewesen zu sein- hatte er sich vermehrt aktiv ins politische Geschehen eingemischt und sich öffentlich gegen das autoritäre Regime und Rechtlosigkeit, Unterdrückung und Ungerechtigkeiten ausgesprochen. Aus diesem Grund wurde er während einer Messe durch einen Scharfschützen aus dem Hinterhalt erschossen.

Der Großteil der Bevölkerung sah sich mit der Unmöglichkeit eines friedlichen Machtwechsels konfrontiert, weshalb für viele der gewaltsame Weg als einzige Möglichkeit „die verkrusteten Herrschafts- und Besitzstrukturen aufzubrechen“ (Krennerich 1993: 115) in Frage kam.

Keine der beiden Seiten- weder die FMLN noch die Regierungstruppen- war der jeweils anderen weiträumig überlegen. Es stellte sich heraus, dass die Guerilla- Verbände nicht so einfach niederschlagen und zu besiegen waren, allerdings ebenso wenig einen Volksaufstand halten konnten. Die FMLN hatte bis zu einem Drittel Staatsgrund für sich gewonnen, bevor sie von der Regierung El Salvadors zurück gedrängt wurde- mitunter und vor allem aufgrund umfassender US- amerikanischer finanzieller und militärischer Hilfe. Mittels Todesschwadronen wurden nicht nur Anhänger der FMLN ermordet, sondern auch eine große Zahl der Zivilbevölkerung. Diejenigen, die nicht getötet wurden, waren oft Opfer von Zwangsumsiedlungen, Vertreibung oder sind ganz einfach „verschwunden“ (Kurtenbach 1993). Zudem wurden beispielsweise ganze Landstriche und Dörfer in Brand gesetzt und dadurch gezielt entvölkert. Insbesondere betroffen waren all jene Gruppen, die als Symbol des Demokratiedenkens auftraten- Gewerkschaften, Kirchen, oppositionelle Parteien, Menschenrechtsorganisationen, Journalisten, Wissenschaftler, Studierende. Beide Seiten- die FMLN als auch die Regierung mit ihren Streitkräften- sind für eine Unmenge an Menschenrechtsverletzungen verantwortlich, wenn auch gewichtige quantitative Unterschiede bestehen (Regierung 95%; FMLN 5%).

Bereits 1983 wurden die ersten Friedensgespräche zwischen FMLN und den Regierungen geführt, doch ohne Erfolge (Zinecker 2004). Erst am 16. Jänner 1992 wurde ein Friedensvertrag zwischen der salvadorianischen Regierung und FMLN vereinbart, der die Etablierung eines demokratischen Regimes vorsah und einen Kompromiss der beiden Kriegsseiten mit einschloss: „Du opferst die Militärdiktatur und stimmst einem Regimewechsel zu, und ich opfere im Gegenzug meine Forderung

nach Erfüllung meines sozial- ökonomischen Anspruchs und damit eines revolutionären Systemwechsels“ (Zinecker 2004: 21). Inwiefern dieser Regimewandel in Folge erfolgreich umgesetzt wurde, bleibt bis heute fraglich und es scheiden sich- je nach Interessensvertreter- die Geister, denn auch wenn formal von einem demokratischen System gesprochen wird, bestehen dennoch massive politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme. So hat El Salvador immer noch mit Gewalt und zunehmender Kriminalität- vor allem auch mit sog. *maras*-, Menschenrechtsverletzungen, mangelnder Rechtsstaatlichkeit, Korruption, Preisanstiegen und steigender Arbeitslosigkeit zu kämpfen, genauso wie die Einschüchterung der Bevölkerung und Unterdrückung von Protesten eine bedrückende Realität darstellen (Straßner 2010; Villalona/Rupp 2007; Krämer 1999).

*Voces Inocentes* (2005) vermittelt dem Zuschauer die zum Verständnis notwendigen historisch- politischen Informationen mittels zweier *Inserts*, die jeweils zu Beginn und am Ende des Films eingeblendet werden und die Handlung umschließen. Auf eine differenzierte Darstellung des Kriegsgeschehens muss der Zuschauer aber verzichten, denn dieses wird aus der Sicht eines Kindes repräsentiert, das zu einem differenzierten Verständnis der Zusammenhänge nicht die Möglichkeiten besitzt. So treffen beispielsweise Chava und seine Schulkollegen mit Begeisterung auf die amerikanischen Soldaten, lassen sich Autogramme geben und die Kaugummis schmecken, während den *Gringos* verächtliche Blicke der Dorfbewohner begegnen (Min.15). Die Kinder können die Rolle und Funktion der Soldaten nicht in die Geschehnisse eingliedern. Erst als eine Standverkäuferin Chava aufklärt, versteht und begreift er.

## **9.2 Inhalt und Handlungszusammenhang**

Luis Mandoki und Oscar Torres haben mit *Voces Inocentes* (2005) einen Film geschaffen, der erzählt, wie Krieg durch die Augen eines Kindes wahrgenommen und verstanden wird. Es ist der Versuch einer Sensibilisierung für die physischen und psychischen Leiden, die auf der ganzen Welt Kindern im Krieg zugefügt werden.

Die Geschichte entwickelt sich aus der Sicht des kleinen Chava, eines elfjährigen Jungen, der sich kurz vor seinem zwölften Geburtstag befindet- ein gefährliches Alter in El Salvador der 1980er Jahre, denn ein brutaler Bürgerkrieg tobt im Land und um die

Streitmacht im Kampf gegen die FMLN zu vergrößern, schreckt das Militär auch vor Zwangsrekrutierungen aller bereits zwölfjährigen Jungen nicht zurück. So bedeutet der anstehende 12. Geburtstag Chavas das Ende seiner Kindheit, denn die Möglichkeit einer Rekrutierung rückt in bedrohliche Nähe.

Nachdem der Vater die Familie verlassen hat, lebt Chava als frisch erkorener *hombre de la casa* gemeinsam mit seiner Mutter Kella, seiner älteren Schwester Cecilia und dem kleinen Bruder Ricardito in einem kleinen Dorf namens Cuscatzingo, das eines der letzten Grenzgebiete zwischen der rechten Regierung und der Guerilla darstellt. Chava muss Tag ein Tag aus die Präsenz der militanten Soldaten und deren Grausamkeiten, Schikanen und Gewalt miterleben, die sich nicht nur gegen Anhänger der Guerilla, sondern auch gegen Frauen und Kinder richtet. Die totalitäre salvadorianische Regierung versucht die Macht über das Land um keinen Preis zu verlieren und schreckt dabei weder vor skrupelloser Ausbeutung oder Plünderung und Mord zurück. *Voces Inocentes* (2005) präsentiert diese Realität in einer erschreckenden Brutalität und ist nicht darum bemüht, den Zuschauer mit Samthandschuhen anzufassen. Dem Film kann ein gewisser Sentimentalismus nicht abgesprochen werden, allerdings ohne süßlich zu werden.

Die erste Einstellung- in *Slow Motion*- beginnt mit Stille, es regnet in Strömen. Eine Close- Up Einstellung zeigt mehrere Stiefel von Soldaten, die durch tiefe Pfützen stapfen. Nun erblickt der Zuschauer zwischen den großen Stiefeln auch kleinere Stiefel. Die Silhouetten der Figuren verschärfen sich. Zwischen den bewaffneten Soldaten marschieren vier kleine Gestalten, vier Jungen, die ihre Arme erhoben und Hände verschränkt hinter dem Nacken halten und von den Soldaten eskortiert werden. Plötzlich ertönt eine Kinderstimme aus dem *Off*:

„Tengo mucho sed.  
Me duelen los pies.  
Tengo piedras en los zapatos.  
Estoy seguro que nos van a matar.  
¿Por qué nos quieren a matar si no hemos hecho nada?“ (00:02:17)

Bereits in dieser Anfangsszene erklärt sich der Titel des Films. Der Zuschauer vernimmt die unschuldige Stimme eines Kindes, die außerstande ist alles zu verstehen, was vor sich geht, nur Schlimmes ahnt. Diese Kinderstimme nimmt die stellvertretende Position

all jener Kinder ein, die tagtäglich von Krieg und Gewalt betroffen sind. In diesem Sinn schildert Chava gegen Ende des Films, dass jedes andere Kind diese Geschichte hätte erzählen können- Antonio, Chele, Fito oder Cristina María. Nur dieses Mal war es einfach ihm bestimmt.

Die Unschuld, von der im Titel die Rede ist, kann als Synonym der Kindheit betrachtet werden, der Chava und jedes andere Kind, das im Krieg aufwächst, beraubt wird. Der Krieg verschluckt ein Kind nach dem anderen. Dabei springt sofort jene Szene ins Gedächtnis, in der Antonio in der Schule rekrutiert wird, als sein Name fällt, aufsteht und dabei seine Murmeln wie erstarrt zu Boden fallen lässt. Der Junge lässt damit nicht nur sein Spielzeug zurück, sondern vielmehr auch seine Kindheit. In einer späteren Szene präsentiert sich Antonio als Monster, der mit Spielen nichts mehr anzufangen weiß, seine kindliche Unschuld gänzlich verloren hat. In einer Rede vor der Kirche thematisiert auch der Padre die Unschuld der Kinder, um die sie im Angesicht des Krieges betrogen werden. Diese zeigt die Polarisierung von kindlicher Welt und Erwachsenenwelt und weist auf die Unvereinbarkeit der kindlichen Unschuld mit daran geknüpften Werten wie Freundschaft, Solidarität, Loyalität und Aufrichtigkeit mit der degenerierten und dekadenten Erwachsenenwelt und ihren Attributen Macht, Wahn, Egoismus, Brutalität und Materialismus hin.

Chava, der jeden Tag aufs Neue brutale Kämpfe und Schlachten miterlebt und sein eigenes Leben in ständiger Gefahr bedroht sieht, erweist sich als erstaunlich robust, stabil und widerstandsfähig gegenüber diesen politischen Auseinandersetzungen. Der kindliche Held ist im Verlauf der Geschichte oft einer ganzen Reihe von Gefährdungen seiner Identität ausgesetzt, meistert diese aber mit Mut und Tapferkeit. Chava ist nicht zerbrechlich, sondern bleibt in dieser Welt ein Symbol der Stärke, denn er bestreitet die brutale Welt der Erwachsenen und tritt ihr entgegen, indem er sich von der Spirale der Gewalt nicht mitreißen lässt und seine Unschuld verteidigt.

## 9.3 Strategien und Techniken zur Inszenierung des kindlichen Protagonisten

### 9.3.1 Visuelle Ebene

#### 9.3.1.1 Kameraeinstellungen

Die Kamera gestaltet die Betrachtungsebene und spielt bei der Rezeptionslenkung eine wichtige Rolle, denn je nachdem welcher Ausschnitt eines Bildes erscheint, wird dem Zuschauer ein anderer Zugang vermittelt. Die Kamera entscheidet darüber, wie und was man sieht, wobei Einstellungsgrößen eine zentrale Rolle spielen, denn diese geben über die „Nähe- Distanz- Relation“ (Hickethier 2007: 54) Auskunft, mit der man mit dem Filmgeschehen konfrontiert wird.

In Hinblick auf Chavas Inszenierung fallen vermehrt Close- Up- Einstellungen des Gesichts auf. Großaufnahmen werden meist gezielt eingesetzt um auf einen besonderen Bedeutungsgehalt zu verweisen- vor allem um den Fokus auf Emotionen und die innere Befindlichkeit- dargestellt durch Mimik- zu lenken. Der Zuschauer wird dadurch intensiver mit dem Filmgeschehen konfrontiert. So sind in *Voces Inocentes* (2005) Close- Ups des Gesichts hauptsächlich in sehr prekären und brutalen Szenen vorzufinden, wie beispielsweise während nächtlicher Angriffe der Soldaten oder in der Szene als Chava beinahe erschossen wird oder als der Junge später das Dorf lichterloh eingebettet in Flammen vorfindet und in größter Verzweiflung seinen Schmerz herausbrüllt. Close- Ups dienen aber auch dazu, positive Gefühle darzustellen und hervorzuheben. Diese Einstellungsform bietet die Möglichkeit, in die Gefühlswelt der Figur einzutauchen und dient der expressiven Charakterisierung. Diese strategische Absicht wird vor allem dann offensichtlich, wenn Chava in verschiedenen Figurenkonstellationen auftritt, sich der



*Verzweiflung, Wut (01:32:44)*



*Furcht, Schrecken 00:23:58)*



*Verliebtheit (00:21:59)*

Fokus der Kamera aber klar von der Gruppe entfernt und den Jungen bzw. sein Gesicht ins Zentrum rückt. So könnte man in der Szene als Angelita erschossen wurde und Chava mit seiner Familie am Boden kauert, den Fokus auf Ricardito und Rosita richten, die im Schoß Mama weinen oder auf Tío Beto; aber es ist Chava- seine Gefühle und sein Verhalten- der durch Zoom und die Close- Up- Einstellung im Zentrum steht.

Zudem fällt auf, dass Close- Ups von Chava teilweise extra zwischen zwei anderen Einstellungen eingeschoben werden- mit dem Zweck, seine Gefühle und Verhaltensweisen ins Zentrum zu rücken und dem Zuschauer zugänglich zu machen. So geschieht dies beispielsweise um Chavas Begeisterung für den Bus darzustellen und zu betonen. Dafür wurde extra der Aufwand betrieben, zwischen zwei anderen Einstellungen eine Großeinstellung seines Gesichts einzuschieben.

Auch nahe und amerikanische Einstellungen werden bei der kindlichen Inszenierung oft eingesetzt, die beide ebenso auf Mimik und/oder Gestik fokussieren. Diese sind beispielsweise in verschiedenen Dialogen zwischen Chava und seiner Mutter, dem Busfahrer oder Cristina María, aber auch als die Jungen von den Soldaten in der Anfangsszene eskortiert werden, erkenntlich. Diese Einstellungen begründen ein ausgeprägtes Näheverhältnis zwischen Chava und der Kamera und verstärken die Wirkung auf den Zuschauer. Mimik, Gestik und Körpersprache sind Strategien, die psychische Vorgänge visualisieren und zur Vermittlung von Affekten und Gefühlszuständen wesentlich beitragen.

Auch halbtotale Einstellungen sind zu betonen, denn diese zeigen den kindlichen Protagonisten und seine Situation in ihrer charakterisierenden Umgebung. Daneben werden auch einige totale Einstellungen eingesetzt, die den Großteil der Umgebung erfassen, zur räumlichen Orientierung dienen und so einen Überblick in die soziale Umwelt Chavas erlauben sollen. Als die Soldaten das Dorf niederbrennen, wird ebenso auf eine solche zurückgegriffen um das Ausmaß begreifen zu können und dadurch die emotionale Wirkung zu verstärken. Als emotionalisierender Effekt dient die Totale auch beispielsweise als sich die Jungen auf den Dächern vor den Soldaten verstecken.



*Totale auf das Dorf, auf die soziale Umwelt Chavas  
(00:15:17)*



*Totale auf die versteckten Jungen auf den Dächern  
(01:10:06)*

Oft ist ein sehr schneller Wechsel zwischen Nah- und Distanzeinstellungen zu erkennen. Vor allem während der Darstellung von blutigen Auseinandersetzungen wird diese Technik häufig eingesetzt, um einerseits den inneren Bezugsrahmen von Chava und seiner Familie wahrnehmen zu können, und andererseits um einen Überblick über das Kriegsgeschehen zu ermöglichen (vgl. Bienk 2008: 52-57).

### **9.3.1.2 Kameraperspektiven**

Neben den Einstellungsgrößen kommt bei einer Analyse auf der Bildebene ebenfalls den Kameraperspektiven bzw. den Annäherungswinkeln eine entscheidende Bedeutung zu. Es wird grundlegend zwischen Normalsicht, Untersicht und Obersicht unterschieden (Bienk 2008; Hickethier 2007). Dabei verfolgen die verschiedenen Perspektiven verschiedene Intentionen. So beschreibt Volk (2004) die Intention der Obersicht, eine

Person klein und eingeschüchtert erscheinen zu lassen. Eine Person aus der Untersicht wiederum erscheint tendenziell selbstbewusst, mächtig, bedeutend, bedrohlich. Jede Abweichung der Normalsicht ist willentlich und sollte daher bei einer Analyse begründet werden können.

Es sticht hervor, dass viele Kameraperspektiven aus einer Übersicht, aus einem erhöhten Standpunkt auf oder von Chava erfolgen. Dies hat mehrere Gründe: Zum einen handelt es sich bei der Vogelperspektive um ein strategisches Verfahren, neue Szenen einzuleiten und einen Überblick über das Geschehen zu liefern. Die Übersicht wird also häufig als Strategie



*Obersicht auf Chava und andere  
Schulkinder (00:15:25)*

der umfassenden Darstellung einer Szene eingesetzt. Darüber hinaus- und darauf ist der Fokus vermehrt zu richten- gibt es deshalb so viele Perspektiven aus einer Übersicht, weil sie Chavas Sicht auf die Welt repräsentieren soll. Das Dach nimmt innerhalb der filmischen Handlung und in Chavas Wahrnehmung einen gewichtigen Stellenwert ein, denn der Junge ist häufig auf dem Dach anzutreffen; sei es als er mit Cristina María den ersten Kuss austauscht oder als er sich mit den anderen Kindern vor den Soldaten versteckt und später die Sterne zählt. Vieles ereignet sich auf dem Dach oder wird aus dieser erhobenen Perspektive beobachtet. Aus dieser Wahrnehmung heraus, ist es nahe liegend, dass die Strategie und Technik der Übersicht und Vogelperspektive vermehrt eingesetzt wird. Diese Sichtweise kann auch als wichtiger Hinweis dafür verstanden werden, dass Chava als Erzähler auftritt und die Geschichte durch seine Perspektive und Sicht auf die Welt dirigiert wird.



*Blick vom Dach auf Rekrutierung  
(01:14:25)*



*Blick auf Dach, wo sich die Jungen  
verstecken (01:09:58)*



*Chava und Cristina María  
beobachten vom Dach herab  
(00:45:40)*



*Chava entdeckt zwei versteckte  
Freunde im Heukarren- vom Dach  
herab blickend (01:15:37)*

Ein anderes Beispiel für den Einsatz der Übersicht ist jene Szene, als die Kinder von den *Gringos* Kaugummi bekommen und sich Chava- ebenso wie die anderen Kinder- vergnügt und erheitert von der Situation im Halbkreis um die Soldaten befindet. Dabei wird die Übersicht auf Chava aus Sicht des Soldaten gezielt eingesetzt um das klare und bedrohliche Machtverhältnis auszudrücken- auch wenn Chava den Ernst der Situation nicht erkennt und versteht.

Während die Übersicht bzw. Vogelperspektive einen wichtigen Stellenwert in der Inszenierung Chavas



*Chava und der Gringo (00:15:37)*

einnimmt, ist die Untersicht eher zu vernachlässigen, denn diese wird nur sehr spärlich eingesetzt und scheint in der kindlichen Darstellung keine bedeutende Rolle zu spielen. Schließlich bleibt zu betonen, dass neben der Übersicht auch viele Einstellungen aus einer Normalsicht heraus dargestellt werden. Dies erlaubt Schlussfolgerungen das soziale Gefüge betreffend, in dem der Junge aufwächst: Durch den vermehrten Einsatz der Normalsicht auf Chava- vor allem auch in Dialogen mit der Mutter oder anderen Figuren- zeigt sich, dass der Junge keine den Erwachsenen untergeordnete Rolle einnimmt, sondern ernst genommen wird und wichtig ist. Schließlich ist Chava der *hombre de la casa* und hat als kleiner Erwachsener viel Verantwortung zu tragen. Auch wenn er bevor er das Amt als Mann des Hauses antreten kann, gleich noch einmal schnell die Toilette aufsuchen muss: „Pero primero tengo que hacer pipi“ (00:04:02).

### 9.3.1.3 Kamera- und Objektbewegungen

Es fällt auf, dass in Kampf- und Angriffssituationen zwischen Guerilla und Soldaten der Einsatz einer subjektiven Kamera vermehrt zu beobachten ist. Dabei ist eine Vielzahl von Kameraschwenks und -fahrten, der vermehrte Einsatz von Zoom, viele verwackelte, verzerrte, hektische und gleichzeitige Bewegungen der Figuren zu erkennen sowie das Spiel mit Schärfe und Unschärfe, die allesamt ein starkes Gefühl der Eingebundenheit, des Involviert-Seins in die Situation erzeugen. Dadurch soll zusätzlich die Empathie des Zuschauers zutage gefördert werden, wenn dieser unmittelbar in die Handlung eintaucht und Teil dieser wird. Hickethier spricht bei dieser Strategie von einer „Dynamik des Bewegungsflusses“ (Hickethier 2007: 64), deren Ziel die „sinnliche Überwältigung des Zuschauers“ (ebd.) ist.

In der Anfangsszene, als Chava und seine Freunde von den Soldaten zu ihrer Hinrichtung eskortiert werden, richtet sich der Blick der Kamera von oben auf einen der Soldaten, der den Zuschauer frontal anstarrt- Handlungsachse und Blickachse treffen frontal aufeinander- wodurch gleichzeitig der Eindruck erweckt wird, man selbst sei die Dorfbewohnerin mit ihrem kleinen Sohn, die das Treiben mit Schrecken und Angst beobachtet. Durch diesen frontalen Blick, der eine stark mobilisierende Wirkung hat, fühlt sich der Zuschauer direkt angesprochen und miteinbezogen. Die Makroeinstellung der Augen des Soldaten verstärkt diesen Effekt zusätzlich. Es scheint, als würde man förmlich ins Geschehen, in den Film und seine Geschichte eintauchen.



*Handlungs- und Blickachse frontal aufeinander (00:02:49)*



*MakroEinstellung der Augen des Soldaten (00: 03: 05)*

Hervorzuheben ist außerdem der Einsatz von *Slow Motion*, bei der Bewegungsabläufe verlangsamt werden. Dieses technische Hilfsmittel wird erstmals in der Anfangsszene eingesetzt und dient ebenso der Spannungserzeugung und emotionalen Einbindung. Der Einsatz dieser Technik wirkt auf den Zuschauer zusätzlich paralysierend und lässt den Atem stocken. Diese Verlangsamung der Zeit ist Ausdruck einer Extremsituation, die eine veränderte psychische Situation der Figuren bedeutet und häufig in Situationen der Angst oder im Angesicht des Todes zum Einsatz kommt. Aber auch positive Gefühle werden mittels dieser Strategie transmittiert. So erscheint Cristina María während des Seilspringens in Zeitlupe, als Chava sie völlig verzaubert ansieht. Hier sollen die liebevollen Gefühle, die Chava gegenüber dem Mädchen hegt, ins Zentrum gerückt werden (vgl. Hickethier 2007: 59-64).

## **9.3.2 Auditive Ebene**

### **9.3.2.1 Sprache- Dialog**

Die Figurenrede nimmt in dieser Analyse eine weitere wichtige Bedeutung ein, denn mittels Dialogen und Sprache werden Hintergrundinformationen über Chava und seine Familie vermittelt, die zur Charakterisierung und Konstruktion der Figur beitragen. Sprache ist imstande, Dinge zu offenbaren, die visuell- durch das Bild alleine- nicht erkenntlich gemacht werden können. Im Zusammenhang mit Sprache und Dialog präsentiert sich Chava vor allem im Zusammentreffen, in der Konstellation mit anderen Figuren. Hickethier spricht dabei von einem „Geflecht mit anderen

Figuren“ (Hickethier 2007: 123), in dem „Eigenschaften, Handlungsmöglichkeiten, verschiedene Verhaltensdimensionen aufgezeigt [werden]“ (ebd.). So zum Beispiel beschreibt Tío Beto seinen Neffen als „responsable“ (00:32:22) und Ricardito erzählt stolz, dass sich sein großer Bruder stets um ihn kümmere. Chava wird auch als Kommentator aus dem *Off* eingesetzt, der dem Zuschauer dabei Einblicke in seine Gedanken, Hoffnungen, Träume, Wünsche und in sein Gefühlsleben gewährt. Ein Beispiel dafür wäre, als Chava erzählt, dass der Krieg nun nicht mehr so schlimm ist, seit die Mutter zu Hause arbeitet. Durch Sprache und Dialoge können dem Zuschauer also Eigenschaften oder verschiedene Verhaltensdimensionen aufgezeigt werden, die wesentlich zum Gesamtbild der Figur beitragen (vgl. Hickethier 2007: 120-124).

### 9.3.2.2 Musik

Musik hat eine besonders deiktische Funktion, denn Liedtexte fungieren oft als Kommentare der filmischen Handlung. Oft besteht ein enges Verhältnis zwischen den musikalischen Elementen und dem Inhalt des Films (Maurer Queipo 2005). So begleitet und führt das Protestlied *Casas de Cartón*, das als Symbol des Widerstands von der Regierung- im Film als auch tatsächlich in Realität- strengstens verboten war, durch Chavas Geschichte. Es handelt vom Leid der Menschen während des Kriegs und deren Verzweiflung und Ausweglosigkeit.

Die Melodie des Lieds ertönt beispielsweise als Beto heimkehrt oder später als er es singt und sich mit der Gitarre begleitet. Dabei schwenkt die Kamera auf das mit Regen überströmte Dach, das den Inhalt des Lieds nicht nur widerspiegelt, sondern durch diese Visualisierung zusätzlich für den Zuschauer eine emotional verstärkende Funktion erfüllt:

“Que triste se oye la lluvia  
en los techos de cartón.  
Que triste vive mi gente  
en las casas de cartón.

Viene bajando el obrero  
casi arrastrando sus pasos  
por el peso del sufrir.  
Mira que mucho ha sufrido  
mira que pesa el sufrir

Arriba deja la mujer preñada  
abajo está la ciudad  
y se pierde en su maraña  
Hoy es lo mismo que ayer,  
es un mundo sin mañana” (00:37:07).

Der Liedtext fungiert also auch als Figurenrede, d.h. die musikalische Rede wird in den Handlungsstrang der Geschichte eingebettet und zeichnet sich durch eine klare narrative Funktion aus. An dieser Stelle zeigt sich einmal mehr die besondere Bedeutung, die das Dach in diesem Film einnimmt. Dies lässt sich so erklären, dass Oscar Torres ursprünglich die Idee für einen Film verfolgte, der dieses Protestlied ins Zentrum rücken sollte. Dass dieses Lied vermehrt auftaucht, kann als Überbleibsel dieser anfänglichen Überlegungen interpretiert werden.

Das Radio, den Chava von seinem Onkel erhält, nimmt ebenso eine wichtige Stellung innerhalb der filmischen Handlung ein. Es stellt nicht nur ein Symbol des Widerstands und der Freiheit dar, indem Chava Zugriff auf den Sender der Guerilla- *Radio Venceremos*- hat und so „seinen Leuten“ nahe sein kann, wie Beto erklärt, sondern tritt vielmehr als direktes Medium und Vorbereitung zum Einstieg in die Rebellion auf. Zudem fungiert das Radio als authentisches Transportmittel der Vergangenheit, in dem der Zuschauer die Lieder der damaligen Zeit hört und sich dadurch stärker in das Geschehen einfühlen kann.

Wolf hebt hervor, dass sich bei Verknüpfungen von Musik und Film die Möglichkeit bietet, die Qualitäten der Musik, die „sich besonders zum Ausdruck affektbetonter Zustände (...) eigne“ (Wolf 1998: 140), nutzbar zu machen. Auch in diesem Zusammenhang ist der Radio zu erwähnen, denn das Lied, dem Chava lauscht, nachdem er Cristina María verloren hat und am Fluss sitzt, spiegelt exakt seinen Liebesschmerz wider: „Tengo razones...para buscarte...para esperarte porque no creo que haya en el mundo alguien más quien amo... Tengo razones para no poderte olvidar... Fuiste parte de mi vida y deseo que lo seas por siempre“ (01:18:51). Er ist traurig und wütend zugleich, wirft das Radio schließlich ins Wasser und betrachtet dessen Untergang. Chavas Schmerz und Zorn wird zusätzlich durch den strömenden Regen verstärkt.



*Chava mit seinem Radio am Fluss  
(01:19:28 und 01:19:33)*

Musik als „Emotionserzeugung“ (Hickethier 2007: 96) setzt der Regisseur bereits in der Anfangsszene- als die Jungen eskortiert werden- als strategisches Mittel ein, den Zuschauer durch die erdrückende und schwermütige musikalische Begleitung emotional in die Geschichte einzubinden. Grundsätzlich fällt auf, dass sich Mandoki in seiner Musikauswahl oft wiederholt und gleiche Melodien häufig mehrmals verwendet. So zum Beispiel wird in der Szene, in der die Kinder im Baum Mangos essen und fröhlich seltene Momente der Kindheit erleben, dieselbe musikalische Untermuerung gewählt, wie in jener Szene als Chava und seine Freunde bunte Ballons aufsteigen lassen. Diese eigentlich positiven Ereignisse und Situationen werden dem Zuschauer aber mit einem bedrohlichen und beunruhigenden Unterton präsentiert. Die „expressive Qualität“ (Daničić 2003: 107) von Musik wird bewusst als Strategie eingesetzt, den Zuschauer emotional zu erreichen. Es scheint, als solle die Flüchtigkeit vor Augen geführt werden, die jedes schöne, unbeschwerte Erlebnis unweigerlich mit sich bringt. Dieser starke Kontrast spiegelt sich auch abseits der musikalischen Ebene wider. So küssen sich Chava und Cristina María das erste Mal, während sofort darauf Soldaten zwei Mädchen gewaltsam entführen und den Padre zusammenschlagen. Auch die Szene in der Schule als Chava von seiner Liebsten einen Brief erhält und glücklich lächelt, trägt Chele gleichzeitig ein Gedicht vor, dass von Soldaten und Angst handelt, bevor die Klasse schließlich ins Zentrum des wilden Beschusses zwischen Guerilla und Soldaten gerät. Kaum passiert etwas Schönes, folgt das Hässliche, Grausame, Schmerzliche. Dieser starke Kontrast spiegelt die Welt wider, in der Chava aufwächst.

Eine der wenigen Szenen, die keinen bedrückenden Unterton hat, ist jene, als Chava mit Hilfe musikalischer Unterstützung aus improvisierten Musikinstrumenten und seiner Freunde fröhlich beschwingt Cristina María ein Ständchen vorträgt. Dabei fällt zusätzlich auf, dass es sich um eine Mischung aus asynchroner und synchroner Musik

handelt, denn Chava singt nicht alleine, sondern wird von einer weiblichen Stimme aus einem Radio begleitet.

### 9.3.3 Narrative Ebene: Erzählperspektive und –strategien

Chava ist der Erzähler der Geschichte. Dies zeigt sich zum einen dadurch, dass die Kamera selten eine Figurenperspektive einnimmt- wenn aber, dann die Chavas<sup>3</sup>. Beispiele dieser subjektiven Kameraführung sind, als Chava den viel zu großen Soldatenhelm aufgesetzt bekommt, als er in der Schule die Zwangsrekrutierung von Antonio und anderen Schulkollegen miterlebt oder nach einem nächtlichen Angriff der Soldaten mit Tío Beto singend am Boden liegt und in den mit Schüssen durchzogenen Himmel blickt.



*Chavas Sicht auf die Zwangsrekrutierung in der Schule (00:24:24 und 00:24:27)*



*Chavas Perspektive aus dem Soldatenhelm (00:15:40 und 00:15:43)*

Auch Chavas Geburtstagsfest erlebt der Zuschauer durch die Perspektive des Jungen; ebenso das nächtliche Sternenzählen oder Mamá Toya, die das reife, saftige Fruchtfleisch der Mango zerteilt. Dadurch hat der Zuschauer das Gefühl unmittelbar

---

<sup>3</sup> Auf die einzige Ausnahme, nämlich als die Kamera Ratóns Perspektive aus einem Versteck heraus übernimmt, sei an dieser Stelle hingewiesen.

dabei zu sein und die authentische Wirkung wird verstärkt. Nachdem *Voces Inocentes* (2005) durch starke autobiographische Züge des Drehbuchautors geprägt ist, scheint es, als wolle diese subjektive Kamera durch die Perspektive Chavas tatsächlich erlebte Ereignisse und Erinnerungen rekonstruieren. Da aber eine durchgehende subjektive Kamera grundsätzlich kaum einzuhalten ist, weil dem Zuschauer dadurch Mimik, Gestik und Reaktionen Chavas vorenthalten bleiben, gibt es die sog. *Reflektorfigur*, die die Problematik dieses begrenzten Blicks zu lösen imstande ist. Die Kamera verlässt zwar den Standpunkt Chavas, die Handlung bleibt aber am Protagonisten orientiert. Bienk hebt hervor, dass der Zuschauer diesem stets an die Seite gestellt bleibt, seine Erlebnisse und Gedanken teilt und die Handlung durch die Perspektive des Protagonisten erlebt- „wenn auch nicht im optischen Sinne wie bei der subjektiven Kamera“ (Bienk 2006: 93). Diese Technik wird auch in *Voces Inocentes* (2005) eingesetzt. Dies lässt sich vor allem daran feststellen, dass Chava in praktisch allen Einstellungen auftritt. Jene, in denen er nicht im Bild erscheint, lassen sich an einer Hand abzählen.

Dass Chava der Erzähler ist, findet weitere Bekräftigung darin, wenn er aus dem Off entweder momentane Ereignisse und Situationen kommentiert, wie zum Beispiel: „Desde hace Mamá empezó a trabajar en casa la guerra no se sentía tan grande,“ (00:13:43) oder vergangene Ereignisse retrospektiv im Präteritum schildert: „Y aquí estaban- los gringos.“ (00:15:34). Dieses *Voice- Over* hat die Funktion, den Zuschauer „effektiv und schnell mitten in die Geschichte zu führen und eine rasche Identifikation mit der Hauptfigur zu erreichen“ (Bienk 2006: 93).



Blick auf Chava ( Reflektorfigur;  
01:10:53)



Chavas Blick auf sein  
Geburtstagsfest (01:10:56)



Chavas Blick auf sein  
Geburtstagsfest (01:10:51)

Zusammenfassend lässt sich resümieren, dass für die kindliche Inszenierung Chavas eine Vielzahl verschiedener Verfahren und Techniken eingesetzt wird. Diese sollen den Zuschauer dabei unterstützen, Eigenschaften der Figur zu erschließen und diese umfassend kennen zu lernen, wodurch sich schließlich ein Gesamtbild herausbildet und der Zuschauer zum Teilhaber der lebensweltlichen Praxis des Kindes wird. Durch die geschilderten Strategien und technischen Mittel gelingt es dem Zuschauer, in Chavas *universo infantil* einzutauchen um sein Wesen, Verhalten und Sein zu begreifen. Dadurch wird ein Verstehen der kindlichen Lebenssituation und somit des subjektiven kindlichen Erlebens ermöglicht.

## 9.4 Konzeption und Rezeption der kindlichen Schutzfaktoren

In diesem Kapitel sollen schließlich den einzelnen Schutzfaktoren möglichst umfangreich, wenn möglich, filmische Beispiele zugeordnet werden. Dabei ist hervorzuheben, dass die jeweiligen Schutzfaktoren so zu verstehen sind, dass sie bereits vor Beginn der Unruhen vorhanden waren, so zum Beispiel die Mutter als Chavas Bezugsperson bereits vor dem Risikofaktor Krieg verfügbar war und dem Risiko zeitlich vorausgeht.

### 9.4.1 Aktives Problemlösen

In vielen Szenen stellt Chava seine Fähigkeit unter Beweis, Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahrensituationen mit dem notwendigen Know-how zu lösen. Er reagiert schnell und handelt ohne zu zögern. So weiß Chava während eines nächtlichen Angriffs der Soldaten genau, was er zu tun hat. Er verriegelt die Tür, verbarrikadiert mit großer Anstrengung die Fenster mit einer Matratze und versucht so, sich und seine Geschwister zu schützen. Chava konstruiert sich nicht als passive Figur, die sich



*Während des Angriffs der Soldaten  
(00:09:11)*



*Chava versucht die Matratze als  
Schutz aufzustellen (00:09:15)*

rasch durch das Gefühl des Ausgeliefert-Seins gekennzeichnet, sondern ganz im Gegenteil als handlungsorientiert und stets bereit, Lösungen für momentane Problemlagen zu finden.

Als Chava erfährt, dass keines der Gewandstücke verkauft wurde, steht ihm die Enttäuschung zwar ins Gesicht geschrieben, er resigniert jedoch nicht, sondern fasst neuen Mut und besorgt sich kurzerhand einen anderen Job- er wird Haltestellenausrufer bei einem Busfahrer. Scheinbar hat Chava einen hohen Grad an Selbstwirksamkeit entwickelt, auf den er zurückgreifen kann, denn er lässt sich durch wenig aus der Ruhe bringen und weiß gegensteuernde Impulse zu setzen.

Einen aktiven Problembewältigungsstil und offenen Umgang mit Unerwartetem stellt Chava außerdem in jener Szene unter Beweis, als ihn Ratón in Kenntnis darüber setzt, dass am folgenden Tag erneut Rekrutierungen geplant seien. Daraufhin stellt der Junge einen organisierten Zettelvertrieb auf die Beine, um jede einzelne Familie warnen zu können.



*Ratón warnt Chava (01:08:27)*



*Die Jungen beginnen mit dem Zettelvertrieb (01:08:47)*



*Chele legt eine Nachricht unter einen Türschlitz (01:09:12)*

Chava hat außerdem ein Gefühl dafür entwickelt, festzustellen und zu verstehen, zu welchem Zeitpunkt er Probleme und Schwierigkeiten nicht mehr alleine lösen kann, sondern Unterstützung von Außen notwendig ist. Aktives Problemlösen geschieht dann durch den Versuch, eine andere Person in die Problemlage zu involvieren und auf deren

Hilfe und Beistand zu hoffen. Dies zeigt sich als einige der Guerilla Mitglieder, unter anderem Ratón, von Soldaten abgeführt werden, Chava in die Kirche läuft in Erwartung den Padre anzutreffen um ihn um Hilfe zu bitten. Doch dieser kann Chava nicht mehr helfen, wurde er bereits am Vortag von den Soldaten aus der Kirche abgeführt und so zum Schweigen gebracht.

Schließlich fasst der kindliche Protagonist den Entschluss sich der Guerilla anzuschließen. Darin glaubt er die einzige Möglichkeit entdeckt zu haben, erstens seiner eigenen Einberufung zu entgehen, denn die Situation wird zunehmend prekärer, und zudem aktive Schritte gegen die Gräueltaten der repressiven Strukturen zu setzen.

Schwierigkeiten hat Chava allerdings damit, die Konsequenzen und Folgen seines Handelns immer richtig abzuschätzen. Dies offenbart sich beispielsweise als Chava scheinbar und offensichtlich den Ernst der Lage erkennt und den Klängen des strengstens verbotenen *Radio Venceremos* der Guerilla lauschend vor den Soldaten umhertanzt und seine Begeisterung an der Musik öffentlich zur Schau trägt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Chava im Trubel der politischen Auseinandersetzungen großes Durchhaltevermögen beweist und stets eine sehr hohe Toleranzschwelle gegenüber Belastungen und Stress zeigt, denen er erstaunlich konstruktiv und handlungsorientiert entgegen tritt. Lediglich selten neigt der Junge dazu, durch kindliche Unachtsamkeit und Missverständnis der Situation, sich eher Probleme aufzuhalsen als diese aktiv zu lösen.

#### 9.4.2 Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen

Chava beweist innerhalb der filmischen Handlung mehrmals ein positives Selbstkonzept. Es finden sich einige Szenen, in denen der Junge dem Zuschauer positive Selbsteinschätzungen vermittelt und sich als selbstbewusstes Kind präsentiert. So ist dem kindlichen Gesicht Stolz und große Zufriedenheit abzulesen, als die Mutter Chava *hombre de la casa* nennt. Eine bejahende und positive Sicht auf sich selbst zeigt der Protagonist beispielsweise in einer Diskussion mit seiner Schwester Rosita als sie geteilte



Chava ist stolz, als ihm die Mutter  
Verantwortung überträgt  
(00:08:37)

Ansichten über Angelita teilen:

Chava: "Pero es una tonta."

Rosita: "Tú, ¿qué sabes?"

Chava: "Mucho" (00:16:34).

Durch seine Feststellung, dass er sehr wohl schon einiges wisse, demonstriert er starkes Selbstvertrauen. Chava versucht sich in der Meinungsverschiedenheit mit seiner Schwester zu behaupten und hat keine Hemmung, Kritik zu äußern.

Chavas positives Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen spiegelt sich auch in der Szene mit Cristina María am Schulhof wieder, als er das Mädchen fragt, ob sie nicht mit ihm und den anderen Jungs spielen gehen möchte: „Quería saber si... a lo mejor... si puedes y si quieres venir a jugar con Chele, Marcos, Fito, Ancha y yo“ (00:27:46). Chava zeigt sich in dieser für ihn (vermutlich) neuen Situationen in der Annäherung mit einem Mädchen besonders aufgeschlossen. Die verschachtelten Sätze weisen zwar auf Verlegenheit hin, jedoch nicht die Art und Weise *wie* er seine Person dabei vor der zukünftigen Freundin präsentiert. Chava lässt sich nicht im Geringsten aus der Ruhe bringen; nicht einmal als Cristina ihn auf die Nachricht „Eres más fea que una rana“ anspricht. Selbstbewusst und ohne auch nur ein bisschen ins Schwanken zu geraten oder nervös zu erscheinen, erwidert er charmant: „Yo no escribí eso“ (00:28:02). Auch als sich Chava spontan als Sänger versucht und tanzend auf dem Gehsteig ein Liebeslied für Cristina María aufführt, scheint es ihm nicht im Geringsten an Selbstvertrauen zu mangeln. Mit seinem authentischen, unverfälschten Charme gewinnt Chava die Gunst seiner Angebeteten.

In einer späteren Szene mit Tío Beto zeigt sich erneut, dass Chava eine bejahende Sicht zutage bringt und stolz auf sich ist. Als er dem Onkel berichtet, dass er der Mutter beim Verkauf hilft, bei einem Busfahrer arbeitet und sich außerdem um die Geschwister kümmert, ist Chava sichtlich stolz über das Lob des Onkels. Die Bestätigung von außen, die Chava aus seiner sozialen Umwelt erhält, spiegelt sich wesentlich in einem positiven Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen wider.



*Chava berichtet stolz über sich  
(00:31:57)*



*Betos Lob mit einem Handschlag  
(00:32:06)*

Als Resümee steht fest, dass der kindliche Protagonist über einen ausgeprägten Grad an Selbstvertrauen und Selbstwert verfügt, der durch die Gewissheit und das Gefühl von der Familie geliebt zu werden sowie das positive Feedback durch seine soziale Umwelt, wesentlich geformt wurde. Dadurch erachtet er sich selbst als wertvoll, wodurch Chava in seiner Entwicklung und Kräftigung nicht stagniert, sondern sich als kämpferisch erweist- sich selbst und seiner Familie wegen.

#### **9.4.3 Selbststeuerung und Impulskontrolle**

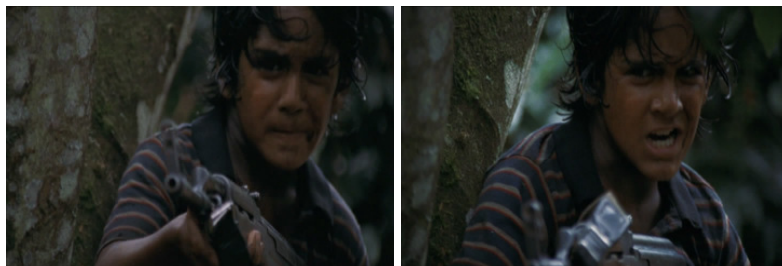
Als nach einem Angriff der Soldaten eine Nachbarstochter erschossen wird, versucht Chava seiner Rolle als *hombre de la casa* gerecht zu werden, denn während sich seine Geschwister im Schoß der Mutter liegend ausweinen, ist der kindliche Protagonist sichtlich darum bemüht, seine Gefühle zu kontrollieren. Obwohl ihm der große Schmerz ins Gesicht geschrieben steht, bleibt er stark und gefasst und versucht die Kontrolle nicht zu verlieren.

Eine Schlüsselszene, in der sich dieser Schutzfaktor besonders zeigt, ist jene, als Chava im Wirbel des Gefechts zwischen Soldaten und Guerilla eine Schusswaffe entdeckt und die Möglichkeit hat- aus einem Versteck heraus- einen Soldaten zu erschießen. Dieser offenbart sich als gleichaltriger Junge. Chava gelingt es, durch einen hohen Grad an Selbststeuerung, nicht in diesen Kreislauf der Gewalt einzusteigen. Auch in dieser Extremsituation, in der Chava sichtlich damit hadert, was er tun solle, drückt sich sein Verhalten so aus, dass er nicht die Absicht verfolgt, anderen Menschen, auch wenn sie den fiktiven Feind darstellen, zu vernichten und Unheil über diese zu bringen. Chava handelt nicht unüberlegt und unkontrolliert, sondern zeichnet sich durch Reflexivität und vorausschauendes, planendes Denken aus. So gelingt es Chava schließlich, sich in

dieser verkehrten Welt, in der er aufwächst, das letzte bisschen unschuldige Kindheit zu bewahren. Er lässt die Waffe zu Boden fallen und läuft davon.



*Aus einem Versteck beobachtet Chava einen Soldaten (01:30:01). Er entdeckt eine Waffe (01:30:16),*



*Die Anstrengung ist ihm ins Gesicht geschrieben (01:30:24) als er versucht abzufeuern (01:30:31).*



*Der Soldat entpuppt sich als Kind (01:30:49), Chava lässt die Waffe fallen und läuft davon (01:30:58).*

Als Chava, im Dorf ankommt, sein Zuhause in Flammen vorfindet und seine Familie verloren glaubt, bricht das erste und einzige Mal die sonst so robuste und scheinbar unzerstörbare Welt Chavas in sich zusammen. Die Verzweiflung bricht sichtlich aus ihm heraus. Er schreit sich die Seele aus dem Leib. Doch kurz danach wirkt er erneut sehr gefasst. Als er schließlich die Mutter trifft, ist er derjenige, der sie aus dem Haus führt. Chava schlüpft in die Erwachsenenrolle. Diese Stärke und Widerstandsfähigkeit, die der Junge zeigt, geht mit einem hohen Grad an Selbststeuerung und Impulskontrolle einher. Es wirkt beinahe unrealistisch, dass Chava in dieser Situation nicht die Nerven verliert, sondern es ihm durch die Regulation und Kontrolle seines Gemüts gelingt, diese Extremsituation, gezeichnet durch Verwüstung, Zerstörung, Vernichtung, Gefahr,

Angst und Verzweiflung zu meistern. Dabei spielt die große Liebe zur Mutter eine bedeutende Rolle, denn ihr Wohlergehen steht über allem und für sie bleibt Chava stark und kämpferisch.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Chava sehr häufig Impulse kontrolliert. Dies lässt sich vor allem dadurch erklären, dass er es als seine Pflicht betrachtet als *hombre de la casa* Stärke, Mut, Fassung, Beherrschung und Standhaftigkeit gegenüber seiner Familie zu demonstrieren, um ihnen das Gefühl von Sicherheit zu gewährleisten. Chava reagiert nicht einfach auf äußere Reize oder innere Impulse, sondern wirkt überlegt und beherrscht. Dadurch gelingt es ihm in schwierigen Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren und so vermehrt auf Handlungsstrategien zurückgreifen zu können.

#### **9.4.4 Optimismus und Glaube**

Chava hat eine fröhliche Natur und besticht durch Heiterkeit und Ausgelassenheit, sofern es die Gegebenheiten und Situationen erlauben. In seiner Geisteshaltung zeigt sich der Glaube an ein gutes Ende. Egal wie der schwierig und instabil gegenwärtige Dinge erscheinen, fühlt er sich den Umständen nicht ausgeliefert. So hat sich Chava längst nicht mit der drohenden Zwangsrekrutierung abgefunden, sondern wehrt sich, indem er sich vor den Soldaten versteckt und sich schließlich der Guerilla anschließt. Optimismus und Glaube können als Motive hinter dieser Haltung verstanden werden, denn Chava hat Hoffnung auf einen guten Ausgang und kämpft für diesen.

Zudem zeigt Chava Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft und äußert Wünsche. So erklärt er beispielsweise dem Busfahrer, warum er diesen Job sehr gern hätte: „Porque puedes ir a muchos lugares,... pasar por las calles y... ganar mucho dinero“ (00:19:52). Der Busfahrer, der diese Ansichten offenbar als realitätsfern und unrealistisch erachtet, lässt Chavas Wunschdenken aber unberührt und klärt ihn nicht darüber auf, dass dieser Job in Wirklichkeit schon etwas anders aussehe, als in seiner kindlichen Vorstellung. So wird Chavas Wunschtraum nicht zerstört und er kann bereits jetzt als imaginärer Busfahrer durch die Straßen düsen.

Auch zum Schluss des Films erweist sich Chava als hoffnungsvoll und zeigt den festen Glauben und die Überzeugung, in einiger Zeit wieder in seine Heimat zurückzukehren,

um Ricardito rechtzeitig zu Hilfe zu eilen, bevor dieser das gefährliche Alter von 12 Jahren erreiche.

Dieser Optimismus und Glaube an ein gutes Ende wird aber auch in seine Schranken gewiesen. Als Chava seine Großmutter fragt, ob sie eigentlich dafür bete, dass der Krieg bald ende und diese antwortet: „Para eso no. Esta maldita guerra no se va a acabar con rezos nunca” (00:52:14). Chava ist offenkundig eingeschüchtert und verwirrt. Er fürchtet sich. Die Großmutter versucht zu sagen, dass es nicht reicht, nur für das Ende des Krieges zu beten, denn so würde man ihm niemals ein Ende setzen können. Chava versteht diese Antwort anders und denkt, dass der Krieg selbst niemals enden werde. Ein anderes Beispiel, das in diesem Zusammenhang auffällt ist, jenes als Beto beginnt *Casas de Cartón* auf der Gitarre zu spielen und die Mutter ihm entgegnet: „No toques eso, Beto. Nos van a matar a todos“ (00:36:52). Dieser Satz der Mutter wirkt im Sinne einer positiven und optimistischen Geisteshaltung sicher nicht förderlich. So wird es für Chava auch schwieriger, trotz größter Not den Glauben an das Gute und ein absehbares Ende des Krieges zu glauben.

Resümierend kann festgestellt werden, dass Chava auf eine optimistische Geisteshaltung als Schutzfaktor zurückgreifen kann und grundlegend das Gefühl hat, sein Schicksal und seine Umwelt positiv mitgestalten zu können. Dem entgegen steht die teilweise Schwächung dieses Schutzfaktors durch die soziale Umwelt. Chavas Glaube und Optimismus an einen positiven Ausgang des Kriegs wird teilweise auch entkräftet, wodurch die wesentliche Funktion dieses Schutzfaktors, nämlich Ereignisse als weniger belastend zu empfinden, gemindert wird.

#### **9.4.5 Soziale und emotionale Reife**

Als *hombre de la casa* betrachtet Chava es als seine Pflicht, Verantwortung gegenüber seinen Geschwistern und auch gegenüber seiner Mutter zu tragen. Auch die Mutter verlässt sich darauf, dass er sich um seine Geschwister kümmert, während sie in die Arbeit muss. Chava hat nicht nur Verantwortung im Haushalt zu tragen (z.B. Müll entsorgen), sondern zeigt auch sehr hohes Engagement, die Familie finanziell zu unterstützen. So besorgt er sich, nachdem er kein Glück bei der Verkäuferin hat, die Arbeit beim Busfahrer- mit dem Gedanken, die Mutter müsse dann weniger arbeiten.

Chava weiß um seinen starken Verantwortungssinn und Beschützerinstinkt Bescheid und ist sichtlich stolz als er Tío Beto erzählt, welche Aufgaben er stets zu erledigen hat, und dieser ihn für seine soziale und emotionale Reife lobt: „A mí me da mucho gusto que estés tan responsable“ (00:32:22). Auch der kleine Ricardito liebt seinen großen Bruder über alles und erzählt am Familientisch: „Mi hermano me cuida mucho a mí“ (00:32:52).



*Chava ruft die Haltestellen.  
(00:20:33)*

Empathie und Mitgefühl zeigt Chava als er, nachdem der Padre erstmals von Soldaten zusammengeschlagen wird, aufgebracht in die Kirche läuft und sich sehr besorgt um sein Wohlergehen erkundigt. Der Junge ist sichtlich bewegt und beweist sich- auch wenn er nicht genau versteht, was eigentlich mit den entführten Mädchen geschehen wird- als einführendes und wohlwollendes Kind. Auch in der Szene, als Angelita, das Nachbarsmädchen im Sterben liegt, handelt Chava nicht in eigenen Interessen, sondern möchte durch aktive Unterstützung und Anleitung des Onkels etwas gegen die Notsituation unternehmen. Als das Mädchen schließlich stirbt und der Kampf gegen den Tod verloren ist, steht Chava der Schock und Schmerz ins Gesicht geschrieben. Er leidet sichtlich mit.

Einen sehr ausgeprägten Grad an sozialer und emotionaler Reife zeigt Chava außerdem, als er im niedergebrannten Haus seiner Mutter begegnet bzw. diese am Boden kauern erblickt, zu ihr hinüber geht und mit den Worten „Vámonos de aquí“ (01:36:26) die Rolle des Kindes verlässt und in die Erwachsenenrolle schlüpft. Er nimmt die Hand der Mutter und führt sie als treibende Kraft von dort weg. Auch an dieser Stelle zeigt sich die enorm hohe Verantwortlichkeit, die er gegenüber seiner Mutter und ihrem Wohlergehen empfindet.

Schließlich kündigt Chava mit Überzeugung und Gewissheit an, dass er sein Pflichtgefühl und die Verantwortung gegenüber seinem kleinen Bruder auch in Abwesenheit nicht vergessen werde und verspricht, Ricardito rechtzeitig aus dem Elend zu befreien (Min.98).

Einzig Chavas Eigenschaften der Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit stellen Negativpunkte dar. Mehrmals muss ihn die Mutter dringend ermahnen und auffordern

rechtzeitig und vor der Ausgangssperre zu Hause zu sein. Die Warnungen der Mutter bleiben oft unerhört und der Junge verspätet sich. Chava missversteht einmal mehr den Ernst der Lage; dabei helfen ihm auch seine Entschuldigungen nicht.

Zusammenfassend ist der Schutzfaktor der emotionalen und sozialen Reife als hoch ausgeprägt zu bewerten, denn in vielen Szenen zeigt sich Chavas Verantwortlichkeit vor allem gegenüber seiner Familie. Er zeigt sich als liebevolles und altruistisches Kind, das sich durch Hilfsbereitschaft und Selbstständigkeit auszeichnet.

#### 9.4.6 Phantasie und Kreativität

Phantasie und Kreativität zeigen sich vor allem im kindlichen Spiel. Am Fluss beobachtet man Chava und seine Freunde, die eine Art Kräfteressen in Form eines spielerischen Boxkampfes ausfechten. Auch in der Szene als die Zwangsrekrutierungen stattfinden, spielen Chava, Antonio und Chele miteinander- sie



*Spielzeugsoldaten  
(00:21:16)*

schießen die kleinen grünen Soldatenfiguren mit ihren Murmeln ab. Gerade noch ist Antonio der Sieger des Spiels als er im nächsten Moment vor den Augen der erschreckten Freunde eskortiert wird. Die Thematik des Spiels- zum einen kämpferische Auseinandersetzungen, zum anderen der Beschuss auf Soldaten- spiegelt die brutale Realität wider, der



*Ein spielerischer Boxkampf  
(00:04:49)*

Chava ausgesetzt ist und kann als Umgang und Bewältigungsstrategie mit diesen inneren und äußeren Erlebnissen und Erfahrungen umgehen zu lernen, verstanden werden. Phantasie und Kreativität kann so als Schutzfaktor interpretiert werden, der Chava dabei unterstützt, sein seelisches Gleichgewicht zu schützen. Durch das gemeinsame Spiel, gelingt es dem Protagonisten sich ein kleines Stückchen Normalität zu behalten und „Kind zu sein“.

Chava kann sich aber auch alleine beschäftigen; sei es als er mit einem Flugzeug spielt oder als er den Busfahrer nachahmt- dabei die Handbremse löst, mit voller Kraft ins imaginäre Gaspedal tritt und mit lautem Motorengeräusch davon düst, die Hände fest

auf dem Lenkrad und wild nach links und rechts steuernd. Szenen, in denen Chava in die Rolle des Busfahrers schlüpft, sind vermehrt festzustellen. Diese Darstellung drückt nicht nur den momentanen Wunsch des Jungen aus, Busfahrer zu werden, sondern repräsentiert und symbolisiert darüber hinaus Kindheit selbst als Ort der Freiheit, des Spiels und der Ungezwungenheit.



*Er startet den Bus  
(01:04:01)*



*Chava imitiert einen Bus  
(01:04:20)*



*Chava fährt durch die Straßen  
(01:10:31)*

Dieses Symbol kehrt auch in der letzten Szene des Films wieder. Die Schlussszene, in der die sehr freundliche und helle Atmosphäre hervorsticht und ein Himmel auffällt, der in seinem schönsten blau erstrahlt und nur von wenigen Wolken bedeckt ist, wirkt ein wenig unreal und dadurch wie eine Traum. Chava spielt auf dem Dach- mit lautem Motorengeräusch dreht er dort seine Runden. Diese Szene regt an, „Was- Wäre- Wenn- Vermutungen“ anzustellen, denn so könnte Chavas Kindheit und die eines jeden anderen Kindes aussehen, müssten sie nicht im Krieg aufwachsen und Tag ein Tag aus große Brutalität miterleben, die jede Tür des Kindseins verschließt. Sicher ist es auch kein Zufall, dass sich Chava gerade auf dem Dach befindet und nicht an einem beliebigen anderen Ort; stellt es für gewöhnlich nicht einen Raum des Spiels und der Phantasie dar, sondern ganz im Gegenteil einen Ort der Angst und des Schrecken und der Furcht- beispielsweise als sich Chava und die vielen anderen Kinder auf diesem vor

den Soldaten verstecken müssen, oder als Chava vom Dach aus, brutale Willkür und Gewalt beobachtet.

In der Szene, als Chava die Nacht auf dem Dach verbringen muss, um eventuellen weiteren Übergriffen und Rekrutierungen durch die Soldaten zu entgehen, stellt das Sterne zählen eine Möglichkeit dar, dieser äußerst belastenden Situation entgegenzutreten. Phantasie und Kreativität beweist Chava auch als er Cristina María spontan ein Liebesständchen vorträgt und die Kinder Musikinstrumente kurzerhand aus Flaschen und Stöckchen selbst herstellen.

Es zeigt sich wiederholend, dass Phantasie und Kreativität einen Schutzfaktor darstellen, der in einigen Situationen und Ereignissen zum Ausdruck kommt und vermehrt die Funktion erfüllt, die schmerzvollen und bedrohlichen Erfahrungen zu kompensieren und zu bewältigen. Aus diesem Grund wird diesem Schutzfaktor eine hohe Ausprägung zugeteilt. Das kindliche Spiel entwirft einen Raum der Normalität, der dazu beiträgt, seelisches Gleichgewicht herzustellen.

#### 9.4.7 Humor

Auch wenn in der Stimmung und Atmosphäre des Films meist ein bedrohlicher und erdrückender Unterton mitschwingt, lassen sich dennoch einige humorvolle, fröhliche, unbeschwerte oder lustige Situationen in Chavas Familienleben entdecken. So neckt Rosita Chava, als sie feststellt: „Ay sí, el hombre de la casa...ni siquiera sabes limpiarte las nalgas” (00:08:38). Ebenso wird Humor als beruhigendes Element eingesetzt, als Strategie das Leid zu lindern. Als Ricardito während eines nächtlichen Beschusses verzweifelt und verängstigt weint, nach seiner Mama schreit, gelingt es Chava, den kleinen Bruder vom Schmerz abzulenken, indem er sich mit einem roten Lippenstift einen großen Clownsmund ins Gesicht malt und so Ricardito zum Lachen bringt. Durch diese Vorgehensweise Chavas, konnten



*Chava bemalt sein Gesicht  
(00:09:58)*



*Er bringt damit alle zum Lachen  
(00:10:08)*

offensichtlich und erfolgreich, die enormen Spannungen des Moments gemildert werden. Die Situation wird als weniger gefährvoll und bedrohlich wahrgenommen.

Auch in einer späteren Szene, als der Tod geglaubte Tío Mario wieder zu neuem Leben erwacht und sich herausstellt, dass er nur betrunken ist, verpasst Chavas Mutter diesem *Irresponsable* ein paar ordentliche Tritte in den Allerwertesten, schreit ihn an und läuft dem Betrunkenen empört und aufgebracht nach. Chava beobachtet diese Szene über alle Maßen amüsiert und kann sich den Bauch vor Lachen kaum halten:



*Kella verpasst Tío Mario einen Tritt (00:18:22)*



*Chava hält sich vor Lachen den Bauch (00:18:26)*



*Er ist sehr amüsiert (00:18:23)*

Beim gemeinsamen Abendessen der Familie und vermehrten offensichtlichen Blähungen der Schwester, beginnt Ricardito Cecilia zu necken. Nachdem die Ermahnungen der Mutter, die Tochter solle sofort ihr *Gepupse* beenden, scheitern, Cecilia erneut ihre Blähungen nicht verheimlichen kann und Ricardito daraufhin feststellt: „Uuuuuh, ¡cómo huele!“ (00:30:59), bricht die Familie in schallendes Gelächter aus und scheint den Schmerz und Angst für kurze Zeit gänzlich zu vergessen. Humor fördert an dieser Stelle ebenso den familiären Zusammenhalt und wirkt Stress abbauend.



*Ricardito bemerkt den Furz  
(00:30: 58)*



*Cecilia ist es peinlich  
(00:31:00)*

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Humor als Schutzfaktor nicht nur ein qualitativ hohes Niveau aufweist, sondern unter der Fülle an Schutzfaktoren einen der erstaunlichsten darstellt, denn auf diesen in Situationen der beständigen Gefahr und Unvorhersehbarkeit zurückzugreifen, scheint aus einer Außenperspektive betrachtet beinahe unrealistisch. Dennoch zeigt diese humorvolle Herangehensweise eine weitere Art und Weise, wie Chava Widerstand äußert.

#### **9.4.8 Emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en)**

Dieser Schutzfaktor ist ständig präsent und lässt sich durch eine Fülle an Beispielen bekräftigen. Chava hat die Gewissheit einer dauerhaft stabilen und starken Bindung einerseits durch die liebevolle und emotional warme Beziehung zu seiner Mutter und andererseits durch die innige Geschwisterliebe zu Ricardito und Rosita. Kella, der Attribute wie Fürsorglichkeit, Zuverlässigkeit, Liebe und Wertschätzung zugeordnet werden können, ist sogar bereit, den Existenz sichernden Job als Näherin aufzugeben um ihrer obersten Priorität- dem Schutz der Kinder- nachzukommen. Die Sorge um das Wohlergehen der Kinder ist die treibende Kraft, die alles andere in den Hintergrund treten lässt. Als Chava müde und erschöpft am Tisch einschläft, küsst ihn die Mutter liebevoll und trägt ihn vorsichtig ins Bett.



*Chava ist geschockt  
(00:55:39).*



*Die Mutter umarmt ihn innig  
(00:55:41).*

Die innige Liebe, die Chava umgekehrt für seine Mutter empfindet, offenbart sich ebenso in einigen Szenen- beispielsweise als Chavas Stimme aus dem *Off* schildert: „Desde hace Mamá empezó a trabajar en casa la guerra no se sentía tan grande“ (00:13:43) oder als die Liebe zur Mutter die treibende Kraft während eines Beschusses zwischen Guerilla und



*Chava tröstet seine Mutter  
(01:36:09).*

Soldaten wird und Chava mehr um die Mutter besorgt ist als um seine eigene Sicherheit. Er stürmt ohne sich von Freunden oder der Lehrerin hindern zu lassen mitten durch das Schlachtfeld zu ihr hin. Die Anwesenheit der Mutter bereitet ihm ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, die die Gräuel und Brutalitäten des Krieges weniger furchtbar erscheinen lassen und so einen der bedeutendsten Schutzfaktoren verkörpern, von denen Chava profitiert.

Die Mutter zeichnet sich durch Verlässlichkeit aus, nimmt sich Zeit für die Kinder und fühlt mit ihnen mit. So tröstet und liebkost sie Chava und Rosita, nachdem sie erfahren hat, was sich Schlimmes in der Schule zugetragen hat: die Zwangsrekrutierung einer der besten Freunde Chavas.

Auch wenn der Vater die Familie verlassen hat, gibt es zusätzliche Fürsorgepersonen. So unterstützt die Großmutter Toya zusätzlich den familiären Zusammenhalt. Sie zeichnet eine liebevolle Beziehung zu Kella, ihrer Tochter, aus und bietet der Familie an, bei ihr in der Nähe zu wohnen, damit sie die junge Mutter entlasten und einen Blick auf die Kinder werfen könne.

Eine emotional starke Bindung besteht auch zwischen Chava und seinen Geschwistern.

Gemeinsam und mit Zusammenhalt meistern sie schwierige Situationen und unterstützen sich gegenseitig. Ricardito vergöttert und bewundert seinen großen Bruder. So verteidigt er Chava stets vor anderen oder berichtet stolz, dass sich sein Bruder sehr gut um ihn kümmere. Auch zwischen Rosita und Chava besteht eine sehr enge emotionale Bindung. So



*Die Geschwister halten zusammen  
(00:09:40)*

fällt auf, dass die Kinder bis auf kleine Uneinigkeiten nicht miteinander streiten und auch sonst- bis auf Chavas Unpünktlichkeit und die Eskalation mit dem Radio- keine

weiteren Konflikte in der Familie auffallen. Vielmehr kann der Verrat Rositas an Chava, indem sie der Mutter erzählt, dass der Bruder nur durch rechtzeitiges Eingreifen des Padres großen Schwierigkeiten und einer durchaus gefährlichen Situation mit den Soldaten entging als er unachtsam mit seinem Radio verbotene Musik hörte, als Darstellung der schwesterlichen Sorge und in weiterer Folge des familiären Zusammenhalts verstanden werden. Chava wirft der Schwester, die bereits mit Ricardito das Weite gesucht hat, einen bösen Blick zu; das Mädchen erwidert diesen mit einem beschämten und schuldbewussten Lächeln. Rosita weiß genau, dass sie mit ihrer Handlung den Groll ihres Bruders auf sich ziehen wird, doch räumt sie seinem Schutz die größere Priorität ein. Sie verfolgt nicht die Absicht ihm zu schaden, vielmehr ist sie um sein Wohl besorgt und beweist sich im Grunde als fürsorgliche Schwester.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die emotionale Bindung an die Bezugspersonen mit vielen Beispielen belegt werden kann und den wohl bedeutendsten Schutzfaktor für Chava darstellt. Die Liebe innerhalb der Familie gibt ihm Kraft, Stärke und die Überzeugung, sich von aversiven Ereignissen nicht unterkriegen zu lassen. Die Mutter und Geschwister stellen die treibende Kraft dar, weiter zu kämpfen.

#### **9.4.9 Orientierung an sozialen Vorbildern**

Chava profitiert von einigen erwachsenen Vorbildern und Modellen, die Orientierung ermöglichen und positive Werte vermitteln. Einige Figuren setzen sich bewusst gegen Ungerechtigkeit, Diskriminierung und Gewalt ein, sagen offen ihre Meinung, beweisen Zivilcourage und kämpfen gegen aufgezwungene und willkürliche Handlungen der Obrigkeiten. So stellt Schule einen Ort der Orientierung an positiven Modellen und sozialen Vorbildern dar, wenn sich beispielsweise die Lehrerin offen dagegen ausspricht, dass der erst zehnjährige Temo rekrutiert werden soll: „Tiene solamente diez años.

Es injusto.“ brüllt sie den General an (00:23:27). Schule konzipiert sich des Weiteren als förderlicher Raum, weil sie in Zeiten der Unvorhersehbarkeit, Willkür und



*Der Padre verteidigt die Mädchen  
(00: 45: 45)*

Uneinschätzbarkeit eine Regelmäßigkeit, Stabilität und Routine in Chavas Leben bietet. Bis zu jenem Tag, an dem die Schule schließlich- laut Chava- für immer geschlossen wird, bildet sie eine fixe Konstante in seinem Tagesverlauf. Und gerade im Krieg, der den Kindern jede Struktur nimmt, erweist sich Beständigkeit und Gewohnheit als essentiell. Was den Unterricht betrifft, legt die

Klassenlehrerin- so weit erkennbar- Wert auf hohe, schulische Anforderungen. So üben sich die Kinder beispielsweise im Verfassen von Gedichten oder im Multiplizieren. Sie scheint um Disziplin sowie einen gut gegliederten und organisierten Unterricht bemüht zu sein.

Kurz nachdem die Lehrerin Partei für den zehnjährigen Temo ergriffen hat, versucht der Padre beim Abtransport der Jungen zu intervenieren und spricht sich gegen diese Gewalt an Kindern und Unmenschlichkeit aus. „Ustedes preocupense por sus almas“, droht er (00:25:33). In einer anderen Szene stellt sich der Padre mit Vehemenz zwischen einige Soldaten und zwei junge Frauen um diese vor einem Abtransport zu schützen. Dies bleibt nicht der einzige Konflikt, in den der Geistliche, motiviert durch eigene Moralvorstellungen und einen stark ausgeprägten Gerechtigkeitsinn, gerät. So verweigert er Milizen den Eintritt in die Kirche solange sie ihre Schusswaffen nicht ablegen, worauf diese durch einen gezielten Schuss nicht nur den Lautsprecher der Kirche zerstören, sondern vor allem mit dieser Warnung ihre Autorität unter Beweis stellen und den Padre zurecht weisen. Er solle sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, lautet die Botschaft. Durch diese brenzlige Situation wird Chava eine Lektion erteilt, denn ungeachtet des Tadels und der Ermahnung durch den Padre, sieht er weiterhin keinen Anlass, vor den Soldaten seinen Radio auszuschalten. Zunächst versteht Chava den Ernst der Lage überhaupt nicht. Er begreift die Gefahr erst, nachdem die Milizen den Lautsprecher durch einen gezielten Schuss verstummen lassen. Dann schaltet auch Chava sein Radio aus.

Das sozial vorbildliche Handeln des Padre gegen die brutale Autorität zeigt sich auch dann, als Aggression und Gewalt zunehmend beobachtbar sind und in ihrem Ausmaß immer schlimmer werden. Als Soldaten den Glockenturm der Kirche als Jagdkanzel zu



*Der Padre verbietet Waffen in der Kirche  
(00:49:32).*

missbrauchen planen, verneint er ihnen den Zutritt und lässt sich auch durch schlimmen körperlichen Schmerz nicht einschüchtern. Er gibt nicht klein bei. Chava beobachtet dies mit großer Besorgnis, Angst und zugleich Abscheu aus einem Versteck. Diese willkürliche Gewalt gegen Systemkritiker, schüchtert den Padre nicht ein, sondern erweckt vielmehr unermessliche Wut. Dies zeigt sich in einer Rede, die er vor der Kirche hält, in der er aufs Schärfste verurteilt, was in diesem Krieg passiert:

“Las caras de nuestros niños han perdido la inocencia de su espíritu. En su lugar sólo encontramos el miedo porque nuestros niños han perdido la esperanza de sobrevivir. Los ecepticos dicen: Si Dios existiera, no había guerras. Pero yo les contesto: Si los hombres obedecieran las leyes de Dios, entonces no había guerras. Porque Dios, nuestro Señor, ha dado al hombre el privilegio y el derecho de vivir la gracia o por el contrario, de provocar la desgracia. Y les aseguro que cuando se vive en la gracia de Dios, no existe la guerra. Sin embargo, aquellos que ignoran su propia naturlaleza divina buscan solo satisfacerse disbujando, humillando y asesinando a sus semijantes” (00:58:20)

Auch Tío Beto hat die Funktion eines positiven Modells für Chava. Als Angelita im Nachbarshaus angeschossen wird, reagiert der Onkel sofort und eilt zu den Hilfescreien. Chava läuft ihm nach. Beto zeigt große Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit, in dem er versucht zu helfen. Doch vergebens. Angelita ist so schwer getroffen, dass sie ihren Verletzungen innerhalb kürzester Zeit erliegt.



*Beto verspricht zu helfen  
(00:33:40.,*



*Er nimmt eine Waffe  
(00:33:41).*



*Beto erteilt Chava Anweisungen  
(00:34:05).*



*Chava versucht zu helfen  
(00:35:29).*

Beto vermittelt Chava also nicht nur positive Werte, wie beispielsweise Hilfsbereitschaft, an denen sich der Junge orientiert und die er imitiert, sondern er zeichnet sich vor allem durch einen hohen Grad an emotionaler Stabilität aus. Tío Beto gelingt es, während Gewalt- und Gefahrensituationen beruhigende Verhaltensweisen zu zeigen. So holt er nach diesen furchtbaren Ereignissen und dem Verlust des Mädchens, seinen Gitarrenkoffer und spielt ein Lied. Er versucht Ruhe und Gelassenheit zu vermitteln, auf die die Kinder so sehr angewiesen sind und die eine besonders stabilisierende Funktion haben.



*Zur Beruhigung singt Beto  
(00:37:45).*



*Chava lehnt sich gegen seine  
Schulter (00:37:56).*

Beto kann als Symbol und Figur des Widerstands verstanden werden, der ebenso wenig wie der Padre gewillt ist, sich den Obrigkeiten zu beugen. Beide Figuren werden für Chava zu starken Identifikationsfiguren, an deren Einstellungen und Werthaltungen sich der Junge orientiert.

Die Orientierung an sozialen Vorbildern und deren positiven Werten und Normen stellt einen wichtigen Schutzfaktor in Chavas Leben dar. Einige Beispiele belegen dessen hohen Stellenwert.

#### **9.4.10 Enge Freundschaft(en)**

Chava wird von einigen engen Freunden durch die Geschehnisse begleitet. Dazu zählen Chele, Cristina María, Ancha, Fito und Antonio, die ein tiefes Gefühl der Solidarität und Treue verbindet, mit denen er am Fluss kleine Bubenkämpfe austrägt oder gemeinsam



*Chava freut sich mit Chele  
(01:15:35)*

Ballons aufsteigen lässt und andere seltene Momente des Kind- Seins teilt. Mit ihnen verbringt er seine Freizeit, spricht über verschiedene Vorkommnisse und Pläne, wie beispielsweise der Guerilla beizutreten. Chavas Freunde bilden eine unterstützende Konstante im Umgang mit der Gewalt und Zerstörung, mit der er umgeben ist. Das Gefühl dieser Situation nicht alleine



*Chava und Cristina María küssen sich (00:45:14)*

ausgeliefert zu sein, sondern die Gewissheit und das Gefühl sich auf Andere verlassen und auf Unterstützung zählen zu können, bringt Chava zusätzlich Mut und Stärke diesen aversiven Umständen nicht klein bei zu geben. Gemeinsam konstruieren die Freunde ihre Wirklichkeit und versuchen Wege zu finden, wie sie gegen das Elend ankämpfen können. Cristina María nimmt eine besondere Rolle ein, denn mit ihr teilt Chava den ersten Kuss.

Die Szene, in der sich das Motiv der Freundschaft am deutlichsten im Vordergrund befindet, ist jene, als Chava in großer Sorge um Cristina María trotz großer Gefahr in das Haus seiner Freundin läuft und von Soldaten geschnappt wird. Wäre nicht Ancha, der geistig etwas retardierte Freund Chavas, der die Situation aus der Ferne beobachtet und Steine auf die Soldaten wirft, damit der Junge entweichen kann, wäre es für Chava unmöglich, sich aus dieser misslichen Lage zu befreien. Dass Ancha diese Selbstlosigkeit mit dem eigenen Leben bezahlen wird, ist zwar für den Zuschauer nicht überraschend, dennoch nicht minder erschreckend.

Dieser Schutzfaktor kann als qualitativ hoch eingestuft werden, weil Chava und seine Freunde ein tiefes Gefühl der Verbundenheit und Intimität verbindet. Gemeinsam erarbeiten sie Lösungsmöglichkeiten und teilen die Gewissheit sich aufeinander verlassen und immer aufeinander zählen zu können. Daraus resultiert ein Gefühl der Stabilität und Sicherheit, das eine schützende Funktion aufweist.

#### **9.4.11 Struktur und Regeln**

Die Mutter gibt den Kindern klare Verhaltensregeln vor, an die sie sich in ihrer Abwesenheit unbedingt zu halten haben und die ihnen helfen sollen, im Falle von

Gefahr richtig zu handeln. Über diese Regeln weiß Chava sehr gut Bescheid: „Y cierra la puerta, la atranca y no hable a nadie“ (00:08:32).

Kella weiß sich gegenüber ihren Kindern durchzusetzen und artikuliert Wünsche und Instruktionen mit Strenge und Konsequenz. Den mütterlichen Anweisungen ist stets Folge zu leisten und so kehren Chava und Rosita, zwar widerwillig, aber unverzüglich nach dem Spielen ins Haus zurück, nachdem es die Mutter bestimmt. Auch wenig später, als Chava und seine Schwester im Bett miteinander diskutieren und eigentlich schlafen sollen, zeigt sich die Mutter von ihrer strengen Seite und fordert die Kinder auf ohne Widerrede sofort zu schlafen: „¡A Dormir!“ (00:16:40).

Wenn Chava eine Regel bricht, erachtet die Mutter es als notwendige und förderliche Maßnahme, den Jungen zu bestrafen. Als sich Chava nicht an eine Vereinbarung hält und zu spät nach Hause kommt, wird er mit einigen heftigen Gürtelhieben bestraft. Dass die Mutter dabei genauso leidet wie der Junge selbst, verrät ihr Gesichtsausdruck. Dass die Mutter auch eine Autoritätsperson darstellt, zeigt der Einsatz der starken Obersicht:



*Chava kommt zu spät  
(00:30:10)*



*Die Mutter bestraft ihn  
(00:30:20)*

Eine andere Szene, in der die Mutter Strenge beweist, ist jene, als sie Chava auffordert ihr unverzüglich das Radio auszuhändigen und der Junge versucht, sie mit Versprechungen zu besänftigen und fleht, sie möge es ihm bitte nicht wegnehmen. Die Mutter ist aber zu keinem Kompromiss bereit. Nachdem sich gezeigt hat, dass Chava den Ernst der Lage, in der sich die Familie und er im Speziellen befinden, erkennt und nicht bewusst wahrnimmt, ist die Entscheidung der Mutter sicherlich die richtige, die um nichts mehr fürchtet als das Wohl ihrer Kinder und dass ihnen etwas zustößt:



*Die Mutter fordert das Radio  
(00:50:34).*



*Chava zögert  
(00:50:35).*



*Die Mutter befiehlt die  
Herausgabe (00:50:41).*



*Chava übergibt das Radio  
(00:50:52).*

Aber nicht nur die Mutter vermittelt Chava Struktur und dadurch Beständigkeit, sondern auch die Schule kann- wie erwähnt- als Faktor gezählt werden, der eine stabilisierende Funktion aufweist, denn bis zu deren obligaten Schließung findet diese täglich statt und bietet so Struktur. Dass das Militär allerdings auch in der Schule Zwangsrekrutierungen durchführt, schwächt diesen Schutzfaktor erheblich, denn dadurch droht ständige Gefahr und Gefühle der Sicherheit, Regelmäßigkeit oder Beständigkeit werden dem der Angst untergeordnet und sind kaum mehr vorhanden.

Struktur und Regeln haben einen festen Platz in Chavas Leben und nehmen einen wichtigen Stellenwert in der Ausbildung von Resilienz ein; auch wenn Chava diese Regeln, wie wohl jedes Kind, nicht positiv interpretieren würde. Struktur und Regeln existieren in einem hohen qualitativen Ausmaß. Nachdem allerdings die Schule als wichtige Quelle der Struktur, die wesentlich zu kindlichen Orientierung beiträgt, wegfällt, wird diesem Schutzfaktor insgesamt ein nur mittleres Niveau beigemessen.

#### **9.4.12 Materielle Ressourcen**

Bereits zu Beginn des Films gewähren mehrere totale Einstellungen dem Zuschauer einen Überblick über das Dorf, in dem Chava aufwächst. Der Junge wohnt mit seiner

Familie in ärmlichen Verhältnissen in einer Wellblechhütte, die alles andere als Luxus erhoffen lässt. Ein Kübel in der Mitte des Raumes fängt das Wasser auf, wenn es regnet. Die Familie schläft gemeinsam im selben Raum; die Betten werden geteilt. Andere materielle Ressourcen, auf die Chava zurückgreifen könnte, sind genauso rar. Erwartbare



*Es regnet in einen Kübel  
(00:13:20)*

Hilfeleistungen wie etwa von Polizei oder Krankenhaus sind auszuschließen; genauso wie andere soziale Dienste. Einzig der Zugang zum Bildungswesen als materielle Ressource wirft ein positives Licht auf diesen Schutzfaktor. Der Zugang zu Wasser oder Nahrung wird nicht problematisiert- dieser ist gegeben. Wie man auch an Rosita erkennen kann, scheint die Familie keinen Hunger zu leiden. Doch dies geschieht nicht ohne Preis: Die Mutter muss beinahe den ganzen Tag arbeiten, damit die Familie zu essen hat. Die verfügbaren Ressourcen sind also sehr gering, das Geld stets knapp. Aus diesen Gründen erreicht dieser Schutzfaktor ein qualitativ niedriges Niveau.

#### **9.4.13 Zugehörigkeit in der Gemeinschaft und geteilte Werte**

Chava ist in die dörfliche Gemeinschaft gut eingegliedert und pflegt einige soziale Kontakte. Viele der Bewohner kennen den Jungen beim Namen und haben eine persönliche Beziehung zu Chava. Seine Zugehörigkeit in die Gemeinde wird positiv unterstützt von Eigenschaften wie Kontaktfreudigkeit und Geselligkeit. Chava hat ein offenes Wesen und zeichnet sich durch hohe Kommunikationsfertigkeiten aus. Dadurch kann er leichter Anschluss finden und soziale Netzwerke aufbauen. In mehreren Szenen beweist Chava auf einer sprachlichen Ebene nicht nur Redegewandtheit, sondern auch Schlagfertigkeit, Witz, Charme und Ironie. So zum Beispiel entgegnet er dem Busfahrer, als dieser ihn fragt, ob er denn nicht gesehen habe, dass der Sprit ausgehe und ihn für die Misere verantwortlich machen will, mit Ironie und Schlagfertigkeit: „Was? War ich vielleicht der Fahrer?“ (00:47:31). Chava weist jede Schuld von sich. Mit dieser Antwort hat selbst der infantile und grobborstige Busfahrer nicht gerechnet und reagiert mit einem äußerst überraschten Blick.

Dass Chava genau weiß, wie er von sozialen Netzwerken und der Gemeinschaft profitieren kann, beweist er beispielsweise als er mit seinem kindlichen Charme die

Verkäuferin um den Finger zu wickeln versucht, die ihn vor lauter Euphorie einen herzhaften *Schmatzer* auf die Wange drückt (Min.14). Chava ist von diesem sichtlich angewidert, doch erhofft er sich durch sein liebliches und entzückendes Wesen Vorteile. Das gemeinsame Beten für Angelita zeigt nicht nur geteilte religiöse Werte, sondern auch den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft. Die Großmutter des Mädchens wird mit ihrer Trauer nicht alleine gelassen, sondern erhält Unterstützung und Trost aus der Gemeinschaft. Religion und Zusammenhalt zeigt auch die Versammlung der gesamten Dorfgemeinschaft vor der Kirche, auf die Heilige Messe wartend. Chava und seine Familie befinden sich ebenso inmitten der Gemeinde. Religion und Beten nimmt in den meisten lateinamerikanischen Ländern einen sehr wichtigen Stellenwert ein und so ist es auch in diesem salvadorianischen Dorf der Fall. So klingt Chavas Frage an die Großmutter, ob sie bete, für diese aufs Erste absurd. Religion zeichnet die Gemeinschaft aus und verbindet die Menschen. Durch dieses Gefühl der Bindung, erfährt Chava eine schützende Wirkung im Umgang mit potentiell schädigenden Ereignissen. In seiner polarsierenden Rede schildert der Padre den Glauben an Gott als das Gute und wenn alle Menschen Gottes Regeln gehorchen, Krieg nicht existiere.



*Der Padre spricht vor der Gemeinde (00:57:52)*

Eine Vorstellung und Auffassung darüber, was Gute und Böse ist, hat Chava vor allem durch den Padre und Tío Beto, die positive Rollenbilder darstellen, und deren Werte er teilt. Aber nicht nur religiöse Überzeugungen teilt er mit der Gemeinschaft, sondern auch die politische Einstellung der Guerilla. Auch wenn Chava mit dem Begriff der

politischen Ideologie wenig anzufangen weiß und zu einer differenzierten Auffassung des politischen Geschehens nicht fähig ist, befindet er sich klar auf der Seite der „Guten“, auf der Seite von Tío Beto und Ratón. Dieser Gruppe fühlt sich Chava zugehörig. Schließlich entschließt sich Chava sogar dafür, seine Familie zu verlassen und sich der Guerilla anzuschließen.

Chava fühlt sich weder alleine noch ausgegrenzt; vielmehr findet er guten Anschluss in der Gemeinschaft, hat viele Bekannte und einige enge Freundschaften. Die Zugehörigkeit in der Gemeinschaft zeigt sich zum Beispiel auch im Geburtstagsfest, das für Chava veranstaltet wird. Seine Familie und die besten Freunde erwarten ihn mit einem Geburtstagslied und einer Torte. Jeder Gast trägt einen Partyhut und lässt Chava als Geburtstagskind hochleben.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es viele Szenen gibt, die Chavas Eingebundenheit und Zugehörigkeit in die Gemeinschaft darstellen. Überzeugungen, Werte und Ansichten mit anderen Menschen zu teilen, gilt als wesentlicher Schutzfaktor, von dem auch Chava profitiert. In der Gruppe wird er akzeptiert und ist gut eingebettet. Aus diesem Grund wird dieser Schutzfaktor ebenso mit einer hohen Ausprägung verbunden.

## 10 SCHLUSSWORTE UND DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

In diesem Kapitel soll der Fokus schließlich wieder auf das Forschungs- und Erkenntnisinteresse dieser Arbeit gelenkt werden:

Auf welche Schutzfaktoren können Kinder, die unmittelbar in Krieg involviert sind, zurückgreifen, um diese aversiven Lebensbedingungen und multiplen Risikobelastungen zu meistern?

Allgemein ist festzustellen, dass Chava über eine große Anzahl der evaluierten Schutzfaktoren verfügt. Diese variieren in ihrer Ausprägung. Zunächst wird der Fokus auf die Individuelle Ebene gelegt, dann auf die Mikro- und Makroebene.

Im Detail ergibt sich folgende Auswertung:

| Kategorie                                  | Komponente         | Unterkategorie                       | Ausprägung |
|--------------------------------------------|--------------------|--------------------------------------|------------|
| Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene | Emotional-kognitiv | Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen | Hoch       |
|                                            |                    | Optimismus und Glaube                | Mittel     |
|                                            |                    | Phantasie und Kreativität            | Hoch       |

Tab.4: Auswertung Individuelle Ebene und emotional-kognitiver Bereich

Der obigen Tabelle ist zu entnehmen, dass Chava von einer hohen oder mittleren Qualität und Quantität an Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene im emotional-kognitiven Bereich profitiert. Die Schutzfaktoren sind in einem hohen oder mittleren Ausmaß erkenntlich.

Auf derselben Ebene, aber im behavioralen Bereich, zeigt sich folgendes Bild:

| Kategorie                                  | Komponente | Unterkategorie                      | Ausprägung |
|--------------------------------------------|------------|-------------------------------------|------------|
| Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene | Behavioral | Aktives Problemlösen                | Hoch       |
|                                            |            | Soziale und emotionale Reife        | Hoch       |
|                                            |            | Humor                               | Hoch       |
|                                            |            | Selbststeuerung und Impulskontrolle | Hoch       |

Tab.5: Auswertung Individuelle Ebene und behavioraler Bereich

Jene Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene, die dem behavioralen Bereich zugeordnet sind, weisen also eine einheitlich hohe Ausprägung auf. Chava verfügt also über ein ausgesprochen hohes Ausmaß an Schutzfaktoren in diesem Bereich.

Es kann resümiert werden, dass Chava nicht nur quantitativ auf eine hohe Anzahl an Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene zurückgreifen kann, sondern diese auch- bis auf eine Ausnahme- in einem qualitativ hohen Ausmaß und in beiden Bereichen- behavioral und emotional-kognitiv- erkennbar sind.

Auf der Mikro- und Makroebene stellt sich folgendes Bild dar:

| <b>Kategorie</b>                             | <b>Komponente</b>  | <b>Unterkategorie</b>                                | <b>Ausprägung</b> |
|----------------------------------------------|--------------------|------------------------------------------------------|-------------------|
| Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene | Emotional-kognitiv | Emotionale sichere Bindung an die Bezugsperson(en)   | Hoch              |
|                                              |                    | Zugehörigkeit in der Gemeinschaft und geteilte Werte | Hoch              |
|                                              |                    | Enge Freundschaft(en)                                | Hoch              |

*Tab.6: Auswertung Mikro- und Makroebene und emotional-kognitiver Bereich*

Der obigen Tabelle ist zu entnehmen, dass Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene, die dem emotional-kognitiven Bereich zugeordnet sind, eine einheitlich hohe Ausprägung aufweisen. Chava verfügt also darin über ein ausgesprochen hohes Ausmaß an Schutzfaktoren.

Im behavioralen Bereich wiederum ergibt sich Folgendes:

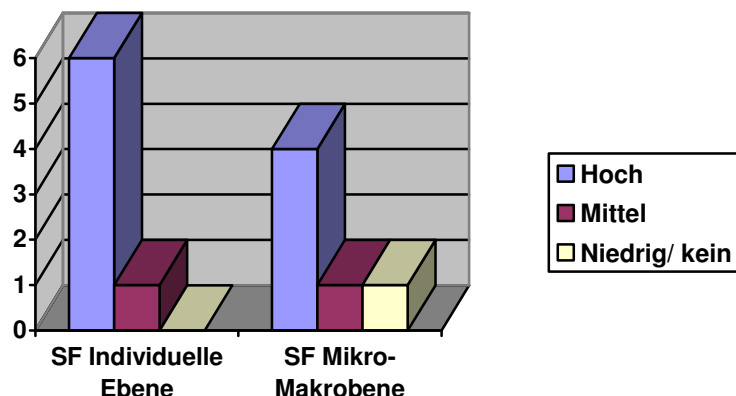
| <b>Kategorie</b>                             | <b>Komponente</b> | <b>Unterkategorie</b>               | <b>Ausprägung</b> |
|----------------------------------------------|-------------------|-------------------------------------|-------------------|
| Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene | Behavioral        | Orientierung an sozialen Vorbildern | Hoch              |
|                                              |                   | Struktur und Regeln                 | Mittel            |
|                                              |                   | Materielle Ressourcen               | Niedrig           |

*Tab.7: Auswertung Mikro- und Makroebene und behavioraler Bereich*

Jene Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene, die dem behavioralen Bereich zugeordnet sind, weisen keine homogene Ausprägung auf, denn sie besitzen jeweils eine niedrige, mittlere und hohe Qualität und Quantität. Demzufolge sind die schützenden Faktoren, von denen Chava auf dieser Ebene in diesem Bereich profitiert, als wechselhaft zu interpretieren. Wenn den verschiedenen Faktoren dieselbe Gewichtigkeit zugesprochen wird, ergibt sich in Summe aber eine zumindest mittlere Ausprägung.

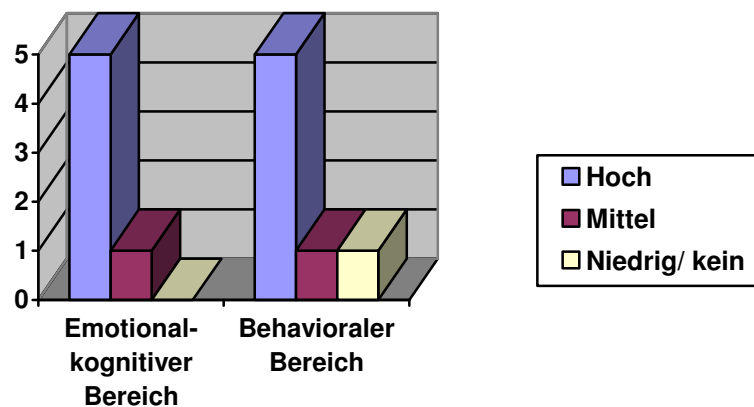
Zusammenfassend steht fest, dass Chava einerseits auf ein qualitativ und quantitativ hohes Ausmaß an Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene im emotional-kognitiven Bereich zurückgreifen kann. Andererseits sind einige Mängel im behavioralen Bereich zu erkennen.

Wenn nun ein Vergleich zwischen Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene und Schutzfaktoren auf der Mikro- und Makroebene gezogen wird, fällt auf, dass 6 aus 7 beziehungsweise 4 aus 6 Schutzfaktoren einen hohen Deckungsgrad aufweisen. Jeweils ein Schutzfaktor konnte im Mittelfeld eingestuft werden. Eine niedrige Ausprägung konnte nur auf der Mikro- und Makroebene evaluiert werden, nicht aber auf individueller Ebene, die insgesamt signifikant besser abschneidet (siehe Grafik 1).



**Grafik 1: Schutzfaktoren auf individueller Ebene und auf Mikro- und Makroebene im Vergleich**

Wenn schließlich der emotional- kognitive Bereich und behaviorale Bereich einander gegenübergestellt werden, fällt auf, dass beide über eine gleich hohe Anzahl an Schutzfaktoren- nämlich 5- mit hoher Ausprägung besitzen. Beide Bereiche verfügen über jeweils einen Schutzfaktor mit mittlerem Deckungsgrad, dem behavioralen Bereich wird zusätzlich ein Schutzfaktor mit niedriger Ausprägung zugeordnet (siehe Grafik 2). Dieser Unterschied kann als nicht signifikant beurteilt werden.



**Grafik 2: Emotional- kognitiver und behavioraler Bereich im Vergleich**

Aus der Darstellung der Ergebnisse geht eindeutig hervor, dass Chava von einer meist hohen Qualität und Quantität an Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene als auch auf der Mikro- und Makroebene profitiert, diese wiederum in gleichen Teilen dem emotional- kognitiven und behavioralen Bereich zuordenbar sind. Insgesamt ist die individuelle Ebene der Mikro- und Makroebene ein wenig überlegen. Signifikante Differenzen im emotional-kognitiven und behavioralen Bereich sind nicht erkennbar. Vielmehr ist die Mehrheit an Schutzfaktoren in beiden Bereichen in einem hohen Ausmaß nachweisbar. Der einzige Mangel der insgesamt betont werden muss, ist der behaviorale Bereich auf der Mikro- und Makroebene. Interessant ist, dass in diesem der Schutzfaktor „Orientierung an sozialen Vorbildern“ inkludiert ist, dieser aber einen besonders wichtigen Stellenwert in Chavas Leben einnimmt.

Jener Schutzfaktor, der durch den gesamten Film mit herausragender Präsenz und Brisanz auftritt, ist die „emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en)“. Die starke Bindung und Liebe zur Mutter und zu den Geschwistern nimmt *die* zentrale Konstante ein. Diese verleiht Chava Mut und Kraft, die ständigen Anstrengungen und Belastungen zu ertragen und stellt die wohl beste und förderlichste Basis im Kampf gegen die Widrigkeiten des Krieges, die er jeden Tag miterlebt, dar. Dieser Faktor ist aber nicht isoliert zu betrachten, sondern interagiert mit anderen Schutzfaktoren. Es darf nicht vergessen werden, dass die Fokussierung der Wechselwirkungen und Interaktionen von Schutzfaktoren einen wichtigen Stellenwert einnimmt. So zum Beispiel übt die „emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en)“ wesentlichen Einfluss auf das „Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen“, aber auch auf viele andere Faktoren der individuellen Ebene, die die Persönlichkeit und das Wesen des Kindes betreffen.

Würde Chava über keine (ausreichende) „emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en)“ verfügen, so würde sich dies definitiv negativ auf andere mögliche Schutzfaktoren und in weiterer Folge auf Chavas Widerstandsfähigkeit auswirken. Der Sog, der daraus entstünde, würde einiges an Potential verschlingen. Erklärend weist McAdam-Crisp (2006: 464) darauf hin, dass kindliche Resilienz entweder begünstigt oder eingeschränkt wird von der Qualität und Quantität der Interaktionen verschiedenster Bedingungen und Faktoren.

Natürlich stehen auch andere Faktoren in Interaktion miteinander. So zum Beispiel wird die „Zugehörigkeit in die Gemeinschaft und geteilte Werte“ von Faktoren der individuellen Ebene wie „Soziale und emotionale Reife“ oder „Selbststeuerung und Impulskontrolle“ mitbestimmt.

Wenn nun von der Darstellung und Übersicht der Ergebnisse die verschiedenen schützenden Faktoren betreffend, auf kindliche Resilienz(en) geschlossen werden soll, ist folgendes festzustellen: Die Wahrscheinlichkeit, dass Chava die zweifellos belastenden Kriegserfahrungen seiner Kindheit in weiterer Folge meistern und zu Stabilität und Gleichgewicht finden wird, ist sehr hoch, weil er auf eine gesicherte Heterogenität an Schutzfaktoren zurückgreifen kann. Der kindliche Protagonist zeichnet sich nicht nur durch schützende Faktoren in verschiedenen Ebenen und Bereichen aus,

sondern auch durch ein qualitativ als auch quantitativ oft hohes Ausmaß. Wenn Resilienz „das Produkt dieser schützenden Einflüsse darstellt“ (Werner 2007: 20), ist die Wahrscheinlichkeit- aller Logik nach- sehr hoch, dass Chava Resilienz(en) entwickelt.

Nachdem Chava von Beginn an als Figur mit herausragender Widerstandsfähigkeit und Stärke auffällt, stellte sich rasch die Frage nach schützenden Faktoren oder Strategien, die den kindlichen Protagonisten trotz scheinbar unzweifelhaft schädigender Einflüsse dazu befähigen konnten. Durch die filmformale Untersuchung, das Filtern verschiedenster Strategien, Techniken und Verfahren, die das Kind im Film repräsentieren, bildete sich in weiterer Folge ein Gesamtbild Chavas heraus und es wurden Aussagen über schützende Faktoren und Strategien getroffen. Die in einem ersten theoretischen Schritt aus Literatur und Forschung evaluierten Schutzfaktoren, konnten in der filmischen Darstellung Chavas in einer überwiegenden Mehrheit wieder entdeckt werden. Es wurden viele Beispiele dargelegt, die die Existenz verschiedener schützender Faktoren belegen und dies in einem meist hohen oder zumindest mittleren Ausmaß. In weiterer Folge zeigen sich einige interessante Überlegungen weitere Forschungsfragen betreffend:

Was die Entwicklung von Kindern- die Resilienz offenbart sich dabei als breites Forschungsgebiet- in verschiedenen Kulturen betrifft, ist festzustellen, dass die große Mehrheit an kulturvergleichenden Studien *im Westen* entstanden ist, weshalb diese nur wenig Potenzial aufweisen können, generalisierende Aussagen treffen zu können. Genauso wie von kulturübergreifenden „universellen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung“ (Trommsdorff 1995: 10) oder „grundlegenden Gemeinsamkeiten in Entwicklungsphänomenen“ (ebd.) die Rede ist, die sich durch eine relativ gute empirische Absicherung kennzeichnen, sind in verschiedenen kulturellen Kontexten ebenso Verhaltensunterschiede belegt. Mit dieser Problematik- einer Anhäufung von Studien (-ergebnissen), anderen Artikeln und wissenschaftlichen Beiträgen, die einer *westlichen* Perspektive oder einem *westlichen* Kontext entstammen- sah ich mich auch bei der Recherche und Lektüre im Zusammenhang mit Resilienz und Schutzfaktoren konfrontiert, denn die meiste Literatur bezieht sich hauptsächlich auf den europäischen

und nordamerikanischen Raum. Publikationen aus und Erhebungen in anderen kulturellen Kontexten sind äußerst rar. Aus diesem theoretischen Zusammenhang stellt sich die Frage danach, wie universal kindliche Schutzfaktoren sind. Die Ergebnisse dieser Arbeit jedenfalls geben Anstoß zu einer Vermutung des Universalismus und begründen die Frage nach *Schutzfaktoren und Resilienz als transkulturelles Phänomen*. Eine andere Möglichkeit zur (medien)wissenschaftlichen Weiterarbeit stellt die Fokussierung auf einen einzelnen Schutzfaktor dar. Meiner Ansicht nach besonders spannend, wäre die Frage nach der Bedeutung von Humor während Extremsituationen. Inwiefern kann Humor als Abwehrmechanismus und in Folge schützend und stabilisierend wirken?

Schließlich möchte ich noch einmal auf Resilienz als *ordinary magic* eingehen, denn darin konzipiert sich eine wichtige Schlüsselaussage dieser Arbeit, die sich als Versuch versteht, ein gesteigertes Bewusstsein über Bedingungen zu erlangen, die notwendig sind, um psychische Gesundheit und Stabilität bei Kriegskindern fördern oder erhalten zu können. Chava kann als fiktives Beispiel verstanden werden, mit dem ganz klar veranschaulicht wird, dass weniger die direkte Komponente „Krieg“ mit seiner Unvorhersehbarkeit, beständigen (Lebens-) Gefahr oder völligen Veränderung der Um- und Mitwelt als vielmehr indirekte Zusammenhänge wie die Bindung an und Unterstützung durch die Familie, Liebe und Fürsorglichkeit der Bezugspersonen den eigentlichen Einfluss und die zentrale Funktion in der Ausbildung psychischer und physischer Resilienzen inne hat. Positive Rahmenbedingungen begründen also ein unerlässliches Schutzschild. Und dies scheint sich auch in *Voces Inocentes* (2005) widerzuspiegeln. Die Qualität von Chavas Kindheit nimmt in der Ausbildung von Resilienz eine essentielle Rolle ein- und nicht etwa Zauberkräfte. So einfach und simpel diese Erkenntnis scheint, so problematischer erscheint die Umsetzung mit Bedacht auf die psychokulturelle Segregation und die diskutierten Problematiken wie der Naturalisierung, Transzendenz oder Versachlichung, von denen viele Kinder in Lateinamerika betroffen sind. Aus diesen Gründen gewinnt die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld *Kinder- Resilienz- Krieg* besonders im lateinamerikanischen Kontext an Bedeutung.

*Voces Inocentes* (2005) kann als Konfrontation der kindlichen Unschuld mit der verkommenen Erwachsenen- Welt gedeutet werden. Dennoch ist Chava nicht zerbrechlich, sondern bleibt ein Symbol der Stärke. Er verkörpert einen romantischen Helden, der in dieser polarisierten Welt kämpfend besteht und sich seine Unschuld bewahrt.

## 11 BIBLIOGRAPHIE

ADAM, Hubertus/ABHAUER, Martin (2007): Flüchtlingskinder. Individuelles Trauma, Versöhnungsprozess und soziale Rekonstruktion. In: Fooker, Insa/Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) (2007): Trauma und Resilienz. Chancen und Risiken lebensgeschichtlicher Bewältigung von belasteten Kindheiten. Weinheim: Juventa. 155-169.

BOHART, Arthur C./GREENBERG, Leslie S. (1997): Empathy and Psychotherapy. An Introductory Overview. In: Bohart, Arthur C./Greenberg, Leslie S. (Hrsg.): Empathy Reconsidered. New Directions in Psychotherapy. Washington DC: American Psychological Association. 3-31.

BENDER, Doris/LÖSEL, Friedrich (1998): Protektive Faktoren der psychisch gesunden Entwicklung junger Menschen: Ein Beitrag zur Kontroverse um saluto- und pathogenetische Ansätze. In: Margraf, Jürgen (Hrsg.): Gesundheits- oder Krankheitstheorie? Saluto- versus pathogenetische Ansätze im Gesundheitswesen. Berlin: Springer. 117-145.

BENDER, Doris/LÖSEL, Friedrich (2000): Risiko- und Schutzfaktoren in der Genese und Bewältigung von Misshandlung und Vernachlässigung. In: Egle, Ulrich T./Hoffmann, Sven O./Joraschky, Peter (Hrsg.): Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen. 40-59.

BERTOLASO, Yolanda (2004): Resilienz in Pädagogik und Künstlerischer Tanztherapie. Begriffsklärung und Praxis. Münster: Paroli.

BIENK, Alice (2006): Filmsprache. Einführung in die interaktive Filmanalyse. Marburg: Schüren.

BIENK, Alice (2008): Filmsprache. Einführung in die interaktive Filmanalyse. Marburg: Schüren.

BROOKS, Robert/GOLDSTEIN, Sam (2009): Das Resilienz- Buch. Wie Eltern ihre Kinder fürs Leben stärken. Stuttgart: Klett Cotta.

CACIOPPO, John T./REIS, Harry T./ZAUTRA, Alex J. (2011): Social Resilience. The value of social fitness with an application to the military. *American Psychologist*, 66, 1, 43-51.

CHIBA, Katja (2008): Zur schwierigen Situation von Kindern aus alkoholbelasteten Familien. Risiken und Chancen des Aufwachsens mit süchtigen Bezugspersonen.

CONNOR, Kathryn M./DAVIDSON, Jonathan R.T. (2003): Development of a new resilience scale. The Connor- Davidson Resilience Scale. *Depression and Anxiety*, 18, 76-82.

DANIČIĆ, Tamara (2003) : Rede, Vielfalt! Fremde Rede und dialogische Flechtwerke bei Pedro Almodóvar. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

DOLBIER, Christyn L./SMITH JAGGERS, Shanna/STEINHARDT, Mary A. (2010): Stress-related growth. Pre- intervention correlates and change following a resilience intervention. *Stress and Health*, 26, 135- 147.

EDUCATIONAL RESEARCH REVIEW (Hrsg.) (o.J.): An Author's guide to Writing Articles and Reviews for Educational Research Review. Online verfügbar unter: [http://www.elsevier.com/framework\\_products/promis\\_misc/edurevguidetowriting.pdf](http://www.elsevier.com/framework_products/promis_misc/edurevguidetowriting.pdf) [Stand: 8.2.2011].

ENGELKAMP, Johannes/ZIMMER, Hubert D. (2006): Lehrbuch der Kognitiven Psychologie. Göttingen et al: Hogrefe.

FEND, Helmut (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. VS Verlag für Wiesbaden: Sozialwissenschaften.

FILE, Norbert/HUTTERER, Robert/KEIL, Wolfgang W./KORUNKA, Christian/MACKE-BRUCK, Brigitte (2008): Forschung in der Klienten- bzw. Personenzentrierten und Experienziellen Psychotherapie 1991-2008. Person 2, 3- 32.

FLEISCHER, Thomas (2007): Soziale Kompetenzen entwickeln. In: Fleischer, Thomas/Grewe, Norbert/Jötten, Bernd/Seifried, Klaus/Sieland, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Schulpsychologie. Psychologie der Schule. Stuttgart: W. Kohlhammer. 210-221.

FOOKEN, Insa/ZINNECKER, Jürgen (Hrsg.) (2007): Trauma und Resilienz. Chancen und Risiken lebensgeschichtlicher Bewältigung von belasteten Kindheiten. Weinheim: Juventa.

FREUD, Sigmund (1999): Der Humor. In: Gesammelte Werke. Werke aus den Jahren 1925-1931. Frankfurt am Main: Fischer. 383-389.

FREUD, Sigmund (1996): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor. Frankfurt am Main: Fischer.

FRÖHLICH-GILDHOFF, Klaus/RÖNNAU-BÖSE, Maike (2009): Resilienz, Resilienzförderung und der Personenzentrierte Ansatz. In: Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung, 4, 217-221.

FRITTUM, Markus (2000): Die Soziale Arbeit und ihr Verhältnis zum Humor. Möglichkeiten humorvoller Intervention im Beratungsgespräch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

FÜRSTLER, Gerhard/HAUSMANN, Clemens (2000): Psychologie und Sozialwissenschaft für Pflegeberufe 1. Grundlagen der Psychologie, Entwicklungspsychologie, Pädagogik, Sozialhygiene. Wien: Facultas.

GABRIEL, Thomas (2005): Resilienz. Kritik und Perspektiven. Zeitschrift für Pädagogik, 51, 2, 207- 217.

GAVRANIDOU, Maria (2007): Folgen der Jugoslawien- Nachfolgekriege und Resilienzfaktoren der betroffenen Kinder. In: Fookien, Insa/Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) (2007): Trauma und Resilienz. Chancen und Risiken lebensgeschichtlicher Bewältigung von belasteten Kindheiten. Weinheim: Juventa. 169- 183.

GROTHBERG, Edith (1995): A Guide to Promoting Resilience in Children. Strengthening the Human Spirit. Online verfügbar unter: <http://www.resilnet.uiuc.edu/library/groth95b.html> [Stand: 10.3.2011].

GROVER, Sonja (2005): Advocacy by Children as a Causal Factor in Promoting Resilience. Childhood, 12, 4, 527- 538.

HAGEL, André (2010): An der Basis verehrt, vom Klerus angefeindet. Lateinamerika Nachrichten 431. Online verfügbar unter: <http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/3837.html> [20.6.2011].

HEMINGWAY, Pippa/BRERETON, Nic (2009): What is a systematic review? Online verfügbar unter: <http://www.medicine.ox.ac.uk/bandolier/painres/download/whatis/Syst-review.pdf> [Stand: 8.2.2011].

HERNANDEZ P. (2002) Trauma in war and political persecution: Expanding the concept. American Journal of Orthopsychiatry, 72(1), 16–25.

HERRIGER, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.

HICKETHIER, Knut (2007): Film- und Fernsehanalyse. Stuttgart, Weimar: Metzler.

HIERDEIS, Helmwart (Hrsg.) (2007): Bildung, Beziehung, Psychoanalyse. Beiträge zu einem psychoanalytischen Bildungsverständnis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

HOLTMANN, Martin/SCHMIDT, Martin H. (2004a): Themenschwerpunkt Resilienz im Kindes- und Jugendalter. Kindheit und Entwicklung 13, 4, 195-200.

HOLTMANN, Martin/POUSTKA, Fritz/SCHMIDT, Martin H. (2004b): Biologische Korrelate der Resilienz im Kindes- und Jugendalter. Kindheit und Entwicklung 13, 4, 201- 211.

ITTEL, Angela/SCHEITHAUER, Herbert (2007): Geschlecht als Stärke oder Risiko? Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Resilienz. In: Opp, Günther/Fingerle, Michael (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München/Basel: Ernst Reinhardt. 98- 116.

IZARD, Carroll E. (1994): Die Emotionen des Menschen. Eine Einführung in die Grundlagen der Emotionspsychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

JACOBI, Corinna/ESSER, Günter (2003): Zur Einteilung von Risikofaktoren bei psychischen Störungen. Überblicksarbeit. Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 32, 4, 257-266.

KARPISCHEK, Sabine (2000): Phantastische Freunde - heilsame Erzieher. Überlegungen zur kindlichen Phantasie und zur Kinderliteratur aus psychoanalytischer Sicht. Diplomarbeit Universität Wien.

KARAPETIAN ALVORD, Mary/JOHNSON GRADOS, Judy (2005): Enhancing Resilience in Children. A Proactive Approach. Professional Psychology: Research and Practice, 36, 3, 238–245.

KELLER, Anna Maria (2009): Bildung in der frühen Kindheit. 16 Bundesländer im Vergleich. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

KOBASA, Suzanne C. (1979): Stressful life events, personality, and health. An inquiry into hardiness. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 1-11.

KORMANN, Georg (2009): Resilienz. Was Kinder und Erwachsene stärkt und in ihrer Entwicklung unterstützt. Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung, 4, 188- 197.

KORTE, Helmut (1999): Einführung in die systematische Filmanalyse. Ein Arbeitsbuch. Berlin: Erich Schmidt.

KRÄMER, Thomas (1999): So etwas wie Heimat. Jugendbanden- in El Salvador ein genauso verbreitetes wie unverständenes Phänomen der Nachkriegszeit. Lateinamerika Nachrichten 303/304. Online verfügbar unter: <http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/2113.html> [20.6.2011].

KRONIG, Winfried (2008): Erfolg wider Erwarten. Eine Studie zur Lese- und Schreibentwicklung unter ungünstigen Bedingungen. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 3, 250-251.

KRÜGER, Maik (2010): Frühprävention dissozialen Verhaltens. Entwicklungen in der Kinder- und Jugendhilfe. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.

KÜHL, Jürgen (2008): Stichwort: Resilienz. Frühförderung interdisziplinär, 2, 87-88.

KRENNERICH, Michael (1993): Krieg und Frieden in Nikaragua, El Salvador und Guatemala. In: Petra Bendel (Hrsg.): Zentralamerika. Frieden- Demokratie- Entwicklung? Politische und wirtschaftliche Perspektiven in den 90er Jahren. Frankfurt am Main: Vervuert. 105-141.

LAUCHT, Manfred (2009): Die Mannheimer Längsschnittstudie. Was wir von Mannheimer Risikokindern lernen können. Präsentation beim 16. Kölner Kinderpsychotherapie Kolleg *Multimodale Diagnostik und Therapie psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen*. Online verfügbar unter: [http://www.akip.de/cms/media/pdf/kkk/laucht\\_handout\\_mai\\_09.pdf](http://www.akip.de/cms/media/pdf/kkk/laucht_handout_mai_09.pdf) [7.3.2011].

LAUCHT, Manfred/ESSER, Günter/SCHMIDT, Martin H. (1997): Wovor schützen Schutzfaktoren? Anmerkungen zu einem populären Konzept der modernen Gesundheitsforschung. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 29, 260- 270.

LAUCHT, Manfred/ESSER, Günter/SCHMIDT, Martin H. (1999): Was wird aus Risikokindern? Ergebnisse der Mannheimer Längsschnittstudie im Überblick. In: Opp, Günther/Fingerle, M /Freytag a (Hrsg.): Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Ernst Reinhardt. 71- 93.

LAUCHT, Manfred (1999): Risiko- oder Schutzfaktor? Kritische Anmerkungen zu einer problematischen Dichotomie. In: Opp, Günther/Fingerle, M /Freytag a (Hrsg.): Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Ernst Reinhardt. 303- 315.

LEIPOLD, Bernhard/GREVE, Werner (2009): Resilience. A conceptual bridge between coping and development. European Psychologist, 14, 1, 40–50.

LEWIS, Marc D. (1999): Die Theorie dynamischer Systeme als neuer Zugang zur Erforschung von Resilienz. In: Opp, Günther/Fingerle, Michael/Freytag, Andreas

(Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München/Basel: Ernst Reinhardt. 328-343.

LORENZER, Alfred/PROKOP, Ulrike (Hrsg.) (2002): Die Sprache, der Sinn, das Unbewußte. Psychoanalytisches Grundverständnis und Neurowissenschaften. Stuttgart: Klett-Cotta.

LÖSEL, Friedrich/BENDER, Doris (2000): Protektive Faktoren gegen Delinquenzentwicklungen. In: Jehle, Jörg- Martin (Hrsg.): Täterbehandlung und neue Sanktionsformen. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg. 117-155.

LÖSEL, Friedrich/BENDER, Doris (1996): Vulnerabilität und protektive Faktoren. Schutz- und Risikofaktoren der gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in der Familie und deren Umfeld. Österreichischer Integrationsfond: Materialiensammlung, 5, 53-64.

LUTHAR, Suniya S./CICCHETTI, Dante/BECKER, Bronwyn (2000): The construct of resilience. A critical evaluation and guidelines for future work. Child development, 71, 543- 562.

LYONS, Judith (1991): Strategies for assessing the potential for positive adjustment following trauma. Journal of Traumatic Stress, 4, 93- 111.

MARTÍN-BARÓ, Ignacio (1990a): Guerra y salud mental. In: Martin-Baró, Ignacio (Hrsg.): Psicología social de la guerra. Trauma y terapia. San Salvador: UCA EDITORES. 4-5.

MARTÍN-BARÓ, Ignacio (1990b): Guerra y trauma psicosocial del niño salvadoreño. In: Martin-Baró, Ignacio (Hrsg.): Psicología social de la guerra. Trauma y terapia. San Salvador: UCA EDITORES. 35-39.

MANCINI, Anthony D./BONANNO, George A. (2006): Resilience in the face of potential trauma. Clinical practices and illustrations. Journal of Clinical Psychology: In Session, 62, 8, 971- 985.

MASTEN, Ann S./POWELL, Jenifer L. (2003): A resilience framework for research, policy and practice. In: Luthar, Suniya S.: (Hrsg.): Resilience and vulnerability. Adaptation in the context of childhood adversities. Cambridge: University Press. 1-28.

MASTEN, Ann S. (2001): Ordinary magic. Resilience processes in Development. American Psychologist, 56, 3, 227- 238.

MASTEN, Ann S./BEST, Karim M./GARMEZY, Norman (1990): Resilience and development. Contributions from the study of children who overcome adversity. Development and psychopathology, 2, 425-444.

MASTEN, Ann S./COATSWORTH J.D. (1998): The development of competence in favorable und unfavorable environments. Lessons on successful children. American Psychologist, 53, 205-220.

MAURER QUEIPO, Isabel (2005): Die Ästhetik des Zitters im filmischen Werk von Pedro Almodóvar. Frankfurt: Vervuert.

MAYRING, Philipp (1990): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

MCADAM-CRISP, Jacqueline L. (2006): Factors that enhance and limit resilience for children of war. Childhood, 13, 459- 477.

MIKOS, Lothar (2003): Film- und Fernsehanalyse. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

NUHN, Helmut (1993): Altlasten des Krieges. Vertreibung, Flucht, und Wiederansiedlung als Folge militanter Konflikte in Zentralamerika. In: Petra Bendel (Hrsg.): Zentralamerika. Frieden- Demokratie- Entwicklung? Politische und wirtschaftliche Perspektiven in den 90er Jahren. Frankfurt am Main: Vervuert. 141- 169.

NUTBROWN, Cathy (2010): Kinderrechte. Ein Grundstein frühpädagogischer Curricula. In: Fthenakis, Wassilaos E./Oberhuemer, Pamela (Hrsg.): Frühpädagogik international. Bildungsqualität im Blickpunkt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 117-129.

OPP, Günther/FINGERLE, Michael (Hrsg.) (2008): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München/Basel: Ernst Reinhardt.

OPP, Günther/WENZEL, Ellen (2003): Schule. Schutz- und Risikofaktoren kindlicher Entwicklung. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hrsg.): Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. Stuttgart: Klett- Cotta. 84-94.

ORLINSKY, David E. (1998): Die vielen Gesichter der Psychotherapieforschung. Psychotherapie Forum, 6, 69-79.

PETZOLD, Hilarion G./MÜLLER, Lotti (2004): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. Psychotherapie Forum, 12, 185- 196.

PUNAMÄKI, Raija- Leena (1990a): Respuestas de stress psicológico de las madres palestinas y sus hijos a las condiciones militar y violencia política. In: Martin-Baró, Ignacio (Hrsg.): Psicología social de la guerra. Trauma y terapia. San Salvador: UCA EDITORES. 12-15.

PUNAMÄKI, Raija- Leena (1990b): Una infancia a la sombra de la guerra. Estudio psicológico de las actitudes y vida emocional de los niños israelí y palestinos. In:

Martin-Baró, Ignacio (Hrsg.): *Psicología social de la guerra. Trauma y terapia*. San Salvador: UCA EDITORES. 39-45.

RENTSCHLER, Rabea (2010): *Am Leben wachsen. Gehirn und Geist*, 3, 46- 50.

RICHTER, Antje (2008): *Armut und Resilienz. Was stärkt arme Kinder?* *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 40, 3, 595- 609.

RIQUELME, Horacio (1995): *Latin America. Human rights and zone of omission in the perception of the child. Medical ethics in a psychocultural approach*. In: Adam, Hubertus (Hrsg.): *Children. War and persecution*. Osnabruck: Secolo. 130- 133.

ROGERS, Carl R./ROSENBERG, Rachel L. (1980): *Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

RUTTER, Michael (1985): *Resilience in the face of adversity: protective factors and resistance to psychiatric disorders*. *British Journal of Psychiatry*, 147, 598–611.

RYTINA, Susanne/MARSCHALL, Joachim (2010): *Gegen Stress geimpft. Gehirn und Geist*, 3, 51-55.

SCHOON, Ingrid (2001): *Risk and ressources. A developmental- contextual approach to the study of adaptation in the face of adversity*. In: Silbereisen, Rainer K./Reitzle, M.: *Bericht über den 42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena. Psychologie 2000*. Lengerich/Wien: Pabst Science Publishers. 220-239.

SENCIÓN VILLALONA, César/RUPP, Helen (2007): *Kein friedliches Vertragen trotz Friedensverträgen*. *Lateinamerika Nachrichten* 392. Online verfügbar unter: <http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/1042.html> [20.6.2011].

SIEGRIST, Ulrich (2009): Der Resilienzprozess. Ein Modell zur Bewältigung von krankheitsbedingten Belastungen im Arbeitsleben. Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung, 2, 87- 93.

SPECK, Otto (1999): Risiko und Resilienz in Erziehung. Pädagogische Reflexionen. In: Opp, Günther/Fingerle, Michael/Freytag, Andreas (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München/Basel: Ernst Reinhardt. 353-369.

SPIEL, Walter/SPIEL Georg (1987): Kompendium der Kinder- und Jugendneuropsychiatrie. München: Reinhardt.

STAMM, Margrit (2007): Jugend zwischen Risiko und Resilienz. Ein neuer Blick auf eine bekannte Topik. Online verfügbar unter: [http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/forschung/fo\\_downloads/fo\\_dl\\_publ/risiko\\_resilienz.pdf](http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/forschung/fo_downloads/fo_dl_publ/risiko_resilienz.pdf) [16.2.2011].

STRABNER, Veit (2010): Ein ambivalentes Verhältnis. Religion und Macht in Lateinamerika. Ein historischer Überblick. Lateinamerika Nachrichten, 437. Online verfügbar unter: <http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/3962.html> [20.6.2011].

TEDESCHI, Richard G./KILMER, Ryan P. (2005): Assessing strength, resilience, and growth to guide clinical interventions. Professional Psychology: Research and Practice, 36, 3, 230- 237.

TJELTVEIT, Alan C. /GOTTLIEB, Michael C. (2010): Avoiding the road to ethical disaster. Overcoming vulnerabilities and developing resilience. Psychotherapy Theory, Research, Practice, 47, 1, 98–110.

TROMMSDORFF, Gisela (1995) (Hrsg.): Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen. Entwicklung und Sozialisation in kulturvergleichender Sicht. Weinheim, München: Juventa.

TÜCKE, Manfred (2005): Psychologie in der Schule, Psychologie für die Schule. Eine themenzentrierte Einführung in die Pädagogische Psychologie für (zukünftige) Lehrer. Münster: Lit Verlag.

UHLENDORFF, Harald 2006: Freundschaften unter Kindern im Grundschulalter. In: Alisch, Lutz- Michael/Wagner, Jürgen W.L. (Hrsg.): Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde. Weinheim/München: Juventa. 95- 107.

UNICEF (Hrsg.) (2003): Guatemala. Der Krieg und die Kinder. Göttingen/Köln: Lamuv.

VOLK, Stefan (2004): Filmanalyse im Unterricht. Theorie und Praxis von Literaturverfilmungen. Braunschweig et al.: Ferdinand Schöningh.

WADSWORTH (1999): Ergebnisse der Resilienzforschung in Großbritannien. In: Opp, Günther/Fingerle, Michael: Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Reinhardt. 59-70.

WALTER, Joachim (1998): Psychotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingskindern und ihren Familien. In: Endres, Manfred/Biermann, Gerd (Hrsg.): Traumatisierung in Kindheit und Jugend. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 59-78.

WERNER, Emmy E. (1990): Protective factors and individual resilience. In: Meisels, Samuel J. (Hrsg.): Handbook of early childhood intervention. 115-132.

WERNER, Emmy E. (2003): Widerstandsfähigkeit und schützende Faktoren im Leben von Kindern, die unter ungünstigen Bedingungen aufwachsen. In: Flehmig, Inge (Hrsg.): Kindheit heute. Dortmund: Modernes Lernen. 183- 193.

WERNER, Emmy E. (2007a): Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In: Opp, Günther/Fingerle, Michael (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München/Basel: Ernst Reinhardt. 20-32.

WERNER, Emmy E. (2007b): Resilienz und Protektionsfaktoren im Lebensverlauf von Kriegskindern. Ausgewählte empirische Studien. In: Fooker, Insa/Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): Trauma und Resilienz. Chancen und Risiken lebensgeschichtlicher Bewältigung von belasteten Kindheiten. Weinheim: Juventa. S. 47–55.

WIESER, Diana (2008): Humor. Online verfügbar unter: <http://www.social-psychology.de/sp/konzepte/humor> [8.4.2011].

WOLF, Werner (1998): *The musicalization of fiction*. Versuche intermedialer Grenzüberschreitungen zwischen Musik und Literatur im englischen Erzählen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Helbig, Jörg (Hrsg.): Intermedialität. Theorie und Praxis eines inter-disziplinären Forschungsgebiets. Berlin: Erich Schmidt. 133- 164.

WUSTMANN, Corina (2006): Das Konzept der Resilienz und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln. In: Bohn, Irina (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung „Resilienz. Was Kinder aus armen Familien stark macht“ am 13. September 2005 in Frankfurt am Main. 6-15. Online verfügbar unter: [http://www.iss-ffm.de/downloads/tagungsberichte/doku\\_ft\\_resilienz\\_2006\\_09.pdf](http://www.iss-ffm.de/downloads/tagungsberichte/doku_ft_resilienz_2006_09.pdf) [17.2.2011].

WUSTMANN, Corina (2009): Die Erkenntnisse der Resilienzforschung. Beziehungserfahrungen und Ressourcenaufbau. Psychotherapieforum, 17, 71-78.

WUSTMANN, Corina (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tagesheimen fördern. Weinheim/Basel: Beltz.

ZANDER, Margherita (2008): Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ZEITSCHRIFT FÜR PHYSIOTHERAPEUTEN (Hrsg.) (2010): Autorenhinweise. Online verfügbar unter: <http://www.physiotherapeuten.de/pt/autorenhinweise.pdf> [Stand: 8.2.2011].

ZENTNER, Marcel R. (2000): Das Temperament als Risikofaktor in der frühkindlichen Entwicklung. In: Petermann, Franz/Niebank, Kay/Scheithauer, Herbert (Hrsg): Risiken in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre. Göttingen: Hogrefe. 257-283.

ZIEGLER, Holger (2011): Soziale Arbeit und das gute Leben. Capabilities als sozialpädagogische Kategorie. In: Sedlak, Clemens/Babic, Bernhard/Bauer, Reinhold/Posch, Christian: Der Capability- Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen eines entwicklungspolitischen Konzepts. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 117-139.

## **12 FILMOGRAPHIE**

**VOCES INOCENTES** (2005) (Mexico/USA/Puerto Rico 2005); Regie: Luis Mandoki; Produktion: Lawrence Bender, Federico González Compeán, Francisco González Compeán, Tery Lopez, Monica Lozano Serrano, Luis Mandoki, Miguel Necochea, Anna Roth, Alejandro Soberón Kuri, Ocas Orlando Torres; Drehbuch: Luis Mandoki, Oscar Orlando Torres.

**LA DEUDA INTERNA** (UK/Argentinien 1988); Regie: Miguel Pereira; Produktion: Julio Lencina, Sasha Menock; Drehbuch: Eduardo Leiva Muller, Miguel Pereira, Fortunato Ramos.

**EL SILENCIO DE NETO** (Guatemala/USA 1996); Regie: Luis Argueta; Produktion: Magali Capi; Drehbuch: Luis Argueta, Justo Chang.

**MACHUCA** (Chile/Spanien/UK/Frankreich 2005); Regie: Andrés Wood; Produktion: Juan Carlos Arriagada, Mamoun Hassan, Gerardo Herrero, Patricio Pereira, Nathalie Trafford, Andrés Wood; Drehbuch: Eliseo Altunaga, Roberto Brodsky, Mamoun Hassan, Andrés Wood.

**LOS CHICOS DE LA GUERRA** (Argentinien 1984); Regie: Bebe Karmin; Produktion: Kiko Tenenbaum; Drehbuch: Bebe Karmin, Daniel Kon.

**PAISITO** (Uruguay/Argentinien/Spanien 2008); Regie: Ana Díez; Produktion: Gabriel Bossio, Josean Gómez, Gerardo Herrero, Guillermo Imsteyf, Carolina Urbieto; Drehbuch: Ricardo Fernández Blanco.

**EL NORTE** (USA/UK 1983); Regie: Gregory Nava; Produktion: Trevor Black, Bertha Navarro, Anna Thomas; Drehbuch: Gregory Nava, Anna Thomas.

**LA TETA ASUSTADA** (Spanien/Peru 2009); Regie: Claudia Llosa; Produktion: Marina Charún, Antonio Chavarrías, Ángels Masclans, José María Morales, Miguel Morales; Drehbuch: Claudia Llosa.

## 13 ANHANG

### 13.1 Resumen en español

#### INTRODUCCIÓN

Este trabajo consta en primer lugar de un fenómeno que en la literatura y ciencia es conocido como *Resiliencia*. Después de una parte teórica que explica el significado, el origen y las características de este proceso, la película *Voces Inocentes* (2005) del director Luis Mandoki está enfocada para abordar un análisis fílmico, poniendo en práctica dicha teoría. Sin caer en la sensiblería, la película *Voces Inocentes* (2005) cuenta la historia de Chava, un joven que vive la Guerra Civil de El Salvador (1980-1992). *Voces Inocentes* (2005) da a entender lo duro que es crecer durante la guerra. Así es bastante sorprendente que lo que más destaca de Chava es la resistencia que opone contra este mundo hostil y desesperanzador. Punamäki acentúa enérgicamente que muchos niños [...] nunca han experimentado un día de verdadera paz“ (1990b:40). La paz sigue siendo algo impreciso y desconocido ya que no aprenden más que destrucción y violencia. También Martín-Baró subraya:

“El grupo que más debe reclamar nuestra atención es el de los niños, aquellos que se encuentran construyendo su identidad y su horizonte en la vida del tejido de nuestras relaciones sociales actuales. Son verdaderos «hijos de la guerra» y a nosotros nos corresponde la difícil tarea de cuidar que no estructuren su personalidad mediante el aprendizaje de la violencia, de la irracionalidad y de la mentira” (Martín- Baró 1990a:4).

Por todo ello y en base a la teoría, realicé las preguntas que configuran el problema de la investigación:

¿Cuáles son los factores que protejan a los niños en situaciones extremas como la guerra a sobreponerse a períodos de muchos dolores emocionales y psíquicos? ¿Cuáles son las fuentes para poder adaptarse y desarrollarse de una manera positiva?

Las respuestas a estas cuestiones intenté a desarrollarlas por medio de la tesis presente. Para conseguir esta meta hace falta un análisis fílmico que pregunta por la presentación y la puesta en escena de Chava que es la base fundamental para entender y comprender el mundo infantil del chico. Así se investiga el *Nivel Auditivo*, el *Nivel Visual* y el *Nivel Narrativo*. Además, se configura un sistema de categorías compuesto de 13 categorías

mayores que pretenden resumir todos los factores de protección esenciales. Este sistema de categorías es necesario para poder estimar a cuáles de los muchos factores y estrategias puede recurrir Chava y si existen en gran o menor medida.

Resumiendo, esta tesis intenta desarrollar una conciencia más alta en cuanto a las condiciones necesarias para fortalecer la salud psíquica de los niños de la guerra, lo que muchos consideran como gran meta de las investigaciones sobre Resiliencia.

El Salvador como país latinoamericano se revela como campo de investigación de gran interés dado que durante las últimas décadas el país se veía enfrentado en diferentes ocasiones y repetidamente frente a frente con dictaduras militares y regímenes represivos. La relevancia de la temática no ha perdido su fuerza explosiva ya que miles de niños siguen luchando como niños soldados en los conflictos armados. Por añadidura el trato a la niñez en América Latina es muy problemático. En este sentido, Riquelme (1995) describe algunas concepciones culturales y formas de pensar profundamente arraigadas hacia la niñez que a menudo existen en países latinoamericanos. Según el autor varios factores como la naturalización, la transcendencia y la cosificación de los niños conduce a una segregación psíquica y cultural que desemboca en violaciones de todos los derechos fundamentales de la infancia. De ahí no resulta nada exagerado decir que ser niño/a en América Latina puede ser muy peligroso.

## **LA RESILIENCIA Y LOS FACTORES DE PROTECCIÓN**

La Resiliencia es un término que proviene de la Psicología y es un proceso y mecanismo que le ayuda al individuo a sobreponerse a períodos de dolor emocional, psíquico o físico y traumas. Se refiere a la capacidad de superar situaciones de crisis y prolongado estrés, como por ejemplo el maltrato o abuso psíquico o físico, la pobreza o las catástrofes naturales. La Resiliencia es una resistencia que se muestra en situaciones extremas cuando uno es capaz de recurrir a estrategias cognitivas, emocionales o behaviorales y sigue luchando en vez de rendirse. Dicho en otras palabras este proceso dinámico que se llama Resiliencia conlleva a una adaptación positiva en contextos de gran adversidad y puede provocar que el individuo salga fortalecido pese a las circunstancias difíciles.

Lo interesante es que los niños reaccionan de una manera muy diferente en cuanto a las experiencias dolorosas y lesivas. Algunos- contra toda espera- se desarrollan de una forma muy positiva y persisten ante los contratiempos. Otros no consiguen sobrellevar las desgracias y lo repugnante que es- por ejemplo- una guerra. En este sentido las investigaciones científicas enfocan los factores de protección que fundamentan hasta qué punto se puede desarrollar la Resiliencia. Hay que destacar que la Resiliencia depende de los factores de protección. Es decir, si hay muchos, la probabilidad de que se forme la Resiliencia aumenta; si hay pocos baja la verosimilitud. En general, es necesario distinguir entre los factores que se encuentran en un *Nivel Individual* y los que se hallan en un *Nivel Micro y Macro*.

El *Nivel Individual* incluye todos los atributos del niño, su temperamento y personalidad mientras que el *Nivel Micro y Macro* abarca el ambiente social y cultural del niño. Dicho de otra forma la Resiliencia se divide por una parte en factores ambientales y por otra en factores biológicos, psicológicos y la personalidad del niño. Como ya he mencionado existe un sistema de categorías compuesto de 13 categorías mayores. A continuación éstas serán resumidas brevemente:

En el *Nivel Individual* se ha encontrado los siguientes factores de protección:

- 1) Resolver problemas de una manera activa
- 2) La autoestima y la confianza en sí mismo
- 3) La autorregulación y el control de impulsos
- 4) El optimismo y la fe
- 5) La madurez social y emocional
- 6) La fantasía y la creatividad
- 7) El humor.

En el *Nivel Micro y Macro* se ha encontrado los siguientes factores de protección:

- 1) El apego emocional seguro
- 2) Buenos ejemplos sociales
- 3) La amistad estrecha
- 4) La estructura y las reglas
- 5) Los recursos materiales

6) La pertenencia a una comunidad y los valores compartidos.

Es crucial constatar que estos factores no son independientes uno de otro, puesto que se influyen mutuamente; hay una interdependencia y relación entre ellos. Además es imprescindible advertir que no es necesario disponer de todos los factores de protección. Lo fundamental es que el individuo puede recurrir a varios factores que nacen de ambos niveles- del *Nivel Individual* y del *Nivel Micro y Macro*. Es indispensable que haya una heterogeneidad de todos los factores de protección para poder conseguir una buena cualidad de Resiliencia.

### **LA PELÍCULA *VOCES INOCENTES* (2005)**

El objeto de la investigación ha sido la película *Voces Inocentes* (2005) que se basa en la infancia del Salvadoreño Oscar Torres (el guionista) y trata de reflejar y montar de forma muy realista la historia de la Guerra Civil en El Salvador (1980-1992) desde la perspectiva de Chava, un chico de once años a punto de cumplir las 12- una edad peligrosísima en los 1980 puesto que las fuerzas armadas del gobierno no se amedrentan en reclutar a chicos de 12 años sacándolos de sus escuelas en la lucha contra la FMLN. Es decir, el cumpleaños de Chava implica el fin de su infancia y le queda sólo poco tiempo de inocencia hasta que él también sea enrolado y luche la batalla del gobierno contra los rebeldes.

Cada día Chava sufre los horrores del combate y tiene que presenciar violaciones de los derechos humanos, las barbaries y el tormento de los militantes contra toda la población civil- lo mismo se trata de mujeres, hombres o niños. Toda la gente está aterrorizada.

El título de la película, se explica en la primera escena. Mientras que en medio de la lluvia las siluetas de varias figuras se acentúan y se muestran hombres armados, custodiando a varios niños, se oye una voz infantil en *off* diciendo (min.3):

“Tengo mucho sed.  
Me duelen los pies.  
Tengo piedras en los zapatos.  
Estoy seguro que nos van a matar.  
¿Por qué nos quieren a matar si no hemos hecho nada?”

La voz inocente de un niño que es incapaz de entender todo lo que está pasando representa a todos los niños afectados por los horrores diarios de la guerra y la violencia. La inocencia puede ser entendida como sinónimo de la niñez. Con la guerra un niño pierde su infancia. En este sentido hay que recordar la escena cuando en la escuela Antonio está a punto de ser reclutado dejando caer sus canicas en el suelo. Con este acto no sólo deja atrás su juguete sino también su niñez. Más tarde Antonio se representa como un monstruo que no sabe qué hacer con jugar. Antonio parece haber perdido su inocencia infantil por completo. También el Padre da en el clavo al afirmar que la guerra roba la inocencia de los niños y apunta a la necesidad de desarrollar un espíritu de solidaridad para que sea posible vivir en un mundo más tolerante y comprensivo:

“Las caras de nuestros niños han perdido la inocencia de su espíritu. En su lugar sólo encontramos el miedo porque nuestros niños han perdido la esperanza de sobrevivir. Los escepticos dicen: Si Dios existiera, no había guerras. Pero yo les contesto: Si los hombres obedecieran las leyes de Dios, entonces no habría guerras. Porque Dios, nuestro Señor, ha dado al hombre el privilegio y el derecho de vivir la gracia o por el contrario, de provocar la desgracia. Y les aseguro que cuando se vive en la gracia de Dios, no existe la guerra. Sin embargo, aquellos que ignoran su propia naturaleza divina buscan solo satisfacerse dibujando, humillando y asesinando a sus semejantes” (min. 58).

## **EL ANÁLISIS FÍLMICO**

Como ya he mencionado antes, el núcleo de la presente tesis forma la película *Voces Inocentes* (2005) del director Luis Mandoki con su protagonista Chava que aparece desde el principio como figura muy fuerte y resistente ante los horrores de la guerra. A este respecto, se pregunta por los factores protectores que le ayudan al niño a superar algo tan asqueroso como la guerra que parece estar fuera de toda duda una influencia lesiva para todos los niños.

Mediante un análisis de varias estrategias y técnicas que ponen en escena a Chava y su universo infantil se construye un conjunto que forma la base para poder entender y sacar una conclusión acerca de los factores que protejan al niño. El personaje de Chava tiene prioridad por lo que el director dirige la atención casi continuamente al joven protagonista. Dicho de otra forma, el análisis fílmico pone el foco en la presentación del niño como protagonista e implica una profunda y minuciosa observación del personaje y su entorno social. Ésta sirve para entender y examinar aquellas técnicas y estrategias

que ponen en escena el joven protagonista y que diversifican y enriquecen el argumento y a la presentación del niño.

El análisis se divide en tres niveles: visual, auditivo y narrativo. A continuación se resume brevemente lo más importante:

### **EL NIVEL VISUAL**

En cuanto a los múltiples tipos de plano hay que mencionar que el director utiliza sobre todo el *Primer Plano* y el *Primerísimo Primer Plano* para demostrar y acentuar los sentimientos de Chava y su estado emocional. Sirve para visualizar procesos psíquicos y subrayar los rasgos, la mímica y el lenguaje gestual como por ejemplo la ira, la desesperación, el amor, la alegría,... Estos planos tocan de una manera muy profunda el mundo sentimental del protagonista.

Lo que más destaca en el nivel visual son las angulaciones de la cámara; antes que todo es la perspectiva *Cenital* o *Picado* que atrae la atención. La cámara que se sitúa por encima del personaje tiene varias intenciones. Se trata de una estrategia para introducir nuevas escenas o para adquirir una idea general de algo. Aparte de eso y en medio del análisis juega un papel crucial, la mayoría de las perspectivas *Cenitales* se establece para describir y mostrar el mundo desde la perspectiva de Chava. En este sentido el tejado es de gran importancia en la percepción del chico puesto que ahí pasa mucho tiempo; sea con Cristina María besándose por primera vez o sea huyendo y escondiéndose de los soldados. Es decir, muchas cosas tienen lugar en el tejado. Además, Chava observa muchas veces desde lo arriba lo que está pasando en las calles del pueblo. Por lo tanto es lógico que la técnica de la angulación de un plano *Cenital* sea utilizado muy frecuentemente puesto que Chava es el narrador de la historia y la cuenta desde su perspectiva.

Otra cosa que llama la atención es la *Cámara Subjetiva* que se caracteriza por muchos movimientos a la vez, agitados y movidos; además se utiliza estrategias como el *Zoom* o la flojedad. La *Cámara Subjetiva* transmite la sensación de participar realmente en las vivencias y experiencias de Chava con el propósito de ponernos en su piel y ser más empático con el chico. Se aplica esta técnica por ejemplo en la escena cuando Chava está a punto de fusilar al niño soldado pero al final se va corriendo y no lo consigue.

## EL NIVEL AUDITIVO

En *Voces Inocentes* (2005) los diálogos juegan un papel muy importante ya que a través de la lengua se transmiten informaciones sobre Chava y su entorno social y familia. Eso es indispensable y de gran valor para la construcción y la caracterización del joven protagonista. Así el espectador se percata del carácter y del comportamiento de Chava. El idioma deja sacar varias actitudes y rasgos característicos a la superficie lo que sólo mediante lo visual no sería posible. Fuera de eso Chava habla en *off* para contar al espectador sus pensamientos, deseos, esperanzas y sueños. Pongamos el ejemplo de cuando el chico describe que „desde hace Mamá empezó a trabajar en casa, la guerra no se sentía tan grande“ (min.13).

La música, que también es un elemento crucial dentro del análisis auditivo, abarca una función didáctica puesto que muchas veces los textos de las canciones sirven para comentar el hilo de la película con el propósito de ponerse en la piel del chico, es decir de ser más empático. La música como estrategia didáctica la encontramos por ejemplo en la escena cuando Chava se pone de luto por su novia cerca del río escuchando música muy triste y melancólica. El siguiente fragmento refleja sus penas de amor:

„Tengo razones...para buscarte...para esperarte porque no creo que haya en el mundo alguien más a quien amo... Tengo razones para no poderte olvidar... Fuiste parte de mi vida y deseo que lo seas por siempre“ (min.79).

## EL NIVEL NARRATIVO

Lo que más atrae la atención en un nivel narrativo es el uso de la *Cámara Subjetiva*. Mediante la técnica de la *Cámara Subjetiva*, que representa la perspectiva del protagonista, el director logra demostrar que Chava es el narrador de la historia. Hay varios ejemplos cuando la cámara toma la perspectiva del chico y el espectador ve el mundo desde los ojos del joven protagonista. Pongamos por caso cuando Chava lleva el casco demasiado grande del *gringo* o cuando está presente durante el reclutamiento forzado en la escuela y observa a poca distancia la desesperación de Antonio y otros compañeros.

Para cerrar el capítulo del análisis se puede resumir que el director se sirve de muchas estrategias y técnicas para la puesta en escena de Chava. Éstas le ayudan al espectador a entender y conocer los rasgos característicos, el comportamiento del personaje y su

entorno social. Gracias a los medios técnicos, el espectador desarrolla una sensibilidad al sufrimiento infantil y, por consiguiente, logra entender el corazón de Chava y su mundo infantil.

## RESULTADOS

La tesis finaliza con una conclusión sobre los resultados de la investigación respecto al planteamiento de la cuestión respectivamente a la concepción y recepción de los factores protectores infantiles:

¿Cuáles son los factores que protejan a los niños en situaciones extremas como la guerra en períodos de dolores emocionales y psíquicos? ¿Cuáles son las fuentes para poder adaptarse y desarrollarse de una manera positiva?

A continuación se presentan brevemente los resultados de la investigación realizada con el objetivo de contrastar al planteamiento de la cuestión.

Salta a la vista que durante la película *Voces Inocentes* (2005) aparecen casi todos los factores de protección resumidos en los 13 categorías mayores, sea en el *Nivel Individual* o sea en el *Nivel Micro y Macro*. Es decir que mediante la representación fílmica de Chava se han descubierto la mayoría de los factores tratados durante el hilo de la película. Dicho de otra forma, se ha mostrado que el chico saca provecho de muchos factores de protección que le ayudan a sobreponerse a la guerra- tanto cuantitativa como cualitativamente en gran medida.

Los resultados prueban que Chava tiene unas relaciones interpersonales muy positivas y buenas basadas en el amor, la solidaridad y la comprensión, sobre todo con su madre. Resulta que su familia es indispensable y probablemente el factor más importante en su camino a la Resiliencia.

Muchos ejemplos fílmicos permitieron hacer una estimación en cuanto a la presencia de los factores de protección. Si se han encontrado muchos ejemplos fílmicos de una cualidad muy alta se permite la evaluación “grado alto”. Si, por el contrario, una de las 13 categorías mayores no puede ser encontrada durante la película ésta será estimada “grado bajo”. El “grado medio” tiene el sentido de que no se ha descubierto ni ejemplos de una cualidad alta ni baja, ni culminante ni malo.

En general quiero hacer constar que Chava muestra una tolerancia destacable respecto al estrés y los horrores de su tiempo. ¿Cuáles son las razones para entender esto? En el desarrollo de la investigación encontré que Chava dispone de un nivel cualitativo muy alto o por lo menos medio de casi todos los factores evaluados.

En base a muchos ejemplos fílmicos el *Nivel Individual* muestra los siguientes resultados:

|                                                          |                                             |             |
|----------------------------------------------------------|---------------------------------------------|-------------|
| Los factores de protección en un <i>Nivel Individual</i> | Resolver problemas de una manera activa     | Grado alto  |
|                                                          | La autoestima y la confianza en sí mismo    | Grado alto  |
|                                                          | La autorregulación y el control de impulsos | Grado alto  |
|                                                          | El optimismo y la fe                        | Grado medio |
|                                                          | La madurez social y emocional               | Grado alto  |
|                                                          | La fantasía y la creatividad                | Grado alto  |
|                                                          | El humor                                    | Grado alto  |

A excepción del factor “optimismo y fe” todos los factores existen en gran medida y en un nivel cualitativo muy alto. En el *Nivel Micro y Macro* se presenta una imagen parecida al *Nivel Individual*:

|                                                             |                                                          |             |
|-------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------|-------------|
| Los factores de protección en un <i>Nivel Micro y Macro</i> | El apego emocional seguro                                | Grado alto  |
|                                                             | Buen ejemplos sociales                                   | Grado alto  |
|                                                             | La amistad estrecha                                      | Grado alto  |
|                                                             | La estructura y las reglas                               | Grado medio |
|                                                             | Los recursos materiales                                  | Grado bajo  |
|                                                             | La pertenencia a una comunidad y los valores compartidos | Grado alto  |

Los factores de protección en el *Nivel Micro y Macro* no poseen una homogeneidad ya que uno de estos es considerado como “grado medio”, uno como “grado bajo y cuatro como “grado alto”.

Por consiguiente, hay que resumir que los factores de protección en un *Nivel Micro y Macro* tienen algunos defectos por lo que en general el *Nivel Individual* alcanza los resultados significativamente mejores. Dicho de otra forma el *Nivel Individual* es un poco superior al *Nivel Micro y Macro*.

En este sentido no se debe de olvidar que existe una interacción y interdependencia por lo que los resultados no pueden ser entendidos como completamente independientes uno de otro.

Aquel factor que aparece con una presencia destacada y sobresaliente es el “apego emocional seguro.” El vínculo afectivo muy fuerte y especial entre la madre y Chava juega el papel fundamental en engendrar la Resilencia. El amor de su madre le da la potencia y la fuerza en seguir luchando y aguantando el estrés permanente. Este factor parece ser el más decisivo y preponderante entre todos los factores de protección.

Después de haber señalado los resultados no cabe duda de que Chava saca provecho de muchos factores de protección, sea en el *Nivel Individual* o sea en el *Nivel Micro y Macro*. Con vistas a la Resilencia se debe de resaltar que con una probabilidad que raya la certeza, Chava va a conseguir un estado de estabilidad y armonía pese a las experiencias dañosas y lesivas.

A fin de cuentas cabe indicar que menos la guerra con sus atributos “peligro”, “imprevisibilidad”, “daño” y “dolor” como componentes directos que mucho más las relaciones indirectas- como el amor de la familia- juegan el papel clave e imprescindible en cuanto a la resistencia desarrollada. Unas condiciones positivas en el entorno social de los niños resulta ser el arma más poderoso contra los contratiempos; eso se ve reflejado también en la película *Voces Inocentes* (2005). La cualidad de la niñez de Chava toma un papel esencial en el desarrollo de la Resilencia. No tiene nada que ver con una virtud mágica- como estaban convencidos muchos autores antes. La verdad es más bien que la Resilencia es corriente y moliente- “ordinary magic” como la explica Masten (2001:227).

Por muy fácil y sencillo que parezca este conocimiento, la translación es muy problemático con respecto a la segregación psíquico y cultural de la cual sufren muchos niños latinoamericanos. Sin embargo hemos encontrado en Chava un símbolo de fuerza que no es nada frágil y quien encarna el héroe romántico luchando en medio de un mundo brutal e inhumano por su inocencia.

## 13.2 Abstract

Den Ausgangspunkt dieser Arbeit begründet das Wissen, dass der kindliche Umgang mit Extremsituationen individuell sehr unterschiedlich ist. Manche Kinder entwickeln sich wider jeglichen Erwartungen erstaunlich positiv und können ein neues Gleichgewicht herstellen. Sie begründen das Forschungsinteresse der vorgelegten Arbeit, die sich mit der Frage beschäftigt, auf welche schützenden Faktoren Kinder, die unmittelbar in Krieg involviert sind, zurückgreifen können, um den psychischen und physischen Schmerz zu bewältigen. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung spricht man bei einer positiven Anpassung trotz aversiver Lebensumstände von *Resilienz*.

Den Untersuchungsgegenstand bildet der in El Salvador spielende Film *Voces Inocentes* (2005), der aus der Perspektive des kleinen Chava (Carlos Padilla) die Gräuelt und Abscheulichkeiten des brutalen Bürgerkriegs (1980-1992) erzählt. Hinsichtlich des Themenkomplex *Resilienz- Kinder- Krieg*, eignet sich Lateinamerika als besonders interessantes Forschungsfeld, da es im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder im Schatten von Militärdiktaturen und repressiven Regimes stand. Die Relevanz der Thematik hat nichts an Brisanz verloren- kämpfen heute noch Tausende Kinder als Soldaten in Armeen oder sind in anderer Weise unmittelbar in Krieg involviert. Zudem ist der Umgang mit Kindheit in Lateinamerika eine besonders problematische Angelegenheit. So existieren einige kulturell verwurzelte Denkweisen, die in Lateinamerika zu einer psychokulturellen Segregation von Kindern führen, die Verletzungen der Zivil- und Kinderrechte zur Folge haben und sie vielerorts diskreditieren.

*Voces Inocentes* (2005) wird nicht nur aus länder- und kulturspezifischen Gründen gewählt, sondern vor allem auch deshalb, weil sich der junge Protagonist von Beginn an als erstaunlich robust und widerstandsfähig gegenüber den Widerlichkeiten des Krieges erweist. Chava ist nicht zerbrechlich, sondern bleibt ein Symbol der Stärke, denn er bestreitet die brutale Welt der Erwachsenen und tritt ihr entgegen, indem er sich von der Spirale der Gewalt nicht mitreißen lässt und seine Unschuld verteidigt.

Durch eine filmformale Analyse, die den Fokus auf Strategien und Techniken zur Inszenierung des kindlichen Protagonisten legt, gelingt es, in Chavas *universo infantil*

einzutauchen und sein Wesen, Verhalten und Sein zu verstehen. Auf diesem Verständnis aufbauend und mit Hilfe eines Kategoriensystems, kann die Forschungsfrage schließlich beantwortet werden. Durch die Verdichtung und Diskussion sämtlicher wissenschaftlicher Untersuchungen, können 13 Schutzfaktoren zusammengefasst werden- diese wiederum in eine individuelle Ebene und eine Mikro- und Makroebene unterteilt. Bei der Auswertung werden zudem behaviorale von emotional-kognitiven Gesichtspunkten differenziert betrachtet. Mit Hilfe einer Fülle von prägnanten Filmbeispielen ist eine Evaluation (hohe, mittlere oder niedrige bzw. keine Ausprägung) dieser Schutzfaktoren möglich.

Die Ergebnisse weisen insgesamt auf eine hohe oder zumindest mittlere Ausprägung des jeweiligen schützenden Faktors hin. Das bedeutet: Aus der Ergebnisdarstellung geht eindeutig hervor, dass Chava von einer meist hohen Qualität und Quantität an Schutzfaktoren auf der individuellen Ebene als auch auf der Mikro- und Makroebene profitiert, die ihn dabei unterstützen diese aversiven Lebensbedingungen und multiplen Risikobelastungen zu meistern. Jener Schutzfaktor, der durch den gesamten Film mit herausragender Präsenz und Brisanz auftritt, ist die „emotional sichere Bindung an die Bezugsperson(en).“ Die starke Bindung und Liebe zur Mutter und zu den Geschwistern nimmt *die* zentrale Konstante ein. Diese verleiht Chava Mut und Kraft, die ständigen Anstrengungen und Belastungen zu ertragen und stellt die wohl beste und förderlichste Basis im Kampf gegen die Widrigkeiten des Krieges, die er jeden Tag miterlebt, dar.

## 13.3 Lebenslauf

### PERSÖNLICHE DATEN

Name: Stephanie Magdalena Enzenhofer  
Geburtsdatum: 14.04. 1986  
Geburtsort: Linz, Oberösterreich

### AUSBILDUNG:

1996- 2004: Europagymnasium Auhof (Linz), Sprachenzweig  
2004: Matura  
2004-2008: Universität Graz, Bachelorstudium Pädagogik  
(Bakk. Phil.)  
2008: Universität Wien, Beginn des Diplomstudiums  
Romanistik/Spanisch und Masterstudiums  
Bildungswissenschaft

### SPRACHKENNTNISSE

Deutsch (Muttersprache), Spanisch, Englisch, Französisch

### BERUFSPRAXIS

Ab Juni 2011: Pädagogische Begleitung im Krisenzentrum Nussdorf  
(Magistrat Wien)  
Ab Oktober 2010: Kursleiterin im Projekt „Lernhilfe“ (Interface Wien)  
14.6- 20.9. 2008: EXPO 2008, Betreuung des Österreichpavillons bei der  
Weltausstellung in Zaragoza/Spanien (Wirtschaftskammer  
Österreich)  
07/08 2007: Praktikum in Kinder- und Jugendlichenbetreuung in Bad  
Aussee (Wiener Jugenderholung)